



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht:
eine Bestandsaufnahme und kritische Überprüfung der
Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis“

verfasst von / submitted by

Linda Heiss

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 344 350

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Englisch UF Italienisch

Betreut von / Supervisor:

ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister

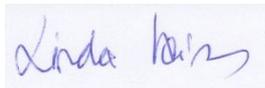
Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 12.4.2018

Unterschrift

A handwritten signature in blue ink, reading "Linda Kainz". The signature is written in a cursive style and is placed on a light blue rectangular background.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich im Rahmen dieser Diplomarbeit begleitet haben. Mein großer Dank gebührt allen voran Herrn ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister für seine Bereitschaft diese Arbeit zu betreuen. Mit seiner freundlichen und kompetenten Beratung sowie der Besteuerung vieler hilfreicher Anregungen und der Wille einzelne Abschnitte der Arbeit immer wieder zu begutachten, trägt er einen entscheidenden Beitrag zu dieser Diplomarbeit bei.

Herzlich bedanken möchte ich mich natürlich auch bei allen Teilnehmern der empirischen Studie, da die Untersuchung der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht ohne sie nicht möglich gewesen wäre.

Schließlich möchte ich mich auch bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken, denn sie haben mich nicht nur während meines Studiums, sondern auch während des gesamten Schaffensprozesses dieser Diplomarbeit auf vielseitige Art und Weise kontinuierlich unterstützt, wodurch sie ebenso einen entscheidenden Anteil am Erfolg dieser Diplomarbeit haben. Hierbei gilt mein besonderer Dank meinem Vater und meiner Freundin Jasmin für ihre Geduld und Ausdauer beim Korrekturlesen.

Danke!

1. Einleitung..... 1

Theoretischer Teil

2. Definition zentraler Begriffe..... 3

2.1. E-Learning3

2.1.1. Der Versuch einer Definition.....3

2.1.2. Geschichte des E-Learnings.....4

2.1.3. Formen des E-Learnings.....6

2.1.4. Vorteile des E-Learnings6

2.1.5. Nachteile des E-Learnings8

2.1.6. Abwägung des Potentials von E-Learning8

2.2. Blended Learning.....10

2.2.1. Der Versuch einer Definition.....10

2.2.2. Arten des Blended Learnings11

2.2.3. Vorteile von Blended Learning12

2.2.4. Nachteile des Blended Learnings13

2.3. Lernplattformen14

2.3.1. Der Versuch einer Definition.....14

2.3.2. Historische Entwicklung von Lernplattformen.....15

2.3.3. Aufbau und Charakteristika von Lernplattformen16

2.3.4. Funktionen von Lernplattformen17

2.3.5. Qualitätsanforderungen an Lernplattformen.....18

3. Lernplattformen im schulischen Fremdsprachenunterricht 19

3.1. Didaktische Überlegungen.....19

3.1.1. Didaktisches Dreieck virtuellen Lernens.....20

3.1.2. Anforderungen an E-Learning-Übungen im Fremdsprachenunterricht21

3.2. Funktionen von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht24

3.3. Mehrwert oder Mehrarbeit?	25
3.3.1. Aspekt des Mehrwerts	25
3.3.2. Aspekt der Mehrarbeit	27
3.3.3. Abwägung des Potentials von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht	28
3.4. Voraussetzungen für die erfolgreiche Integrierung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht.....	30
4. Vorläufiges Resümee: Lernplattformen und der Stand der Wissenschaft	34
Empirischer Teil	
5. Zwischen Theorie und Praxis	41
5.1. Qualitative Sozialforschung und ihre Gründe.....	41
5.2. Das qualitative Interview.....	43
5.2.1. Der Versuch einer Definition.....	43
5.2.2. Das Leitfadeninterview	45
5.2.3. Planung qualitativer Interviews	47
5.2.4. Funktionen der Daten	48
5.2.5. Grundprinzipien qualitativer Interviews.....	49
5.3. Die qualitative Inhaltsanalyse	51
5.3.1. Der Versuch einer Definition.....	51
5.3.2. Geschichte der qualitativen Inhaltsanalyse.....	53
5.3.3. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	55
5.3.3.1. Ablaufmodell.....	55
5.3.3.2. Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse	56
5.3.4. Vorteile der qualitativen Inhaltsanalyse	57
5.3.5. Grenzen der qualitativen Inhaltsanalyse.....	58

6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring anhand geführter Leitfadeninterviews zum Thema „E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht“	59
6.1. Bestimmung des Ausgangsmaterials	59
6.2. Richtung der Analyse und Fragestellung	60
6.3. Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse	61
6.4. Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse	64
6.4.1. Kategorie 1	64
6.4.2. Kategorie 2.....	65
6.4.3. Kategorie 3.....	66
6.4.4. Kategorie 4.....	67
6.4.5. Kategorie 5.....	69
6.4.6. Kategorie 6.....	71
6.4.7. Kategorie 7.....	72
6.4.8. Kategorie 8.....	73
6.4.9. Kategorie 9.....	75
6.5. Prüfung der Gütekriterien	76
7. Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage	77
8. Zusammenfassung	81
9. Riassunto	83
10. Bibliografie	95
11. Anhang	99
11.1. Abstract (Deutsch)	99
11.2. Transkriptionen der Leitfadeninterviews	100
11.2.1. Interview 1 (9.1.2018)	100

11.2.2. Interview 2 (9.1.2018)	106
11.2.3 Interview 3 (10.1.2018)	110
11.2.4 Interview 4 (17.1.2018)	115
11.2.5 Interview 5 (18.1.2018)	120
11.2.6. Interview 6 (21.1.2018)	126
11.2.7. Interview 7 (9.2.2018)	131
11.2.8. Interview 8 (11.2.2018)	136
11.2.9. Interview 9 (12.2.2018)	141
11.2.10. Interview 10 (16.2.2018)	146

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: grafischer Aufbau klassischer Lernplattformen.....	16
Abbildung 2: didaktisches Dreieck virtuellen Lernens	20
Abbildung 3: allgemeines Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse	55
Abbildung 4: Themenbereiche und Fragen des Leitfadeninterviews.....	61
Abbildung 5: Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse	64
Abbildung 6: Ergebnisse Kategorie 1.....	65
Abbildung 7: Ergebnisse Kategorie 2.....	65
Abbildung 8: Ergebnisse Kategorie 3.....	66
Abbildung 9: Ergebnisse Kategorie 4.....	68
Abbildung 10: Ergebnisse Kategorie 5.....	70
Abbildung 11: Ergebnisse Kategorie 6.....	71
Abbildung 12: Ergebnisse Kategorie 7.....	72
Abbildung 13: Ergebnisse Kategorie 8.....	74
Abbildung 14: Ergebnisse Kategorie 9.....	75
Illustrazione 15: Categorie e domande dell'intervista guidata	88

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit zum Thema „E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht: eine Bestandsaufnahme und kritische Überprüfung der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis“ gliedert sich in zwei Teile, den theoretischen und den empirischen Teil.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit werden zunächst zentrale Begriffe wie E-Learning, Blended Learning und Lernplattform sowie deren didaktisch-pädagogische Konzepte genauer erläutert. Im Konkreten wird auf den didaktischen Mehrwert für den Fremdsprachenunterricht der einzelnen Konzepte eingegangen. Das Konzept des E-Learnings wird zu E-Education erweitert, welches nicht nur den Lernprozess, sondern auch den Lehrprozess einbezieht. Es handelt sich hierbei weder um eine neue Lernform noch um eine neue Unterrichtsmethode, sondern vielmehr um den Lernprozess mittels bestimmter Medien (Gardner & Thielen 2015: 29).

In einem weiteren Abschnitt wird das Konzept der Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht behandelt. Ausgehend von einigen allgemeinen didaktischen Überlegungen zum Lernen im virtuellen Raum, werden die Aspekte des Mehrwerts und der Mehrarbeit detailliert erläutert. Die Einführung einer Lernplattform im schulischen Kontext wird immer mit der Entwicklung einer neuen Lernkultur assoziiert und hängt von verschiedenen Faktoren, wie von der Schulleitung sowie von allgemeinen Entwicklungstrends, ab. Dieser Prozess wird als ganzheitlicher Schulentwicklungsprozess betrachtet, welcher wiederum von diversen Parametern abhängig und dadurch langfristig zu planen ist.

Der theoretische Teil wird mit einem vorläufigen Status-Quo zum Thema Lernplattformen und eine aktuelle Beschreibung des Forschungsstands abgerundet. Systematisch werden die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zusammengefasst, um einen Überblick über die verschiedenen Zugänge zu diesem Thema zu geben.

Der empirische Teil widmet sich zunächst den theoretischen Grundlagen und Überlegungen zur qualitativen Sozialforschung, zum qualitativen Leitfadeninterview und zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Davon ausgehend wird im folgenden Abschnitt die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring anhand des aus geführten Leitfadeninterviews mit Italienischlehrenden gewonnen Datenmaterials vollzogen. Hierbei werden die Ergebnisse systematisch zusammengefasst und strukturiert, um eine bessere Übersicht über das im Anhang gesammelte Datenmaterial zu bieten.

Im Anschluss an diesen Abschnitt werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse in Zusammenhang mit der Forschungsfrage gesetzt, analysiert und interpretiert. Es soll versucht werden das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Italienischunterricht zu charakterisieren und mögliche Diskrepanzen kritisch zu beleuchten. Somit stellt diese Diplomarbeit einen Beitrag zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht dar.

Theoretischer Teil

2. Definition zentraler Begriffe

2.1. E-Learning

2.1.1. Der Versuch einer Definition

In der Forschungsliteratur finden sich zahlreiche Begriffe, die im Zusammenhang mit E-Learning oft synonym verwendet werden und deren Abgrenzung voneinander nicht immer trennscharf ist. Darunter befinden sich beispielsweise Wörter wie „computerunterstütztes Lernen“, „computer assisted instruction“, „interaktives Lernen“ oder gegenwärtig auch „Netzlernen“. Auffallend bei all diesen Begriffen ist, dass E-Learning zunehmend die Funktion des Oberbegriffes eingenommen hat und somit als Überbegriff für alle Arten des „softwareunterstütztes Lernens“ gilt (Baumgartner, Häfele & Maier-Häfele 2002: 15). Dies war jedoch nicht immer so, da sich der Begriff im Laufe seiner Entstehungsgeschichte verändert hat. So stützte er sich anfänglich verstärkt auf die elektronische Komponente, das heißt, E-Learning bezog sich vorwiegend auf das Lernen mit interaktiven Videobändern oder CD-ROMs (Computer- Based-Training / CBT), und später in den 90er Jahren bezog es sich durch die rasche Entwicklung des World Wide Webs mehr auf die Eigenschaft der Netzwerkangebundenheit, das heißt auf das webbasierte Lernen (Web-Based-Training oder WBT) (Baumgartner, Häfele & Maier-Häfele 2002: 14). Der Begriff E-Learning kennzeichnet also heute sowohl „Lernen mit lokal installierter Software (Lernprogramme, CD-ROM) als auch „Lernen über das Internet“ (Baumgartner, Häfele & Maier-Häfele 2002: 14). Allgemein kommt der Begriff E-Learning aus dem Englischen und steht für „electronic learning“, das mit den Begriffen „elektronisches Lernen“, „virtuelles Lernen“ oder „digitales Lernen“ übersetzt werden kann (Ortner 2017: 56). Diese Begriffsbezeichnungen sind jedoch laut Ortner sehr irreführend, da lediglich der Prozess des Lehrens durch Medien unterstützt bzw. ersetzt werden kann, nicht aber der Lernprozess (2017: 53). Lernen im eigentlichen Sinne „bleibt auch mit einem ‚e‘ eine höchstpersönliche, individuell und sozial, psychisch und physisch beeinflusste, ja determinierte Angelegenheit“ (Ortner 2017: 57). Daraus lässt sich schließen, dass im Zuge der Optimierung der Lehr- und Lernprozesse auch E-Learning die fälschlich entstandenen Hoffnungen des mühelosen Lernens bzw. der Erleichterung des menschlichen Lernprozesses platzen ließ. Des Weiteren kritisiert Ortner die Tatsache, dass

der Begriff E-Learning suggeriert, dass Lernen anhand elektronischer Hilfsmittel effektiver als bisher und auch „vollständig“ möglich sei, eine Aussage, die sich jedoch selbst trotz der enormen Marketingstrategien im Bereich der zu vermarktenden Informations- und Kommunikationstechnologien nicht bewahrheitet hat (Ortner 2017: 56). Das Wort „vollständig“ bezieht sich hierbei nicht auf die quantitative Menge im Sinne von „alles und jedes“, sondern auf den vollständigen Lernprozess von Anfang, also vom Initiieren des Lernvorgangs bis hin zur Erreichung des Zieles, das die Anwendung des Gelernten vorsieht (Ortner 2017: 61). Aus dieser Problematik der Begriffsdefinition lässt sich erkennen, dass sich E-Learning im eigentlichen Sinn vielmehr auf den Lehrprozess bezieht und nur bedingt mit dem Lernprozess in Verbindung steht. Genau aus diesem Grund führt Ortner den adäquateren Terminus E-Teaching ein, der den zu bezeichnenden Lehr-Lernprozess mit digitalen Medien besser beschreibt (2017: 71). Baumgartner, Häfele und Maier-Häfele gehen noch einen Schritt weiter und definieren den Begriff der E-Education, der als eine Art Überbegriff fungiert und sich aus dem eigentlichen E-Learning und dem neu eingeführten E-Teaching zusammensetzt (2002: 13). Wache fasst die Hauptcharakteristika von E-Learning-Szenarien wie folgt zusammen:

interaktive und multimediale Gestaltung der Lerninhalte (contents); Abwicklung der Lernprozesse über digitale Netzwerke (Internet oder Intranet); netzbasierte lernbegleitende Kommunikation (Mitlerner – Lerner – Tutor) bilden in summa die neue Qualität und Zukunft der Lernkultur „e-Learning“ (2003:2).

Abschließend muss festgehalten werden, dass E-Learning keine, wie vielleicht anfänglich vermutet, neue Unterrichtsmethode bzw. Lernform ist, sondern vielmehr den Lernprozess via bestimmte Medien beschreibt, welche die Lerninhalte bereitstellen (Gardner & Thielen 2015: 29).

2.1.2. Geschichte des E-Learnings

Der Vorreiter des E-Learnings, wie wir es heute kennen, wurde bereits in den 1960er Jahren geprägt. Damals wurde eine Vielzahl behavioristisch geprägter Lernprogramme entwickelt, die sich alle nach demselben dreistufigen Schema orientierten. Nach der einleitenden Präsentation eines zu erlernenden Inhaltes folgte eine dazu passende inhaltliche Frage, auf deren Antwort zeitgleich wiederum eine Form des Feedbacks anschloss (Gardner & Thielen 2015: 24). Dieses dreistufige Schema erinnert sehr stark an Pawlovs Lernmodell der klassischen Konditionierung, das als Reiz-Reaktions-Lernen bezeichnet wird. Im Zuge der

Weiterentwicklung dieser Programme wurde bald darauf die Tatsache erkannt, dass der Großteil der Programme mangelhaft war, trotz der ohnehin schon enorm hohen Produktionskosten. Dies wiederum ließ die anfängliche Euphorie schnell abflachen.

Die zweite große Entwicklungsströmung vollzog sich in den 80er Jahren und erfuhr durch die Verbreitung des Computers neuen Zuspruch. Der Fokus der in dieser Zeit entstandenen Programme wurde nicht mehr auf behavioristische Lerntheorien gelegt, sondern orientierte sich vielmehr an kommunikativen und kognitiv-konstruktivistischen Ansätzen (Gardner & Thielen 2015: 24). So wurde das

Fremdsprachenlernen als ein kognitiver und kreativer Prozess der Aufnahme, Speicherung und Aktivierung von Sprachdaten im Gedächtnis, des Hypothesenbildens und –testens unter Rückbezug auf die Muttersprache bzw. andere vorhandene Sprachen und der Entwicklung einer sich beständig wandelnden Interimsprache im fremdsprachlichen Lernprozess verstanden“ (Neuner 2003: 231, zitiert in Reichert 2009: 100).

Zudem rückte die kommunikative Kompetenz als entscheidendes Lernziel immer mehr in den Vordergrund. Ein weiterer wichtiger Entwicklungsvorgang zu dieser Zeit war der Wechsel des Einsatzes computerunterstützender Programme von der schulischen zur beruflichen Bildung. Erstmals waren auch Großkonzerne daran interessiert die Weiterentwicklung elektronischer Lernprogramme voranzutreiben, da sie sich einen großen Vorteil durch die interne Fort- und Weiterbildung versprachen (Strasser 2011: 12).

Die dritte Hauptströmung des E-Learnings vollzog sich in den 1990er Jahren, in denen das Surfen im Internet und die Kommunikation mit Menschen aus aller Welt zum Alltag wurden. Mobilität, Flexibilität und Globalisierung prägten den Zeitgeist der Gesellschaft und somit etablierte sich E-Learning als fixe Konstante im Lernprozess. Heute lässt sich jedoch klar erkennen, dass die anfängliche Begeisterung für E-Learning-Angebote deutlich abgeflacht ist, da in vielerlei Hinsicht die Erwartungen oft nicht erfüllt werden konnten. Kritiker bemängeln oftmals, dass ein ausreichendes didaktisches Konzept hinter den Programmen fehle und somit die Angebote nicht die erwünschten Lernerfolge verzeichnen können. In der beruflichen Aus- und Weiterbildung sind E-Learning-Angebote jedoch nach wie vor eine beliebte Wahl, um die Mitarbeiter auch außerhalb der Arbeitszeiten weiterzubilden (Gardner & Thielen 2015: 25).

2.1.3. Formen des E-Learnings

Im Allgemeinen gibt es drei verschiedene Formen von E-Learning, E-Learning durch Distribution, durch Interaktion und durch Kollaboration (Pachner 2009: 61). Bei der ersten Form geht es darum, dass sich das E-Learning auf die reine Distribution von fertig dargestellten und didaktisch aufbereitenden Lernmaterialien beschränkt, die für die Lernenden zum reinen Selbststudium geeignet sind. Der Begriff Selbststudium wiederum impliziert, dass der gesamte Lernprozess vom Individuum ohne externe Hilfestellung von Lehrenden oder Online-Tutoren vollzogen wird. Im Gegensatz dazu liegt der Fokus bei der zweiten Form auf der stattfindenden Interaktion mit dem System, also zwischen den Lernenden und den Lehr- bzw. Lerninhalten. Hierbei sollten die Lerninhalte möglichst interaktiv vermittelt werden, wobei keine direkte Interaktion mit den Lehrenden stattfindet. Des Weiteren liegt es in der Aufgabe des Systems so viel Rückmeldung wie möglich zu geben, um den Lernprozess voranzutreiben. Beim dritten Szenarium rückt die Kollaboration, das heißt die Interaktion sowohl zwischen Lernenden untereinander als auch zwischen Lernenden und Lehrenden, in den Vordergrund. Ziel dieser komplexen Form von E-Learning ist es kooperative und kollaborative Lernprozesse anzuregen (Pachner 2009: 61). Festzustellen ist bei all diesen Formen des E-Learnings, dass es sich hierbei nicht nur um mögliche methodische Szenarien handelt, sondern gleichzeitig auch um die drei Leitfunktionen von E-Learning.

2.1.4. Vorteile des E-Learnings

Schulmeister sieht den entscheidenden Vorteil des E-Learnings in der Überwindung viererlei Schranken: der Zeit-, der Raum-, der Analog-Digital- sowie der Normenschranke (2006: 207). Mit der ersten Überwindung bezieht er sich auf die Tatsache, dass beim E-Learning die Lernzeit individuell verteilbar und nicht mehr von den Präsenzphasen des Unterrichts abhängig ist.

eLearning ermöglicht eine Extension oder Expansion der Kontaktzeit, eine Expansion der Lernzeit und eine partielle Virtualisierung des traditionellen Unterrichtsmodells (Schulmeister 2006: 208).

Die zweite wesentliche Überwindung betrifft das Konzept von Raum, welches insofern virtuell erweitert wird, dass nicht mehr nur real vorhandene Lernobjekte zum Gegenstand des

Unterrichts werden, sondern ein Zugang auch zu schwerer erschließbaren Ressourcen ermöglicht wird.

Mit der Überwindung der dritten Schranke, der Analog-Digital-Schranke, wird verdeutlicht, dass nach der Digitalisierung der analogen Medien alle Medien miteinander verbunden sind. Diese Verbindung ist wiederum die Grundvoraussetzung der erfolgreichen Überwindung der ersten beiden Schranken.

Mit der vierten und letzten Überwindung, jene der Normenschranke wird der Bruch mit bestehenden sozialen und politischen Normen und Einstellungen bezeichnet, was wiederum den Grad der „Diversifizierung und Differenzierung der Lernchancen“ erhöht (Schulmeister 2006: 208). Somit kann E-Learning das Lernen individualisieren und genauer auf die Bedürfnisse der Lernenden zugeschnitten werden.

Wache konkretisiert die Vorteile des E-Learnings, indem er gezielte Erleichterungen von E-Learning-Angeboten für die Lernenden sowie für die Lehrenden, die Organisatoren der Lernumgebung, nennt (2003: 3). In seiner eigens erstellten Liste finden sich folgende Vorteile:

Aus der Perspektive des Lernenden befördern e-Learning–Szenarien

- die flexible Organisation des Lernprozesses in Bezug auf Lernort, Lernzeiten, Lerndauer, Lernweg und Lerninhalte;
- die Lernmotivation durch attraktive Multimediapräsentationen oder spielerische Lernszenarien;
- die kognitiv ‚einleuchtende‘ Darstellung komplizierter Lerngegenstände durch Visualisierungen, Animationen und Simulationen;
- das Bereitstellen wirklichkeitsnaher, interaktiver Übungsumgebungen;
- das Bereitstellen umfangreicher Wissensressourcen für das jeweilige Lernthema, (z.B. Glossare, Lexika, Bibliotheken, Linklisten, Literaturlisten);
- das teamorientierte Lernen durch neue, über das Netz abgewickelte Kommunikations- und Kooperationsszenarien.

Aus der Perspektive der Organisation von Lernumgebungen (Learning Provider) ermöglichen e-Learning–Szenarien

- die schnelle, örtlich unbegrenzte Distribution von Lernangeboten;
- die schnelle und kostengünstige Aktualisierung von Lerninhalten;
- die effiziente Produktion von neuen Lerninhalten;
- die Wieder- und Weiterverwendung von einzelnen Lerninhalten;
- erhebliche Einsparungen bei Reisekosten und Dienstaussfall in der betrieblichen Weiterbildung (2003: 3).

2.1.5. Nachteile des E-Learnings

Trotz all der genannten Vorteile darf nicht verschwiegen werden, dass E-Learning auch gewisse strukturelle Nachteile mit sich bringt. Ein wesentlicher Nachteil gegenüber klassischem face-to-face Präsenzunterricht ist, dass die Kommunikation zwischen den einzelnen Akteuren nur eingeschränkt stattfinden kann, da beim E-Learning jegliche non- und paraverbale Rückmeldungszeichen fehlen, die normalerweise die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis unterstützen (Wache 2003: 4). Da zumeist beim E-Learning die Kommunikation auf das Schreiben und das Lesen von Texten beschränkt ist, gestaltet sich die Einschätzung der jeweiligen Kommunikationssituationen auf Seiten der Lehrenden und Lernenden äußerst schwierig. Daraus schließt sich die Tatsache, dass sich sowohl die Lehrenden, als auch die Lernenden sehr spezifisch und konkret ausdrücken müssen, um sich verständlich zu machen und so Missverständnissen vorbeugen zu können.

Ein weiterer Nachteil ist die synchron ablaufende Kommunikation von Gruppen, welche oftmals kognitiv für alle Beteiligten sehr anstrengend ist. Hierbei fehlen teilweise noch die entsprechenden Technologien, die derartige Kommunikationsprozesse effizienter und einfacher gestalten.

2.1.6. Abwägung des Potentials von E-Learning

Bei all diesen erwähnten Vor- und Nachteilen des E-Learnings bleibt es letztendlich in der Abwägung des Einzelnen, ob und, wenn ja, inwiefern die zur Verfügung stehenden Technologien für das Erlernen neuer Inhalte verwendet werden. Um das gesamte Potential von E-Learning verstehen zu können, sollte man E-Learning als gesellschaftliches Konzept betrachten, das auf zweierlei Grundannahmen basiert.

Zum einen muss E-Learning als „neue Kultur des Lernens und des Lehrens“ verstanden werden, die durch das Zusammenspiel von Lerner, Learning Provider, Technologien und Inhalten sowie der Lernumgebungen zustande kommt (Wache 2003: 2-3). Dieses Zusammenspiel ist gesellschaftlich verankert und wird heute nicht nur im schulischen oder universitären Bereich, sondern auch im beruflichen Bereich genützt.

Zum anderen gilt es zu verstehen, dass E-Learning von „Anbietern und Nutzern praktiziert“ wird, das heißt, dass die Motive unter welchen gewisse Akteure bestimmte Programme nutzen, kritisch zu betrachten sind (Wache 2003: 3).

Langfristig wird E-Learning nur dann positiv rezipiert werden, wenn es nachweislich didaktische und wirtschaftliche Vorteile gegenüber herkömmlichen face-to-face Unterrichtsszenarien mit sich bringt. Die wirtschaftlichen Vorteile bestehen darin, dass E-Learning einen technischen Komfort bietet, sich gewisse Unterrichtsprozesse leichter organisieren lassen, in deren Anwendung zumeist Zeit und Weg gespart wird, die Kommunikation erleichtert wird und dass schwer erschließbare Materialien leichter für alle zugänglich gemacht werden können (Schulmeister 2006: 209). Jedoch bewirken laut Hoeksema und Kuhn

E-Learning-Werkzeuge [...] erst dann eine positive Veränderung, wenn sie nicht Selbstzweck sind, sondern der didaktische Rahmen stimmt. Überlegungen zur didaktischen oder unterrichtspraktischen Funktion geben im Interesse der Lernenden den Ausschlag über den Einsatz eines E-Learning-Werkzeugs (2008: 22).

Somit sollte die Frage nach dem didaktischen Mehrwert, sprich die Frage nach der Verbesserung des eigentlichen Lernprozesses, nicht in den Hintergrund gerückt werden, denn sie beeinflusst die Entscheidung über den Einsatz einer bestimmten E-Learning-Technologie mindestens im selben Ausmaß wie die wirtschaftlichen Vorteile.

Mögliche didaktische Mehrwerte von E-Learning-Technologien könnten beispielsweise die zahlreichen Möglichkeiten der Präsentation der Lerninhalte, die es ermöglicht mehrere Sinne gleichzeitig anzusprechen, die Manipulierbarkeit der Lernobjekte zu Übungszwecken oder die allgemeine Verfügbarkeit interaktiver Lernobjekte, die stets mehrfach in selbiger Form oder leicht weiterentwickelter Form wiederverwendet werden können, sein (Schulmeister 2006: 209).

Des Weiteren beschreibt Wache den Begriff der „E-Learning-Kompetenz“, der als Art Voraussetzung für erfolgreiches E-Learning anzunehmen ist, denn das Mehrwertpotenzial von E-Learning kann sich nur dann ausbreiten, wenn gewisse Kompetenzen auf Seiten der Lerner und der Learning Provider vorhanden sind (2003: 10). Diese Kompetenzen fasst Wache als „die Summe der Kenntnisse und Fähigkeiten, die eine Person benötigt, um in einer digitalen Lernumgebung agieren zu können“ zusammen (2003: 9). Auf Seiten der Lernenden betrifft dies eine gewisse „Computer- und Internetkompetenz“, eine „Selbstlernkompetenz“ und die „Kompetenz zur Kooperation und Kommunikation in Netzwerken“ (Wache 2003: 9). Auf Seiten der Learning Provider gehören Kompetenzen wie das „Erstellen von e-Learning-Formaten“, das „Organisieren von e-Learning-Szenarien“ oder das „Moderieren von Online-Kursen“ zum Begriff der E-Learning-Kompetenz (Wache 2003: 10). Auffallend bei all diesen Kompetenzen ist, dass der Lernprozess beim E-Learning von den Lehrenden hin zu den

Lernern verschoben wird, das heißt, dass eine Verschiebung vom Fremdlernen hin zum Selbstlernen erkennbar ist. Darin besteht auch der wesentliche Innovationswert des E-Learnings, den es sich zum Vorteil zu machen gilt.

2.2. Blended Learning

2.2.1. Der Versuch einer Definition

Der zweite Kernbegriff dieser Diplomarbeit stellt Blended Learning dar, eine neuartige Mischform von E-Learning und Präsenzlernen, die sich nach der großen Euphorie rund um der Entstehung des World Wide Webs in den 90er Jahren etabliert hat. Damals wurde schnell erkannt, dass das reine E-Learning im Sinne von „Lernen im virtuellen Raum“ nicht nur Vorteile, sondern auch entscheidende Nachteile gegenüber herkömmlichem Präsenzunterricht hat. Daher wurde ein Konzept entwickelt, das sich sowohl die Errungenschaften neu entwickelter Technologien zum Vorteil machte, als auch auf die altbewährten Vorteile von Präsenzunterricht zurückgriff.

Das Metzler Lexikon zur Fremdsprachendidaktik definiert Blended Learning als

eine didaktisch sinnvolle Verknüpfung von Präsenzlernen, Selbststudium und elektronischen Lehr-/ Lernkonzepten im Rahmen einer organisierten und durchgängig betreuten Aus-, Fort- und Weiterbildung (Surkamp 2017: 33).

Blended Learning ist also kein „modisches Etikett für gesamtheitliches Lehren und Lernen“, sondern vielmehr eine „optimierte Mischung von Methoden in gesamtheitlichen Bildungsprozessen“ (Ortner 2017: 72). Dieser Aspekt der Gesamtheitlichkeit wird dadurch verstärkt, dass sich Blended Learning nicht nur auf die Qualität des Lehrens und die Erreichung der Lehrziele fokussiert, sondern auch auf die Motivation der Lernenden und das Motivieren im Allgemeinen eingeht.

Heute kennt man den Begriff Blended Learning, der vom englischen Wort „to blend“ stammt und übersetzt „etwas mischen“ bedeutet, auch unter Begriffen wie „hybrides Lernen“ (Surkamp 2017: 33) oder „Verbundlernen mit neuen Medien“ (Boeckmann 2008: 120). Bei der letzten Bezeichnung liegt der Fokus vor allem auf der Integration von E-Learning mit Präsenzphasen, die zusammen ein abgestimmtes didaktisches Konzept darstellen sollen und nicht wie bei der herkömmlichen Bezeichnung einfach nur ein Mix von nebeneinander verwendeten Methoden sind (Boeckmann 2008: 15-16). Wichtig bei all diesen Definitionen

ist, dass es sich um ein integratives Konzept handelt, wobei es in den Präsenzphasen vor allem darum gehen soll die reinen E-Learning-Sequenzen mit einigen Zusatzqualitäten anzureichern. Solche zusätzlich zu erfüllende Funktionen der Präsenzphasen wären beispielsweise Explikation (zusätzliche Erklärungen zu den medial dargestellten Inhalten), Transformation (Übertragung der medial dargestellten Inhalte auf andere Zusammenhänge), Applikation (Anwendung der medial dargestellten Inhalte auf konkrete Beispiele), Aktualisierung (aktuelle Anpassung der medial dargestellten Inhalte auf die zeitlichen Veränderungen) sowie Extension (Erweiterung der medial dargestellten Inhalte zur Vertiefung) (Ortner 2017: 70).

Blended Learning ist, wie auch E-Learning, eine Erfindung der späten 80er Jahre, die ihren Höhepunkt um die Jahrtausendwende hatte. Es ist nach wie vor noch sehr aktuell und verbreitet, wenn auch in abgeschwächter Art und Weise.

All diese Learning-Begriffe, sprich E-Learning, Blended Learning oder M-Learning, kurz für „Mobile Learning“, haben jedoch eines gemeinsam und zwar, dass sie vorrangig von Informatikern erfunden wurden und nicht, wie man vielleicht annehmen könnte von Pädagogen oder Informatiklehrenden (Ortner 2017: 73). Diese neu erfundenen Begriffe erfüllten in erster Linie den Zweck des Marketings und waren somit ein gefundenes Fressen für Experten und Medienmacher. In Wahrheit geht es jedoch bei all diesen Learning-Begriffen darum,

die Prozesse ‚vollständigen Lernens‘ durch den Einsatz inhaltlich präformatierter Instrumente zu unterstützen. Es geht nicht um ein anderes Lernen, es geht – möglicherweise – um ein alternativ organisiertes Lehren, und zwar um eines, das im Verständnis der differenziellen Didaktik ‚intentional‘ und – letztlich – auch ‚personal‘ erfolgt, und zwar durch Lehrende, die nicht in jedem Fall und nicht zugleich Lernende sind (Ortner 2017: 73).

2.2.2. Arten des Blended Learnings

Petko, Uhlemann und Büeler unterscheiden je nach dem Grad der Integrierung von Online-Phasen im Präsenzunterricht drei verschiedenen Abstufungen von Blended Learning (2009:190). In der ersten Kategorie werden die Online-Angebote als optionale Erweiterungen und Vertiefungen genützt, wobei sich der Präsenzunterricht nicht unbedingt auf die zur Verfügung stehenden Online-Materialien beziehen muss. In der zweiten Kategorie werden die Online-Phasen als Vor- oder Nachbereitung genutzt, das heißt sie werden gebraucht, um den Kontext des Unterrichts herzustellen. In der dritten Kategorie dienen die Online-Phasen als

fortlaufende Begleitung des Präsenzunterrichts, das heißt, dass in beiden Phasen an denselben Aufgaben gearbeitet werden kann (Petko, Uhlemann & Büeler 2009: 190).

2.2.3. Vorteile von Blended Learning

Da E-Learning relativ selten in reiner Form vorkommt, hat Blended Learning, als eine Mischform von E-Learning und Präsenzlernen, sicherlich die Berechtigung als eigenständige Methode zu bestehen. Wie bei jeder neuen Form hat auch diese gewisse Vorteile gegenüber der älteren und ursprünglichen Form.

Köhne beschreibt die Vorteile von Blended Learning sehr übersichtlich (2005: 55). Diese sollen im Folgenden genauer erläutert werden:

Ein Vorteil besteht im „vermehrte[n] Umgang mit neuen Medien im IKT-Zeitalter“, der durch die zusätzliche Anwendung von Computerkenntnissen und E-Learning-Kompetenzen im Unterricht gestärkt wird (Köhne 2005: 55).

Ein zweiter Vorteil ist der „zeitlich unbegrenzt[e] Zugang auf Lernmaterialien“, der es den Lernenden erlaubt jeder Zeit auf die zur Verfügung stehenden Materialien zurückzugreifen. Des Weiteren bilden „diverse Kosteneinsparungen“, wie bei Papier- und Druckkosten einen Vorteil von Blended Learning.

Darüber hinaus bietet Blended Learning einen „leichte[n] Zugang zu Bildungsangeboten im Netz“, der durch das Internet gesichert ist.

Zudem fördert Blended Learning das selbstgesteuerte Lernen, wodurch Zeit, Ort und Lerntempo selbst bestimmt werden können und Differenzierungen innerhalb heterogener Klassen leichter möglich sind.

Ein weiterer Vorteil besteht in den vielfachen Möglichkeiten der Darstellung der Lerninhalte und in der „variable[n] Kommunikation und Interaktion“, die beim Blended Learning sowohl face-to-face, als auch online via E-Learning-Werkzeuge stattfinden kann.

Zuletzt besteht der wesentliche Vorteil aber darin, dass Präsenzunterrichtsphasen und Online-E-Learning-Phasen miteinander vermischt werden und so vor allem im zwischenmenschlichen Bereich Beziehungen geknüpft werden können, die online nur schwer bzw. auf eingeschränkter Ebene vertieft werden könnten (Köhne 2005: 55).

2.2.4. Nachteile des Blended Learnings

Wie auch E-Learning besitzt Blended Learning gewisse Nachteile. So zählt die Beschränkung der Kommunikationskanäle als struktureller Nachteil von Blended Learning, da vor allem in den Online-Phasen non- bzw. paraverbale Äußerungen schwer kommunizierbar sind und somit wesentliche Merkmale menschlicher Kommunikation nicht berücksichtigt werden können (Köhne 2005: 55).

Des Weiteren gilt die „technische Kompetenz als Voraussetzung“ für erfolgreiche Blended Learning–Unterrichtsszenarien, denn Lerner, die mit der technischen Bedienung von Informations- und Kommunikationsmedien nicht vertraut sind, sind oftmals schnell überfordert und können dadurch leider keinen Nutzen aus dieser Art des Lernens ziehen.

Zudem darf die anfänglich „längere Vorbereitungszeit“ nicht unbedacht werden, da vor allem zu Beginn die Erstellung der Online-Phasen sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Köhne ist jedoch der Meinung, dass dies, wie auch bei Präsenzunterricht eine Frage der Übung und Erfahrung ist und somit die Vorbereitung bei zunehmender Expertise schneller gelingt (Köhne 2005: 55).

Ein weiterer wesentlicher Nachteil besteht in den sehr hohen Entwicklungskosten und Schulungskosten der Lehrkräfte, denn schließlich muss nicht nur die passende technische Ausstattung vorhanden sein, sondern auch die Lehrenden und Tutoren ausreichend ausgebildet werden.

Köhne beschreibt überdies noch die „Akzeptanz für Blended Learning“ als einen möglichen Nachteil des Implizierens dieser neuen Methode. Um sich als neue Methode an einer Schule oder in einem Betrieb durchsetzen zu können, sollte eine gewisse Offenheit gegenüber Neuem sowie ein allgemeiner Willensgeist etwas verändern zu wollen vorhanden sein. Wichtig ist gerade bei der Einführung neuer Methoden, dass sie in die bestehende Lernkultur einer Institution integriert und nicht als gesonderte Lernform geführt werden. Nur so können „Barrieren gegen innovatives Unterrichten“ abgebaut und die Akzeptanz einer breiteren Masse gesichert werden (Köhne 2005: 55).

2.3. Lernplattformen

2.3.1. Der Versuch einer Definition

Der letzte zentrale Begriff dieser Diplomarbeit konzentriert sich auf jenen der Lernplattformen. Unter Lernplattformen, auf Englisch „learning plattform“, „virtual learning environment“ (VLE) oder auch „learning management system“ (LMS), versteht man

eine serverseitig installierte Software [...], die beliebige Lerninhalte über das Internet zu vermitteln hilft und die Organisation der dabei notwendigen Lernprozesse unterstützt (Baumgartner, Häfele & Maier-Häfele 2002: 24).

Lernplattformen werden somit speziell für den Zweck des Lehrens und Lernens konstruiert und gelten als eine Art „technisches Bindeglied“ zwischen Lehrkräften untereinander sowie zwischen Lehrenden und Lernenden, deren Hauptaufgabe die Strukturierung der Kommunikation ist (Loewer 2017: 213).

Des Weiteren sollen Lernplattformen sowohl E-Learning- als auch Blended Learning-Szenarien didaktisch unterstützen. Die heute populärsten Lernplattformen sind beispielsweise kostenlose Anbieter, wie Moodle, Illias oder OLAT, oder kommerzielle Vertreiber, wie Blackboard oder CLIX (Szerszen 2014: 254).

Allgemein werden Lernplattformen üblicherweise unterteilt in CMS, LMS und LCMS, wobei ihre Unterscheidung nicht immer trennscharf ist. CMS, kurz für Content Management Systems, dienen in erster Linie der Erstellung, Organisation und Administration webbasierter Inhalte und werden daher vor allem zum Präsentieren und Bereitstellen neuer Inhalte eingesetzt. LMS, abgekürzt für Learning Management Systems, bilden eine Erweiterung von gängigen CMS. Ihre Hauptfunktionen fokussieren sich nicht mehr nur auf das Bereitstellen und Präsentieren von Inhalten, sondern auch auf das Organisieren von Lernvorgängen. Daher werden in CMS zumeist auch gewisse Tools für gruppeninterne Kommunikation und Kollaboration inkludiert. Die dritte Kategorie von Lernplattformen bilden LCMS, kurz für Learning Content Management Systems, die komplexere Systeme als die beiden ersten Formen sind. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, dass sie alle Funktionen von CMS und LMS in einer Plattform integrieren, was wiederum dazu führt, dass sie sich oftmals gegenüber der ersten beiden Arten in ihren Beliebtheitsgrad durchsetzen. Der Hauptgrund dafür ist, dass vor allem bei kollaborativen Arbeitsaufträgen die Nutzer nicht auf externe Kommunikationswerkzeuge zurückgreifen müssen, denn solche Tools sind zumeist schon von

LCMS integriert. Gerade im schulischen Bereich wird diese Form von Plattformen eher bevorzugt, da sie ein einheitliches Konzept mit den dazu passenden Arbeitswerkzeugen anbieten (Höbarth 2013: 13-14).

2.3.2. Historische Entwicklung von Lernplattformen

Lernplattformen werden ungefähr seit einem Jahrzehnt im schulischen und universitären sowie im beruflichen Bereich verwendet. Im Laufe der Zeit haben sich CMS zu LMS weiterentwickelt. Hampel beschreibt die Entwicklung von Lernplattformen in vier unterschiedlichen Phasen (2007:54, zitiert in Roche 2008: 46). Die erste Phase nennt er die Phase 0, in der das Lernen vorwiegend über statische Webseiten oder geschlossene CD-ROMs ablief. Die zweite Phase, also Phase 1 ist gekennzeichnet durch noch eingeschränkte Netzstrukturen, die sich vor allem auf die Nutzer bei ihrer Selbstorganisation des Lernens auswirken. In der nächsten Phase ihrer Entwicklung, Phase 2, wurde die Kompatibilität der Programme mit anderen Systemen angestrebt. In Phase 3 entwickelten die noch geschlossenen Programme ganzheitliche Infrastrukturen, die sich zunehmend nach den Bedürfnissen der Nutzer orientierten.

In dieser sich derzeit entwickelnden Plattformgeneration stehen Interoperabilität, Vernetzbarkeit, Selbstorganisierbarkeit und Kontextualisierbarkeit als Ziele im Vordergrund, lassen sich aber nicht leicht realisieren (Roche 2008: 46).

Wie man anhand der obigen Zielsetzungen sehen kann, wird der Begriff Lernplattform sehr weitläufig gefasst und so bieten die meisten von ihnen heute fast alle möglichen Tools an, wie beispielsweise Präsentationssysteme, Autorenwerkzeuge oder Archive bzw. Foren, die im Präsenzunterricht gefragt sind. Dennoch existieren mittlerweile nur wenige Lernplattformen, die eine weite Bandbreite an Kommunikationswerkzeugen integrieren, um so zum Beispiel im kommunikativen Fremdsprachenunterricht bei der Erstellung handlungsorientierter Aufgabenpunkten zu können (Roche 2008: 46-47).

2.3.3. Aufbau und Charakteristika von Lernplattformen

Die folgende Grafik skizziert den strukturellen Aufbau von klassischen Lernplattformen.

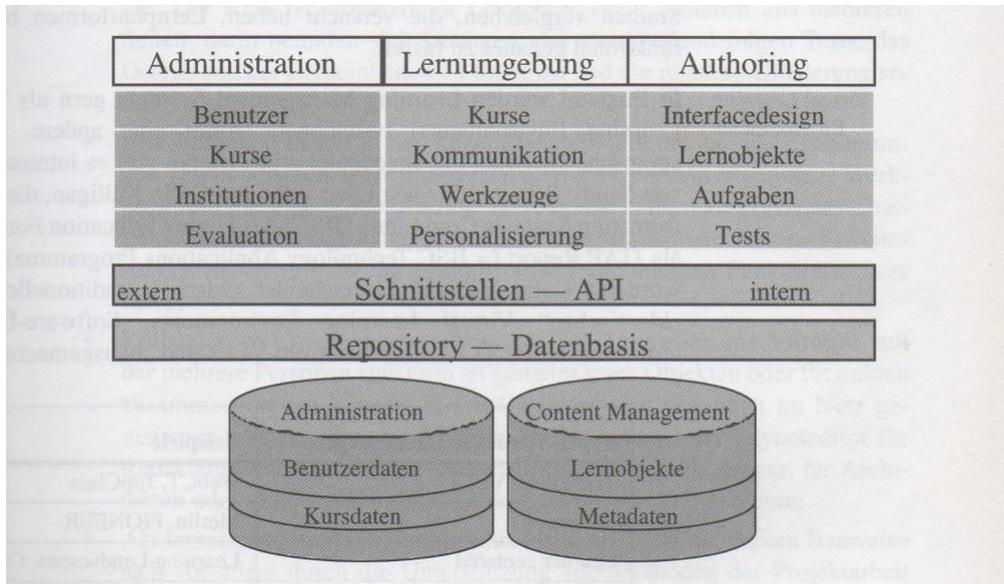


Abbildung 1: grafischer Aufbau klassischer Lernplattformen (Schulmeister 2003: 11)

Wie in diesem Modell sichtbar ist, bestehen Lernplattformen aus dreierlei Schichten. Die unterste Schicht, welche die Basis der LMS bildet, beinhaltet Art Datenbanken, die vor allem administrative Daten über die Benutzer und über den Content, also zu den Lernobjekten bzw. Inhalten speichern. Die mittlere Schicht, welche die unterste mit der obersten verbindet, bildet die Schnittstelle zu anderen Systemen, die entweder in der bestehenden Plattform integriert sind oder außerhalb dieser liegen. Die dritte und letzte Schicht stellt die Bildschirmoberfläche, sprich alle für Administratoren, Lehrende oder Lernende sichtbaren Features, dar (Schulmeister 2003: 10).

Roche listet die wesentlichen Elemente von LMS übersichtlich auf. Laut ihm enthalten Lernplattformen meist:

- Autorenwerkzeuge zur einfachen Erstellung von Inhalten (Authoring Tools)
- Inhaltsverwaltungssysteme (Content Management Systems)
- Interaktive Tafel mit Ton und Bild (Whiteboard)
- Kommunikationskanäle (Mail, Chat, Forum)
- Lernerverwaltung (Learner Management System)
- Präsentationssysteme (Presentation Systems)
- Textverarbeitungssysteme (Text Processing Systems) (2005: 249-250).

Im Allgemeinen sind Lernplattformen serverbetriebene Programme, die für die Nutzer durch einen gewöhnlichen Internet-Browser zugänglich sind. Diese Programme sind meist passwortgeschützt und ermöglichen gerade so einen personalisierten Zugang. Genau aus diesem Grund werden Lernplattformen oft als geschützte „Inseln im Internet“ bezeichnet, da in diesen alle Parteien rechtlich geschützt sind und somit vor allem auf Seiten der Lerner die Angst vor dem Fehler-Machen deutlich reduziert wird (Petko 2010: 17-18).

Zudem ist es für Lernende vorteilhaft, dass alle Dokumente nur intern verwendet werden und keine Gefahr der Belästigung durch Außenstehende besteht. Entscheidend ist jedoch, dass die Benutzeroberflächen von Administratoren, Lehrenden und Lernenden mit unterschiedlichen Rechten ausgestattet sind und sich dadurch auch von ihrem Layout deutlich unterscheiden. So wird beispielsweise Lehrenden ermöglicht bestimmte Lehrinhalte, gezielte Aufgaben oder Tests zu erstellen oder aber Ankündigungen zu verfassen und diese im Anschluss für die Lernenden sichtbar zu machen. Lernende hingegen haben oft die Möglichkeit aus einem Repertoire an Lerninhalten, Aufgaben oder Tests zu wählen und sich dabei bestimmter Kommunikationswerkzeuge zu bedienen (Petko 2010: 17).

2.3.4. Funktionen von Lernplattformen

Petko fasst die wichtigsten Funktionen von LMS in fünf verschiedene Bereiche zusammen, der Inhaltsfunktion, der Kommunikationsfunktion, der Aufgaben- und Timeline-Funktion, der Prüfungs- und Umfragefunktion und der Administrationsfunktion (2010: 17).

Unter der Inhaltsfunktion fasst Petko alle Features zusammen, die sich mit den zu vermittelnden Inhalten beschäftigen, das heißt, sie umfasst Aufgaben von der Erstellung der Lerninhalten in Form von Dateien oder verlinkten Webseiten bis hin zur Dateiablage.

Die Kommunikationsfunktion schließt alle Features mit ein, die den gruppeninternen Austausch unterstützen, wie E-Mail, Foren, Chats oder Wikis.

Die Aufgaben- und Timeline-Funktionen umfassen einen umfangreichen Kalender mit wichtigen Terminen oder den gesetzten Deadlines für die Einreichung von Arbeitsaufträgen.

Die Prüfungs- und Umfragefunktion beinhaltet alle statistischen Erhebungsformen der Lernplattform, die von Online-Tests mit automatisierter Auswertung bis zu gewöhnlichen Feedbackumfragen reichen.

Die Administrationsfunktion widmet sich der organisatorischen Regelungen zu den Rollen- und Rechtevergaben sowie der Verwaltung des Kurses und der Nutzer (Petko 2010: 17).

2.3.5. Qualitätsanforderungen an Lernplattformen

Um Lernplattformen sachgerecht evaluieren zu können, erscheint es sinnvoll diese nach Teilbereichen zu bewerten. Ivanišin und Hauptman haben vier verschiedene Teilbereiche formuliert, anhand deren Einteilung klar ersichtlich ist, dass es sich hierbei um die Hauptakteure und die wesentlichen Bestandteile von Lernplattformen handelt. Die einzelnen Teilbereiche werden wie folgt abgegrenzt: „Lehrer-Perspektive“, „Lerner-Perspektive“, „Kommunikation, Kreativität, Innovation“ und „technische Perspektive, Administration“ (2017: 367).

Im ersten Teilbereich geht es vor allem um den Kursaufbau und um die Vereinbarung zwischen Didaktik und Technik. Es wird betrachtet, ob und inwiefern die Lehrenden bei der didaktischen Aufbereitung von Inhalten auch technisch unterstützt werden, denn für erfolgreiche Lernplattformen ist es essenziell, dass sie sowohl technisch als auch didaktisch ein gut durchdachtes Konzept integrieren. Dazu wird in diesem Teilbereich vermehrt Wert auf die entscheidenden Komponenten des Lehr- bzw. Lernprozesses gelegt, die den Inhalt und die Beziehung stärken sollen. Die formulierten Qualitätskriterien dieses Teilbereiches lauten: „Lehrplan, Kursorganisation“, „effektive Nutzung“, „didaktische Gestaltung“, „didaktische Unterstützung“, „Inhaltserstellung“ und „Beurteilung von Lernenden“ (Ivanišin & Hauptman 2017: 368).

Im zweiten Teilbereich, dem der Lerner-Perspektive, wird von Lernern ausgegangen, die lernwillig sind und sich nicht verpflichtend für einen bestimmten Kurs eintragen müssen. Daher reichen die Kriterien von einer ausreichenden Kursinformation bis hin zu genügend Möglichkeiten der Selbstevaluierung auf den entsprechenden Plattformen. Ein weiterer wichtiger Aspekt besteht darin, dass die Lerner im Idealfall aktiv am Lernprozess teilnehmen sollten, um so ihre Motivation beizubehalten bzw. zu stärken. Die Qualitätskriterien dieser Gruppe sind „Kursinformation, Motivation“, „Navigation“, „intuitive Nutzung“, „Inhaltsbearbeitung“, „Personalisierung und Adaptivität“ und „Erfolgskontrolle, Selbsttests“ (Ivanišin & Hauptman 2017: 371).

Der dritte Teilbereich umfasst vor allem die kommunikativen Features von LMS, die als primäres Ziel den kooperativen Lernprozess der Lerner untereinander unterstützen sollen. Des Weiteren gehören zu diesem Teilbereich Kreativität und Innovation, da diese beiden oft als die Endprodukte von Kommunikation sind. Die Qualitätskriterien dieser Gruppe sind „Präsentation, Marketing“, „visuelle Gestaltung“, „Qualität der Kommunikation“,

„Interaktion, Kommunikation, Zusammenarbeit“, „Kreativität“, sowie „Innovation“ (Ivanišin & Hauptman 2017: 373).

Der vierte Teilbereich umfasst die technische Perspektive und die Administration, das heißt im Mittelpunkt stehen vorwiegend die Weiterentwicklung der Softwareprogramme sowie deren Kompatibilität mit anderen Systemen. Dabei wird nicht nur auf die zukünftige Entwicklung geachtet, sondern auch die Qualität der Medien kritisch betrachtet. Die Qualitätskriterien dieser Gruppe lauten „Kompatibilität und Zukunftsorientierung“, „Zugang und Funktionalität“, „Fehler und Hilfe, Verwaltung“, „Medienqualität und –kompatibilität“, „Klassenraum-Verwaltung“ und „institutionelle Verwaltung“ (Ivanišin & Hauptman 2017: 375).

3. Lernplattformen im schulischen Fremdsprachenunterricht

3.1. Didaktische Überlegungen

Um das Potential von Lernplattformen vollends begreifen zu können, sollten zuallererst einige Grundüberlegungen über das Lernen im Allgemeinen und das Lernen im virtuellen Raum gemacht werden. Allgemein ist bekannt, dass Lernen ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver, situativer und sozialer Prozess ist, in dem neues Wissen angeeignet wird (Wache 2003: 6). Dies geschieht jedoch nicht in passiver Weise, sondern vielmehr als eine Art aktiver Prozess, in dem neue mentale Strukturen gebildet werden. Wache dokumentiert vier verschiedene Merkmale, wie Lernszenarien gestaltet sein sollten, um den Lernprozess bestmöglich zu unterstützen (2003: 6).

Als erstes Merkmal führt er die Authentizität von Lernszenarien an, das heißt damit ein Lernprozess erfolgreich ist, sollten sich die Aufgaben an relevanten Situationen orientieren und am besten dem Erfahrungshorizont der Lerner entspringen.

Zweitens sollten die Beispielaufgaben in multiplen Kontexten angewandt werden, um so die Vollständigkeit des Gelernten zu überprüfen und eventuelle Probleme zu beheben.

Drittens sollten Lernszenarien immer in einem sozialen Kontext stattfinden, das heißt Kollaboration, das heißt gemeinsames Arbeiten der Lerner untereinander, sollte an oberster Priorität stehen.

Viertens darf bei Lernszenarien nicht die instruktionale Unterstützung fehlen, das heißt die Betreuung durch den Lehrenden, der nicht nur die Lernmaterialien zu Verfügung stellt, sondern auch bei Bedarf helfend zur Seite steht (Wache 2003: 6).

Betrachtet man nun die Unterschiede zwischen dem Präsenzlernen und dem Lernen im virtuellen Raum genauer, so lässt sich der Hauptunterschied in der Wichtigkeit des Lernobjekts erkennen. Beim virtuellen Lernen ist das Lernobjekt, sprich alle in dem Lernprozess miteinbezogenen Materialien, weitaus wichtiger wie für Lerner in Präsenzklassen. Lerner begegnen also im virtuellen Raum vorerst einmal nur dem Lerngegenstand, während jede Art von Kontakt und Kommunikation nur mühsam hergestellt werden kann. Hinzu kommt die Tatsache, dass Lerner in Präsenzklassen eine klar definierte Lernumgebung haben, die beim virtuellen Lernen wiederum fehlt (Schulmeister 2003: 155).

3.1.1. Didaktisches Dreieck virtuellen Lernens

Die soeben genannten Hauptunterschiede zwischen Lernen im virtuellen Raum und Präsenzlernen haben wiederum Auswirkungen auf die didaktischen Überlegungen und die entscheidenden Merkmale des E-Learnings. Schulmeister skizziert die entscheidenden Komponenten beim E-Learning-Prozess graphisch im "didaktischen Dreieck virtuellen Lernens", das im Folgenden genauer erläutert werden soll (Schulmeister 2003: 155-156).

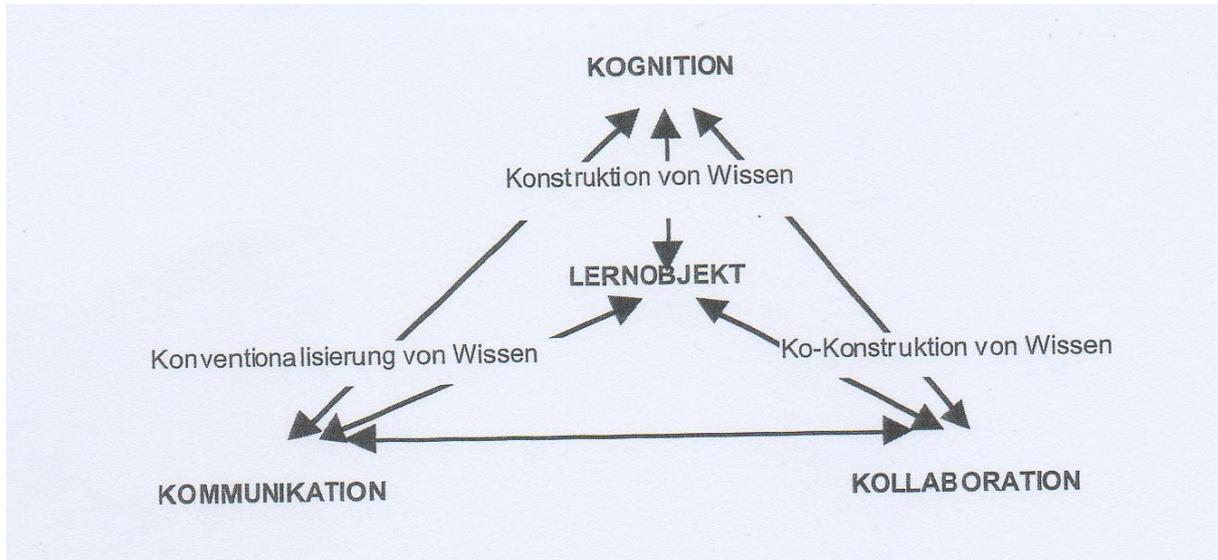


Abbildung 2: didaktisches Dreieck virtuellen Lernens (Schulmeister 2003: 156)

Wie in der oben angeführten Abbildung ersichtlich ist, steht im Mittelpunkt des E-Learning-Prozesses das Lernobjekt, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt. Die drei Eckpunkte des Dreiecks bilden Kognition, Kommunikation und Kollaboration – drei Begriffe, welche die wichtigsten lerntheoretischen Faktoren für das E-Learning darstellen. Mit dem Begriff

Kognition werden die Denkprozesse der Lernenden beschrieben, die in der Auseinandersetzung mit dem Lernobjekt entstehen und dessen Ziel die „Konstruktion von neuem Wissen“ ist. Der Begriff der Kommunikation stellt den Austausch von Informationen zwischen Lernenden und Lehrenden, sowie Lernenden untereinander dar. Der übergeordnete Zweck dieses Austausches ist die „Konventionalisierung des Wissens“, das heißt die Anerkennung und Überprüfung des Wissens von Seiten der Wissenschaft. Der dritte Begriff beschreibt die Kollaboration von Lernern, die an einem gemeinsamen Lernobjekt arbeiten und so „Wissen ko-konstruieren“.

Wie an diesem Modell ersichtlich ist, sind alle drei Teilprozesse untereinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Dennoch gilt es anzumerken, dass das „Konzept der Interaktivität“ die übergeordnete Verbindung beim E-Learning-Prozess darstellt (Schulmeister 2003:156). Mit diesem Begriff wird nicht die Interaktion der beteiligten Personen bezeichnet, sondern „die Manipulation und den lernenden Umgang mit den Lernobjekten im virtuellen Raum“ (Schulmeister 2003: 156).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die in diesem Kapitel genannten didaktischen Überlegungen gerade beim Designen und Evaluieren von Lernplattformen immer präsent sein sollten, da sich vor allem die Unterschiede zwischen Lernen in Präsenzklassen und Lernen im virtuellen Raum wesentlich auf den gesamten Lernprozess, den es durch die Lernplattformen zu unterstützen gilt, auswirken.

3.1.2. Anforderungen an E-Learning-Übungen im Fremdsprachenunterricht

Auf einer detaillierteren Ebene stellt sich nun die Frage, welche Anforderungen und Eigenschaften E-Learning-Übungen im Fremdsprachenunterricht haben sollten, um erfolgreich in Lernplattformen integriert werden zu können. In diesem Zusammenhang müssen sowohl lerntheoretische, spracherwerbstheoretische als auch mediendidaktische Überlegungen gemacht werden. All diese Kriterien beziehen sich auf Übungen, die nicht im reinen E-Learning-Format, sondern in Blended Learning-Szenarien integriert werden.

Die Lerntheorie betreffend hat sich der konstruktivistische Ansatz in den letzten Jahren immer mehr durchgesetzt. Im Konstruktivismus wird Lernen „nicht als Verarbeitungsprozess objektiv vorhandener Information, sondern als individuelle Konstruktion aktiver Lernender im sozialen Kontext [verstanden]“ (Boeckmann 2008: 19). Dies bedeutet, dass der Lernende durch die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt an neues Wissen gelangt und ihm daher ausreichend individuelle Möglichkeiten für diese Auseinandersetzung geboten werden

müssen. Konstruktivistisches Lernen ist also gekennzeichnet durch die „Aktivierung von Vorkenntnissen“, „individuelle Zugänge zu Lerninhalten“, „alternative Lernwege“, „Offenheit der Lernergebnisse“ und „Anregung zur persönlichen Reflexion von Lerninhalten und Lernprozess“ (Boeckmann 2008: 20). Eine mögliche Auswirkung auf die Übungsformen könnte die Orientierung am Ergebnis bzw. am Lernprodukt sein.

Ein zweites wichtiges Kriterium für E-Learning-Übungen ist die Förderung der Lernerautonomie, das heißt, dass die Übungen so gestaltet werden sollten, dass sie den Lernenden gewisse Freiheiten bzw. Selbstbestimmung zusprechen. Diese Freiheiten können sich entweder auf die Auswahl der Inhalte bzw. der Lernformen, auf die Fähigkeit der kritischen Selbstevaluation oder auf die Förderung der Selbstorganisation beziehen. Dieses Kriterium geht mit den Forderungen konstruktivistischer Ansätze einher, die vor allem individuelle Zugänge an Lerninhalten fordern (Boeckmann 2008: 116).

Ein drittes Kriterium bezüglich der lerntheoretischen Überlegungen ist, dass die Übungen kooperatives Lernen integrieren sollten. Die Vorteile von kooperativen Lernszenarien sind die wechselseitige Kommunikation der Lernenden untereinander, in der Inhalte verhandelt und ausgetauscht werden können. Insbesondere beim Fremdsprachenlernen, das vorwiegend in Sequenzen vollzogen wird, geht man davon aus, dass innerhalb von Gruppen oft durch Gleichgesinnte gelernt und gelehrt wird. Der Ansatz „Lernen durch Lehren“ ist hierbei oft die Devise (Boeckmann 2008: 116).

Bezüglich der spracherwerbtheoretischen Anforderungen an E-Learning-Übungen gilt es zu sagen, dass sich einige Aspekte positiv auf den Spracherwerb auswirken. Zu nennen ist in erster Linie das Kriterium, dass sich die Übungen nicht nur auf den Spracherwerb, sondern auch auf die Sprach- und Kulturbewusstheit beziehen sollten. Fest steht, dass durch authentische Lernmaterialien der Spracherwerb nicht mehr nur isoliert, sondern im Kontext stattfindet. Dadurch wird wiederum das Interesse der Lerner angeregt und so eine solide Basis für eigenständiges Lernen geschaffen (Boeckmann 2008: 117).

Ein zweites spracherwerbtheoretisches Kriterium ist die Inhalts- und Formorientierung der Übungen, das heißt, dass der Fokus der einzelnen Aufgaben nicht nur auf der Produktion von Inhalten, sondern auch auf der Orientierung an der sprachlichen Form liegen sollte. Rein formsprachliche Übungen sollten, wenn möglich eher vermieden werden (Boeckmann 2008: 118).

Ein drittes Kriterium in Bezug auf den Spracherwerb ist die Entwicklung neuer Strategien, die sowohl die produktiven Fertigkeiten (Schreiben, Sprechen) als auch die rezeptiven

Fertigkeiten (Lesen, Hören) einschließen. Ziel sollte sein, ausreichend Strategien zu allen vier Fertigkeiten zu erwerben und zu trainieren (Boeckmann 2008: 118).

Ein viertes zu beachtendes Kriterium beim Erstellen von E-Learning-Übungen sollte sein, dass ausreichend Übungen integriert werden, welche die Sprachproduktion anregen. Ziel dieser Übungen sollte zum einen die Produktion einer „automatisierten, formelhaften und lexikalisierten Sprache“ und zum anderen eine „regelgeleitete Sprachproduktion“ sein (Boeckmann 2008: 119).

Die Anforderungen im mediendidaktischen Bereich an E-Learning-Übungen beziehen sich auf dreierlei Bereiche. Zum einen geht es darum, alte Übungsformen nicht einfach an den Computer zu transferieren, nicht nur um den bloßen Willen die neuen Medien im Unterricht zu integrieren. Wo der Transfer von klassischen Übungen zu Online-Übungen keine Art von Innovation mit sich bringt, sollte man lieber bei vertrauten Stift-und-Papier-Übungen bleiben (Boeckmann: 2008: 119).

Eine weitere mediendidaktische Anforderung in Bezug auf die Übungen ist, dass die Möglichkeiten des Internets und der damit verbundenen Technologien zur Gänze genutzt werden sollten. Diese Nutzung entspringt einem pluralistischen Zugang, das heißt, dass das Internet als „All-in-One-Medium“ gesehen wird und so diverse Möglichkeiten der Präsentation neuer Inhalte zur Verfügung stehen. Des Weiteren ist bekannt, dass je mehr Sinne gleichzeitig angesprochen werden, umso erfolgreicher kann der Lernprozess sein. Somit spricht alles für die Ausschöpfung des Potentials der neuen Ressource Internet (Boeckmann 2008: 119).

Als letzte mediendidaktische Anforderung gilt es die Medienkompetenz und Medienbewusstheit anzuführen. Mit dieser ist gemeint, dass aufgrund der neuen Medien die Notwendigkeit neuer Kompetenzen gefordert ist. So gilt es, eher denn je, die Lernenden kritisch an das Thema Medien und Internetnutzung heranzuführen und ihnen gleichzeitig Evaluationskompetenzen und analytische Kompetenzen in Bezug auf Authentizität und Qualität der zu bewertenden Ressourcen zu vermitteln (Boeckmann 2008: 120).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die zu bewältigenden Aufgaben idealerweise „realistisch“, „funktional“, „autonom (-iefördernd)“, „kooperativ“, „(fach) inhaltsorientiert“, „formbewusst“ und „variantenreich“ sein sollten, um als zielführende, sinnvolle und didaktisch durchdachte Aufgaben angesehen werden zu können (Boeckmann 2008: 21).

3.2. Funktionen von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht

Lernplattformen können als lernfördernde Tools unterstützend bestimmte Funktionen im Fremdsprachenunterricht übernehmen. Diese Funktionen lassen sich grob in zwei Bereiche gliedern, zum einen können sie bestimmte Vorgänge betreffend der „Organisation von Lernvorgängen“ und „Präsentation von Lerninhalten“ übernehmen, und zum anderen fördern sie die „Vermittlung von Fremdsprachenkompetenzen durch das Lösen von Übungen und Aufgaben“ (Szerszen 2014: 254).

Im ersten Bereich spielen vor allem die Integration bestimmter Werkzeuge für die Erstellung multimedialer Lerninhalte und die Anbindung an offene Rechercheinstrumente (wie etwa an das Internet) eine entscheidende Rolle.

Hingegen geht es beim zweiten Teilbereich vorwiegend um die Erstellung unterschiedlicher Aufgaben und Übungen, welche den fremdsprachlichen Lernprozess unterstützen sollen. Beispiele für leichtprogrammierbare Aufgaben wären klassische Lücken- und Umformungsübungen, Multiple-Choice-Übungen sowie audiovisuelle Übungen, die vor allem mehr Interaktivität in den gesamten Lernprozess bringen.

Darüber hinaus unterstützen Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht Formen des sozialen Lernens, das durch die Kollaboration der Lernenden gefördert wird sowie autonomiegeleitete Ansätze, welche die Eigenständigkeit der Lernenden zum Ziel haben (Szerszen 2014: 254).

Roche beschreibt die wichtigsten Funktionen von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht anhand einiger Punkte. Laut ihm umfassen diese die

- Bereitstellung von Aufgaben für verschiedene Lernertypen
- Anbindung an offene Wissenssysteme (Lernumgebungen)
- Integration der elektronischen Arbeits- und Rechercheinstrumente (Wörterbücher, Suchmaschinen)
- Sorgfältig koordinierte Aufgaben in Text, Bild und Ton statt Reizüberflutung
- Möglichkeiten der Zusammenstellung individueller Lernwege
- Hausaufgabenverwaltung und Korrekturmöglichkeiten inklusive Archive
- Automatische oder teilautomatische elektronische Korrekturmöglichkeiten (Grammatik, Rechtschreibung, ...)
- Interaktive Tafelfunktionen (Roche 2005: 251).

Anhand der soeben präsentierten Liste lässt sich gut erkennen, dass die Hauptaufgaben von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht durchaus sehr vielfältig sind und daher ihre Einsatzmöglichkeiten ein breites Spektrum umschließen, dessen Mehrwert es jedoch einzeln kritisch zu überprüfen gilt.

3.3. Mehrwert oder Mehrarbeit?

Vor allem in der bildungswissenschaftlichen Debatte tritt regelmäßig die Frage nach dem Mehrwert von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht auf. Fest steht, dass nicht alle Funktionen und Einsatzmöglichkeiten immer nur positive Innovationen und Verbesserungen für den Lernprozess bringen, sondern, dass klassische Lernplattformen auf gewisse Herausforderungen stoßen, die es zu meistern gilt. Im Folgenden werden der Aspekt des Mehrwerts und jener, der Mehrarbeit, getrennt behandelt.

3.3.1. Aspekt des Mehrwerts

Klassische Lernplattformen bringen eine Vielzahl an Vorteilen mit sich und eignen sich daher besonders für den unterstützenden Gebrauch im Fremdsprachenunterricht. Zu Beginn sind einige systemtechnische Vorteile zu nennen.

Allgemein sind Lernplattformen geschützte Systeme im Internet, die über einen einzigen Login für Lehrende, Administratoren und Lernende zur Verfügung stehen. Daraus resultiert der Vorteil, dass durch diesen einheitlichen Zugang nur ausgewählte Personen Zugriff auf die Lernplattform haben und zudem so der kommunikative Austausch, sowohl klassenintern als auch schulintern gefördert wird. Dies bedeutet, dass sich Lehrende untereinander leichter austauschen können und mögliche Materialien oder gar einzelne Module miteinander teilen können. Darüber hinaus werden urheberrechtliche Probleme oder Jugendschutz-Fragen ausgemerzt, da jeweils wirklich nur ein ausgewählter Kreis an Personen Zugang zur Lernplattform hat (Honegger 2010: 178).

Zudem gilt die einheitliche Nutzungsoberfläche von Lernplattformen mit ihrer beschränkten Anzahl an zur Verfügung stehenden Werkzeugen oftmals als Vorteil, da sich so Nutzer-Neulinge leichter mit den einzelnen Funktionen auseinandersetzen können und nicht gleich überfordert sind.

Des Weiteren bieten Lernplattformen vielfach klare und fixe Strukturen im Bereich der Organisation von Lernprozessen. Diese haben den Vorteil, dass sich sowohl schulintern, als auch klassenintern die Administration und Planung des Unterrichts leichter und transparenter gestalten lässt. Somit dienen Lernplattformen oftmals als zentrale Lösung, um so Lehrpersonen bzw. sogar die gesamte Schule als Institution zu entlasten. Darüber hinaus fixieren die klaren Strukturen von Lernplattformen die Rollenverteilungen innerhalb einer

Plattform, die wiederum die Sicherheit aller Parteien, das heißt der Lehrenden, der Administratoren und der Lernenden, garantiert (Honegger 2010: 178).

Ein weiterer Vorteil von Lernplattformen gestaltet sich in der Wiederverwendbarkeit ganzer Module bzw. Kurse oder einzelner Materialien, die während der ganzen Kurszeit online zur Verfügung stehen. Lernplattformen bieten dazu auch die Möglichkeit der Erstellung einzelner Archive, mit Hilfe derer sich die Aufbewahrung und Ordnung der Dokumente leichter gestalten lässt. Über die gesamte Kurszeit hinweg können so alle Schülerprodukte gesammelt und bei Bedarf leichter wiederverwertet werden (Hoeksema & Kuhn 2008: 25).

Zuletzt darf die Tatsache nicht vergessen werden, dass viele Lernplattformen es ermöglichen den aktuellen Lernstand bzw. den Lernfortschritt genauer einzuschätzen, da viele dieser Plattformen sogenannte Aktivitätenprotokolle führen. Diese verzeichnen das Engagement der Lerner und ermöglichen es den Lehrenden so einen besseren Überblick über die Leistungen der Lerner zu bewahren. Auf ähnlicher Ebene arbeiten die in Lernplattformen integrierten Testmöglichkeiten, deren Vorteil es ebenfalls ist, den Lernfortschritt der Lerner besser einzuschätzen (Hoeksema & Kuhn 2008: 25).

Für den Unterricht bzw. für das Lernen bieten Lernplattformen vor allem zwei wesentliche Vorteile, einerseits die Individualisierung und andererseits die Intensivierung des Lernens (Roche 2005: 246). Eine mögliche Individualisierung des Lernens könnte beispielsweise erreicht werden, indem man den Lernenden selbst die Auswahl der Lerninhalte überlässt. Durch diesen Prozess des selbstgesteuerten Lernens gestaltet sich die Lernerfahrung intensiver.

Zudem besteht laut Roche die Möglichkeit der Interaktivitätssteigerung des Lernens, die sich durch jegliche Art von interaktiven, audiovisuellen Input oder durch interaktive Tafeln erzielen lässt (2005: 247).

Zu guter Letzt haben Lernplattformen den Vorteil, dass sie organisatorisch den Präsenzunterricht entlasten. Dies kann durch

automatische Archivierung der Lernerleistungen, durch zusätzliche Diagnosewerkzeuge, durch automatisierte Korrekturrückmeldung und durch elektronische Korrekturmöglichkeiten, die offene Lerneräußerungen auswerten, [geschehen] (Roche 2005: 247).

Somit ersetzen Lernplattformen bis zu einem gewissen Grad bestimmte Lehrerhandlungen, die entweder den anfänglichen Input für den Lernprozess geben oder, die sich mit der Verwaltung und Organisation des Lernprozesses auseinandersetzen (Szerszen 2014: 257).

3.3.2. Aspekt der Mehrarbeit

All die im vorigen Kapitel genannten Vorteile und Möglichkeiten von Lernplattformen haben jedoch nicht nur positive Auswirkungen auf den Lernprozess, sondern bringen auch die ein oder andere Herausforderung mit sich.

Zu nennen sind hier, wie auch bei E-Learning, einige systemtechnische Nachteile von Lernplattformen. Zum einen bringt der einheitliche Zugang für alle Parteien zu einer Lernplattform den Nachteil, dass externe Parteien im System nicht eingebunden bzw. nur schwer integriert werden können. Zudem werden Lernplattformen meist so gehandhabt, dass die Lernenden ihren Zugang beim endgültigen Verlassen der Schule verlieren, was ihnen den Zugriff auf ältere Dateien automatisch verwehrt (Honegger 2010: 178).

Des Weiteren bringt der Vorteil des geschützten Bereichs von Lernplattformen den entscheidenden Nachteil, dass sich so der Austausch mit dem restlichen Internet schwierig gestaltet. Vor allem betrifft dies den Export von Inhalten in andere Lernplattformen und den Import externer Inhalte.

Ein weiterer Nachteil traditioneller Lernplattformen besteht darin, dass Neueinsteiger in Lernplattformen oftmals von der Vielzahl der möglichen Nutzerwerkzeuge überfordert sind und sich die nicht genutzten Werkzeuge auch nicht ausblenden lassen. Im Falle des Falles, dass jedoch trotz der Vielfalt der meist inkludierten Werkzeuge das ein oder andere Tool fehlen würde, wäre es von Seiten der Benutzer nicht möglich die Liste der Werkzeuge zu erweitern, da die Benutzeroberflächen der meisten Lernplattformen sehr einheitlich gestaltet und in der Regel nicht adaptierbar sind (Honegger 2010: 178).

Im organisatorischen Bereich ergeben sich bei der Nutzung von Lernplattformen im Unterricht meist folgende Probleme: Da Lernplattformen oft eine zentrale Lösung für die gesamte Institution bieten, können sie vielmals nicht auf die spezifischen Bedürfnisse einzelner Lehrpersonen bzw. Lernenden angepasst werden. Im Konkreten werden beispielsweise die Rollen der einzelnen Parteien von Beginn an fixiert und dadurch der Rollenwechsel im weiteren Kursverlauf erschwert (Honegger 2010: 178).

Wichtig bei einer ganzheitlichen hier angenommenen Betrachtungsweise ist, nicht die eventuellen Nachteile im Bereich der Kommunikation zu vergessen. Die menschliche Kommunikation ist ein sehr komplexes Phänomen, das durch den Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, wie etwa Lernplattformen, nicht immer in seiner Gesamtheit ersetzt werden kann. Dabei ist jedoch das Hauptproblem, dass die in face-to-face Situationen gängigen verbalen, non- und paraverbalen Reparaturmöglichkeiten fehlen, um das

wechselseitige Verständnis aufrecht zu erhalten. Dies ist ein Nachteil, welcher bei der Planung kollaborativer, interaktiver Übungen berücksichtigt werden sollte, da bei solchen Arbeitsaufträgen die Kommunikation der Lernenden untereinander entscheidend ist und auf ausgewählte Kommunikationswerkzeuge, wie etwa Chats, Foren, Open-Source Dokumente, etc., zurückgegriffen werden muss (Roche 2005: 251).

3.3.3. Abwägung des Potentials von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht

Ob nun Lernplattformen im schulischen Kontext eingesetzt werden, und wenn ja, wie, obliegt in letzter Instanz der Entscheidung der schulischen Leitung, die für die Entwicklungs- und Modernisierungsprozess sowie für Budgetangelegenheiten innerhalb der Institution verantwortlich ist. Fest steht, dass die Einführung von Lernplattformen im schulischen Kontext meist mit der Entwicklung einer neuen Lernkultur assoziiert wird. Jedoch handelt es sich bei diesem Prozess nicht um eine abrupte Transformation, sondern eher um einen stetigen, fließenden Übergangsprozess, der nach und nach stattfindet. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, haben sich in den letzten Jahren eher konstruktivistische Ansätze des Lernens in Verbindung mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien rund um E-Learning durchgesetzt und diese gilt es auch kontinuierlich in die daraus resultierende neue Lernkultur einzubinden. Im Konstruktivismus wird das Lernen als ein aktives, selbstbestimmtes und entdeckendes Phänomen angesehen. Allgemein nutzen viele Lehrpersonen Lernplattformen jedoch primär nicht um die bestehende Lernkultur zu verändern, sondern eher um den Unterrichtsprozess zu unterstützen bzw. zu erweitern (Frey & Petko 2010:53-54).

Bezüglich der endgültigen Entscheidung, ob Lernplattformen in einer Institution genutzt werden oder nicht, kann es helfen sich allgemeine Entwicklungstrends in dem Bereich E-Learning in Erinnerung zu rufen, denn diese wirken sich auch auf das Potential von Lernplattformen aus.

Ein Trend, der mit Sicherheit weiterhin bestehen wird, ist die schnelle Weiterentwicklung der Hardware, die auch in Zukunft keinen Halt vor der Gesellschaft machen wird. Für diese Vorhersage gilt heute als zuverlässiges Prognosewerkzeug das Gesetz von Moore, das nicht nur eine rasante Entwicklungsgeschwindigkeit, sondern auch die weitläufige Abdeckung der Gesellschaft mit Hardwaregeräten prognostiziert (Honegger 2010: 179). Dies bedeutet, dass die Gesamtheit der Gesellschaft, von Alt bis Jung, nicht vor der Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien fliehen kann, sondern zwangsläufig im

Laufe der Zeit damit konfrontiert wird. Daraus resultiert, dass auch Lernplattformen als Ausdrucksform der technologischen Entwicklungen an Popularität zunehmen werden.

Des Weiteren wird prognostiziert, dass der zweithäufigste Grund für das mangelnde Interesse an E-Learning-Technologien, darunter auch Lernplattformen, die fehlende technische Ausstattung, bald kein Grund mehr für die Ablehnung dieser Angebote sein wird, da dieser in zehn Jahren kein Hindernis mehr darstellt. Demzufolge würden dann alle Lerner bereits mit entsprechenden persönlichen Geräten ausgestattet sein, die unter anderem Funktionen wie Taschenrechner, Wörterbuch, Lexikon, Videokamera oder Internetzugang integrieren. Besonders Lernplattformen würden hiervon profitieren, jedoch müssten grundlegende Eingabemechanismen sowie auch das Design mobil abrufbarer Inhalte geändert werden (Honegger 2010: 179). Auch diese Entwicklung kann die Entscheidung für den Einsatz von Lernplattformen beeinflussen, da es sicherlich ein Vorteil wäre die Lerner so schnell wie möglich an bereits bestehende Technologien zu gewöhnen und den Umgang mit diesen auch zu automatisieren.

Ein weiterer wichtiger Entwicklungstrend, der die Entscheidung bezüglich Lernplattformen beeinflussen wird, ist, dass die Bedeutung des Internets stetig zunimmt. So nimmt die Anzahl der zur Verfügung stehenden Lernplattformen mit zum Web offenen Tools, wie beispielsweise Weblogs oder Wikis, kontinuierlich zu (Honegger 2010: 181). Zudem kommt die Tatsache hinzu, dass die enorme Datenflut nicht einheitlich verarbeitet wird und Standardisierungen weiterhin noch lange dauern werden. Auch im Bereich der Lernplattformen existiert heute noch kein einheitliches System, um die vielen Metadaten zu strukturieren und zu verarbeiten (Honegger 2010: 182).

Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass die Adaption neuer technologischer Errungenschaften unterschiedlich schnell geschieht. Dies betrifft insbesondere schulische Institutionen, da diese vor allem eher als „Konservatoren“ der bestehenden Situation gelten und dadurch Veränderungen prinzipiell zögerlicher geschehen (Honegger 2010: 183).

Des Weiteren darf durch diese Flut an neuen Entwicklungen nicht der aus den neuen Technologien resultierende Einfluss auf die Lehrpläne und Kompetenzorientierungen unbeachtet bleiben. Gerade im heutigen Zeitalter, in dem alle Lehrpläne nach Kompetenzen orientiert und zergliedert sind, spielt nun auch das wachsende Bewusstsein für digitale Kompetenzen eine große Rolle. Dieses Bewusstsein bedarf jedoch auch bei politischen Entscheidungsträgern sowie bei allen am Schulalltag beteiligten Personen der Schulung (Honegger 2010: 185).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass all die soeben genannten Entwicklungstrends definitiv einen Einfluss auf die Entscheidung über die Integration von Lernplattformen im schulischen Unterricht haben werden, da man sich der allgemein verzögernden Adaption neuer Entwicklungen bewusst sein sollte.

Es dauert rund zehn Jahre bis eine neue Errungenschaft auch ihren breitflächigen Einsatz im schulischen Kontext findet (Honegger 2010: 188). Allein an dieser Tatsache lässt sich erkennen, dass beim Einsatz „neuer“ Technologien auch immer das dementsprechende dahinterstehende didaktische Konzept kritisch betrachtet werden sollte, da dieses nicht unbedingt auch konform mit den aktuellen lerntheoretischen Erkenntnissen sein muss. Die Entscheidung über den Einsatz von Lernplattformen bleibt also zuletzt bei den politischen Entscheidungsträgern und den Lehrenden, die unter der Berücksichtigung aller Faktoren, positiver sowie negativer, kritisch evaluieren müssen.

3.4. Voraussetzungen für die erfolgreiche Integrierung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht

Allgemein wird die Einführung von Informations- und Kommunikationstechnologien im schulischen Kontext zunehmend als Schulentwicklungsprozess betrachtet, der stets auch mit der Entwicklung einer neuen Lernkultur und mit der Gestaltung des schuleigenen Profils verbunden ist. Diese Betrachtungsweise resultiert unter anderem aus den Auswirkungen auf die veränderten Arbeits- und Organisationsformen des Unterrichts und aus den daraus folgenden Änderungen der sozialen Beziehungsformen aller am Unterrichtsgeschehen Beteiligten (Moser 2005: 151). Kurz gesagt, die Art des Unterrichts und die sozialen Gebilde innerhalb einer Klasse ändern sich mit der Einführung von E-Learning-Konzepten, wie etwa Lernplattformen.

Das oberste Ziel dieses Schulentwicklungsprozesses sollte immer die kohärente Integration der neuen Mittel sein, die nachhaltig das Konzept von E-Teaching und E-Learning prägen und insgesamt als ganzheitliches Konzept betrachtet werden sollte.

Mit eTeaching und eLearning ist allerdings nicht allein ein technisches Konzept beschrieben. Vielmehr strebt die Schule auch didaktisch an, Schüler/innen mit diesem Mittel zu möglichst eigenständigem Lernen zu führen (Moser 2005: 165).

Dies bedeutet, dass es bei der Einführung von Informations- und Kommunikationsmitteln um die pädagogisch-didaktische Integration neuer Techniken in das gesamtschulische Konzept geht.

Laut Bruck und Geser ist es von essenzieller Bedeutung diesen Prozess als Schulentwicklungsprojekt langfristig zu planen. Dabei sind fünf wesentliche Systemfaktoren zu berücksichtigen. Diese sind die technische Infrastruktur, die Kosten, die Lehrkräfte und Schüler/innen, die Lehr-/Lerninhalte und die Unterrichtsorganisation (2000: 116).

Zu allererst ist die technische Infrastruktur als Hauptfaktor zu berücksichtigen. Hierbei gilt es vor allem um wesentliche Fragestellungen wie die Gestaltung der technischen Umgebung, die Auswahl der verwendeten Geräte (Hardware und Software) und Fragen zur allgemeinen Vernetzung (Offenheit zum Web). Die Frage nach der richtigen Hardware bzw. Software stellt bei vielen Schulen oftmals das erste Problem dar. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Schulen, in denen ausreichend Geräte zur Verfügung gestellt wurden, diese auch regelmäßig in das Unterrichtsgeschehen eingebunden wurden. Im Gegensatz dazu wurde in Schulen mit weniger Geräten oft mit kompensierenden Maßnahmen, wie etwa mit Gruppenarbeiten bzw. mit variabel, organisierten Lernphasen, gearbeitet, um den Einsatz neuer Techniken zu ermöglichen (Petko 2014: 141). Fest steht, dass die Tendenz von fixen Standgeräten hin zu mobilem Lernen mit „mobile devices“, wie etwa Smartphones oder Tablets, geht und es daher zukünftig nicht mehr primär um die Beschaffung der Endgeräte geht, sondern vielmehr um die Organisation des schulischen Netzwerks, um vor allem im Bereich der Sicherheit und des Datenschutzes auf dem neusten Stand zu sein (Petko 2014: 143). Innerhalb dieses ersten Faktors ist es ebenfalls wichtig sogenannte Auffangsysteme für jeden einzelnen Bereich zu bilden, die im Notfall die notwendige Unterstützung bereitstellen und den Beteiligten helfen oder aber die regelmäßige Wartung der Geräte übernehmen.

Bezüglich des zweiten Faktors, der Kosten, muss das gesamte Projekt kostenmäßig geplant werden, um den Überblick und das Hauptziel im Auge zu behalten. Hierbei dürfen die Anschaffungskosten der Geräte, die laufenden Kosten der technischen Infrastruktur und die Kosten für pädagogische Weiterbildungsmaßnahmen nicht aus den Augen gelassen werden. Des Weiteren ist es für die Kostenplanung sinnvoll die schrittweise Einführung der notwendigen Mittel vorzuplanen sowie Überlegungen zum Sponsoring zu machen oder eventuelle Informationen über spezielle Förderprogramme einzuholen.

Der dritte Faktor beschäftigt sich mit allen am Prozess beteiligten Hauptakteuren, das heißt mit den Lehrkräften und Schülern. Diese gilt es mit ausreichend Kompetenzen im Umgang mit den neuen Technologien auszustatten und regelmäßig weiterzubilden. Des Weiteren wäre

es ratsam schulintern ein Informatikteam einzuberufen, welches eine beratende und unterstützende Funktion innehat. Von Seiten der Lerner wäre die Gestaltung eines Schülerteams sinnvoll, das vermehrt auf Fragen von Schülerseite eingehen könnte. Natürlich wäre die Zusammenarbeit vom Lehrerteam mit dem Schülerteam wünschenswert, um so den Austausch nicht nur betreffend technischer Fragen, sondern auch allgemein zu stärken. Dieser dritte Faktor inkludiert zudem geschlechterspezifische Fragestellungen, die gerade im Umgang mit den Informations- und Kommunikationsmitteln eine entscheidende Rolle spielen und daher unbedingt in den zukünftigen Unterricht mit einzubeziehen sind.

Der vierte genannte Faktor betrifft die Gestaltung der Lehr- und Lerninhalte. Die Aufgabe des Informatikteams ist sich über das am Markt zur Verfügung stehende Material zu informieren. In weiterer Folge sollten die Lehrkräfte ein ganzheitliches, schulisches Konzept der Integration dieser Mittel erarbeiten, wobei der daraus resultierende didaktisch-pädagogische Mehrwert stets im Vordergrund stehen sollte. Ziel wäre es systematisch geeignete Unterrichtsmaterialien und Unterrichtsplanungen von den Lehrkräften mit Hilfe der neuen Technologien zu erstellen.

Der letzte zu berücksichtigende Faktor bei der Einführung von E-Learning-Mitteln betrifft die Unterrichtsorganisation, die sich aufgrund der Veränderung der Lernkultur auch wandeln wird. Im Konkreten sind damit Veränderungen gemeint, die auf der Ebene des täglichen Unterrichtsgeschehens stattfinden. Hierbei wäre es ein mögliches Ziel die neuen Mittel in den täglichen Unterricht zu integrieren. Mit diesen Veränderungen im Zusammenhang steht auch die Entwicklung neuer Lernformen, wie beispielsweise Lernen anhand Projektunterricht, Wochenplänen oder Werkstätten, die an die neuen Informations- und Kommunikationsmittel angepasst werden müssen (Bruck & Geser 2000: 116).

Neben all diesen genannten Faktoren, die bei der Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien zu beachten sind, ist es wichtig zu erwähnen, dass die Entscheidung ebenfalls eine politische ist, und zwar jene der Schulleitung. Der Erfahrung zu Folge funktioniert die Einführung neuer Unterrichtstechniken besser, wenn die Schulleitung als treibende Kraft in diesen Prozess mit eingebunden ist (Moser 2005: 152). Demnach macht es wenig Sinn, wenn nur Teile des Lehrerkollegiums sich engagieren, die Schulleitung jedoch dem ganzen Projekt skeptisch gegenüber steht. Zudem entscheidet in letzter Instanz die Schulleitung über neue Projekte, da sie für die jährlichen Budgetplanungen zuständig ist.

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt wurde, ist die Einführung von Lernplattformen im fremdsprachlichen Unterricht sowie auch in allen anderen Fächern mit einem Prozess verbunden, der sich auf die Gestaltung des schuleigenen Profils auswirkt. Um jedoch

Unstimmigkeiten und Unklarheiten im Leitbild zu vermeiden, ist es ratsam sich innerhalb des Kollegiums sowie mit allen Ebenen der Schule auszutauschen und somit die wesentlichen Eckpunkte zu klären. Eine erfolgreiche Einführung von Lernplattformen beginnt nicht nur bei den Entscheidungen über technische Fragestellungen, sondern bei Leitfragen zur neuen Lernkultur. Moser listet einige Eckpunkte auf, die es im Kollegium zu klären gäbe. Laut ihm müsste unter anderem vereinbart werden,

welche Funktion dem Arbeiten mit ICT-Mitteln in einem Schulbild zukommt,
in welchem Rahmen die Hardware in der Schule den Lehrkräften und den Schüler und Schülerinnen zu Verfügung gestellt wird (in speziellen Computerräumen, in den Klassenzimmern, offen zugänglich in öffentlichen Bereichen der Schule),
welche Software in der Schule angeschafft wird,
wie man mit dem Internet umgeht bzw. in welchem Ausmaß die Schüler/ -innen dazu Zugang haben,
wie der Computer in klassenübergreifenden Projekten eingesetzt wird,
ob und wie man eine Lernplattform [...] einsetzt,
welche ICT-Standards man im Sinne der Kompetenzentwicklung bei den Schülerinnen und Schülern erreichen will [...] (2005: 155).

Aus diesen Eckpunkten lässt sich klar erkennen, dass ein allgemeines didaktisches Konzept vorhanden sein sollte, um die Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechniken zu fördern. Laut Studien sollte vor allem die Frage nach der pädagogisch-didaktischen Ausrichtung dieser neuen Mittel, wie beispielsweise Lernplattformen, im Vordergrund stehen und die technischen Fragen eher in den Hintergrund gerückt werden, um erfolgreich in das traditionelle Unterrichtsgeschehen integriert zu werden (Petko 2014: 139).

Des Weiteren werden Innovationsprozesse immer auch von der Überzeugung und dem Engagement der für den Prozess verantwortlichen Personen getragen. Dies bedeutet, dass sowohl die einzelnen Lehrpersonen als auch die Schulleitung und das Management von der Innovation und Verbesserung der Lernkultur überzeugt sein sollten, um so tatsächlich eine Verbesserung herbeizuführen. Es obliegt schlussendlich der Schulleitung und dem Lehrerkollegium die passenden Strategien für die erfolgreiche Einführung technischer Innovationen zu finden.

Die ICT-Integration war vor allem in solchen Schulen nachhaltig, in denen nicht nur persönliches Engagement der Lehrpersonen vorhanden war, sondern auch andere Ressourcen wie technische Infrastruktur, ausreichender Support, organisierte Weiterbildung, ein Netzwerk des Austauschs sowie ein schulspezifisches oder sogar (über-)regionales Konzept (Petko 2014: 140).

Aus diesem Statement lässt sich klar erkennen, dass für die erfolgreiche Einführung neuer lernfördernder E-Learning-Mittel weitaus mehr als nur ein Faktor verantwortlich ist. Genauer gesagt, geht es um das Zusammenspiel vieler verschiedener Faktoren, wie etwa persönliches Engagement, technische Infrastruktur, Auffangsysteme für Austausch und Fragen, Weiterbildungsmöglichkeiten oder schulinterne bzw. schulübergreifende Konzepte und Strategien, die allesamt den Schulentwicklungsprozess beeinflussen. Dennoch obliegt es jeder einzelnen Schule individuell spezifische Schwerpunkte zu setzen und so das schuleigene Profil unterschiedlich zu akzentuieren.

An dieser Stelle ist es wichtig erneut zu betonen, dass die Einführung von neuen Informations- und Kommunikationstechniken als langfristiges Schulprojekt zu planen ist und man sich dessen bewusst sein sollte, denn gerade im schulischen Bereich geschehen Veränderungen tendenziell eher langsamer als in anderen Bereichen, wie beispielsweise der Wirtschaft.

4. Vorläufiges Resümee: Lernplattformen und der Stand der Wissenschaft

Um ein Resümee über das globale Thema dieser Diplomarbeit „Lernplattformen im Italienischunterricht“ vom Stand der Fachwissenschaft ziehen zu können, muss der erste Abschnitt dieser Arbeit noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Im Konkreten hat diese Arbeit bisher versucht zentrale Begriffe, wie etwa E-Learning, Blended Learning oder Lernplattform, zu definieren. Dabei lag der Fokus vor allem auf der Herausarbeitung einzelner Schlüsselkonzepte, mit Hilfe deren die dahinterliegenden didaktischen und pädagogischen Überlegungen greifbar gemacht wurden.

Im darauffolgenden Kapitel wurde systematisch versucht auf Lernplattformen im schulischen Fremdsprachenunterricht Bezug zu nehmen. Hierbei wurden zuerst allgemein didaktische Überlegungen zum Lehren und Lernen im virtuellen Raum angestellt. Davon ausgehend wurden die einzelnen Anforderungen an E-Learning-Übungen und -Aufgaben zusammengetragen. Diese reichen von lerntheoretischen, spracherwerbstheoretischen bis hin zu mediendidaktischen Anforderungen.

In einem nächsten Schritt wurden das Potential sowie mögliche Herausforderungen und Hindernisse von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht untersucht. Dabei wurde ersichtlich, dass Lernplattformen im Rahmen des schulischen Fremdsprachenunterrichts als Sprungbrett für eine mögliche Veränderung der aktuellen Lernkultur betrachtet werden können und dass ihr Potential oftmals noch nicht vollständig genutzt werden kann, da es sich

schlussendlich um ein komplexes System handelt, welches anhand der Gestaltung verschiedener Gesichtspunkte entwickelt wird.

Andererseits wurde durch die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema auch ersichtlich, dass Lernplattformen nicht nur positive Aspekte haben, sondern durchaus entscheidende Herausforderungen mit sich bringen, welche den Schulalltag und die damit verbundene Lernkultur nachweislich verändern. An dieser Stelle zu erwähnen sind beispielsweise strukturelle Nachteile, wie etwa die starren und fixen Strukturen, die Lernplattformen normalerweise haben, denn durch diese ist es nur schwer möglich die einzelnen Plattformen individuell zu adaptieren oder aber externe Inhalte zu importieren oder interne Inhalte zu exportieren. Kurz gesagt, der Austausch mit dem restlichen System und die Ankoppelung an das Internet gestalten sich oftmals als sehr schwierig.

Bei der Abwägung des Potentials von Lernplattformen im schulischen Fremdsprachenunterricht, ergab sich die Schlussfolgerung, dass es sinnvoll ist, allgemeingültige Entwicklungstrends in Bezug auf Lernplattformen zu berücksichtigen, da diese immer Rückschlüsse auf ihre Weiterentwicklung und damit auf das verbundene Potential zulassen. Die allgemeine Schlussfolgerung in diesem Zusammenhang war, dass sich Lernplattformen im Gegensatz zur restlichen Internet-Sparte sehr langsam entwickeln und daher oft den eher fortschrittlichen didaktisch-pädagogischen Überlegungen hinterher hinken. Honegger vertritt sogar die Meinung, dass es bis zu zehn Jahre dauern kann, bis eine technische Neuheit bzw. Neuerung zur breitflächigen Einsetzung im schulischen Unterricht bereit ist (2010: 188). Mit dieser Tatsache werden einmal mehr die Verzögerung schulischer Entwicklungsprozesse und die damit verbundene Starrheit des schulischen Systems bestätigt. Genau diese beiden genannten Punkte gelten oftmals als Kritikpunkte am österreichischen Schulsystem und genau diesen gilt es kontinuierlich entgegen zu wirken.

In einem letzten Schritt wurde dann überlegt, welche Voraussetzungen es braucht, um die schulische Integration von Lernplattformen zu ermöglichen. Der Erkenntnisgewinn beschränkte sich darauf, dass die Entscheidung ob, und wenn ja, inwiefern Lernplattformen zum Einsatz im schulischen Fremdsprachenunterricht kommen, oftmals eine politische ist. Politisch insofern, da in letzter Instanz die Schulleitung, sprich die gesetzliche Verwaltungsinstanz über das Haushaltsbudget, für diese Entscheidung zuständig und verantwortlich ist. Diese Wichtigkeit der Schulleitung muss zudem immer im gesamtschulischen System betrachtet werden und gewinnt so noch mehr an Bedeutung.

Des Weiteren wurde die Tatsache herausgearbeitet, dass der Fokus der Einführung neuer Lehr- und Lerntechniken, wie sie Lernplattformen darstellen, immer auf den gesamten

Einführungsprozess gelegt ist. Dieser wird als eine Art Schulentwicklungsprozess beschrieben. Um als solcher Entwicklungsprozess erfolgreich sein zu können, sollte dieser immer langfristig und detailliert mit allen betroffenen Parteien, darunter Schulleitung, Lehrende, Lernende und Eltern, besprochen und erörtert werden. Eng in diesem Zusammenhang steht die Neugestaltung des schuleigenen Profils, die im Falle einer Ergänzung des Unterrichtsgeschehens durch den Einsatz von Lernplattformen klar erkenntlich sein sollte. Jedoch darf bei all diesen Überlegungen nicht vergessen werden, dass Prozesse nur dann gut initiiert werden können, wenn alle daran Beteiligten ein Team bilden und von den einzelnen Akzentuierungen des Projekts überzeugt sind. Lehrkräfte, die vom Nutzen und Gewinn von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht nicht überzeugt sind, werden diese nicht erfolgreich einsetzen und daher tatsächlich keinen Vorteil für ihren persönlichen Unterricht daraus ziehen können.

Mit dieser bisher verwendeten fachwissenschaftlichen Betrachtungsweise wird im Folgenden noch einmal kurz das Thema rund um Lernplattformen kritisch beleuchtet, indem die nachhaltigsten Vorteile sowie die wichtigsten Kritikpunkte, zusammengefasst werden.

Allgemein besteht der Mehrwert multimedialer Programme, wie sie die meisten Lernplattformen darstellen, darin, dass die Lernmaterialien im Gegensatz zu herkömmlichen Lehrmitteln leichter distribuierbar und wiederverwendbar sind (Petko 2010: 10). Dies bedeutet, dass einzelne Arbeitsblätter sowie vollständig durchgeplante Module übernommen werden können und in selbiger oder leicht abgeänderter Form erneut von Lernenden bearbeitet werden können.

Hinzu kommt der große Vorteil, dass sie

[...] gut konzipiert und in sinnvolle Zusammenhänge integriert, die Möglichkeit [bieten] individueller, gezielter, schneller, umfassender, kreativer, selbstständiger und damit effizienter zu lernen und zu lehren (Loewen 2017: 217).

An dieser Aussage lässt sich das enorme Potential von Lernplattformen festmachen, das in seiner geballten Form fähig ist, selbstreguliertes und kooperatives Lernen zu fördern. Die Vorteile von Lernplattformen bestehen also sowohl auf struktureller Ebene, als auch auf didaktischer Ebene und beeinflussen dadurch das gesamte Unterrichtsgeschehen.

Als Nachteile von Lernplattformen sind an dieser Stelle ihre hohen Produktionskosten zu erwähnen, welche unumstritten dazu beitragen den gesamten Einführungsprozess zu erschweren und zu verzögern (Petko 2010: 10). Begünstigend hierbei wirken sich jedoch gezielte Sponsoring-Programme und schulische Ermäßigungen aus, mit deren Hilfe es

vielfach möglich ist, die neuen Technologien schnell und flächendeckend im schulischen Bereich einzusetzen.

Ein weiterer Kritikpunkt an Lernplattformen ist das Fehlen eines einheitlichen Grundkonzepts im Umgang und in der Verwaltung mit den neuen Technologien. Gerade auf der strukturellen Verwaltungsebene können Lernplattformen helfen Organisation und Struktur in die gesamten Abläufe der Institution zu integrieren, da sie allen Lehrenden und Lernenden innerhalb der Institution über einen einzigen Login-Zugang zugänglich sind. Dies bedeutet, dass Lernplattformen die Kommunikation aller am Schulalltag beteiligten Parteien fördern. All dies kann jedoch nicht geschehen, wenn kein einheitliches Grundkonzept besteht, das sämtliche im Unterrichtsgeschehen verwendeten Anwendungen integriert und dadurch einen geregelten strukturellen Rahmen schafft (Hoeksema & Kuhn 2008: 31).

Speziell im Bereich des Fremdsprachenunterrichts werden Lernplattformen oftmals aufgrund der Mangelhaftigkeit der Programme kritisiert. In diesem Kontext gilt es die veralteten Übungsformen in Lernplattformen zu nennen, die oft auf veralteten Lerntheorien und Lernmodellen basieren (Boeckmann 2008: 114). Die Mehrzahl dieser Aufgaben ist an veralteten Konzepten des Pattern-Drills orientiert und hat somit reinen Übungscharakter.

Des Weiteren wird im Zusammenhang mit der Mangelhaftigkeit der Programme oftmals die fehlende Authentizität der Übungen bemängelt, die aufgrund der seltenen Möglichkeit der Kommunikation in den Übungen zu Stande kommt, da viele Aufgaben keine oder nur eingeschränkte Formen der menschlichen Kommunikation zulassen. Dieser Kritikpunkt wird durch die allgemeine Struktur des virtuellen Raumes des World Wide Webs zusätzlich begünstigt.

Darüber hinaus wird an vielen Lernplattformen der Grad der Interaktivität kritisiert, der bei vielen Programmen offenbar nur dem Schein dient, in Wirklichkeit jedoch wiederum nichts mit interaktiven Übungsformen zu tun hat. Laut Boeckmann

ist zu befürchten, dass auch die Lernenden bald entdecken, dass es sich nur um eine schematische und repetitive Schein-Interaktivität handelt und sich der anfänglich motivierende Effekt der Nutzung neuer Medien bei wiederholtem oder kontinuierlichem Einsatz von Übungen, die nicht über das traditionelle Format von Einsetz-, Auswahl- oder Umformungsübungen hinausgehen, bald abnutzt (2008: 114-115).

Diese Mangelhaftigkeit der Programme ist ein gravierendes Problem und hindert nach wie vor Lehrende am Einsatz bestimmter Lernplattformen im schulischen Fremdsprachenunterricht.

Dennoch sollte nicht vergessen werden, dass es beim Einsatz von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht nicht alleine um die dahinterstehende Technik geht, sondern vielmehr um das didaktische Konzept, welches über den Erfolg im Unterricht entscheidet. Loewen formuliert dies sehr deutlich, indem er sagt, dass

[d]ie Potentiale [von Lernplattformen] allein jedoch noch kein Wert an sich [sind]. Ein Medium – und sei es noch so mächtig und reich an Möglichkeiten – bleibt ein Medium, ein Werkzeug, d.h. es ist ein Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck (2017: 216).

Um den Betrachtungsstandpunkt der Fachwissenschaft abzurunden, wird im Folgenden auf die Ergebnisse einer europäischen Studie zur Nutzung von Lernplattformen in Schulen genauer eingegangen. Diese Studie wurde 2002 vom European Schoolnet durchgeführt und es beteiligten sich 502 Schulen aus 28 europäischen Ländern (Petko 2010: 20). Die Ergebnisse der Studie werden in Form von Tendenzen wiedergegeben ohne die Verwendung von genauen Prozentzahlen, da diese mangels Repräsentativität nicht aussagekräftig genug sind.

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Mehrheit der Befragten Lernplattformen im schulischen Kontext einen sehr hohen Stellenwert einräumen und dass die Vorteile vor allem in der Organisationsentwicklung des Unterrichtsgeschehens, in der Lernerzentrierung des Unterrichts, in dem Austausch mit externen Schulpartnern und in der vielseitigen Bereitstellung von Lernmaterial liegen.

Des Weiteren hat diese Studie gezeigt, dass die Einführung von Lernplattformen und des damit verbundenen Netzwerkes in der Mehrheit der Ländern von öffentlichen Stellen finanziell durch zentrale oder lokale Lösungen unterstützt wird.

Zudem hat die Studie bestätigt, dass ein sehr großes Repertoire an verschiedenen Lernplattformen derzeit an Schulen in Gebrauch ist und die Palette von Open-Source-Tools bis hin zu kommerziellen Anbietern reicht.

Darüber hinaus wurde festgestellt, dass Lernplattformen vor allem in der Sekundarstufe eingesetzt werden, eher selten jedoch in der Primarstufe.

Zudem brachte die Studie zum Vorschein, dass Lernplattformen vor allem von den Lehrpersonen für die Organisation und den Lernprozess einzelner Klassen verwendet werden. Im Gegensatz dazu werden Lernplattformen eher selten für schulübergreifende Projekte genutzt.

Ein weiteres Ergebnis dieser Studie war, dass unter den zur Verfügung stehenden Tools vor allem Funktionen für das Versenden von E-Mails und Funktionen für das Bereitstellen von Dateien, Linklisten oder Arbeitsmaterial sehr beliebt sind. Funktionen für spezifische

Kommunikationsmöglichkeiten, wie etwa Forum, Chat, Voicechat, etc.) werden eher selten genutzt.

Was zudem interessant erscheint, ist, dass die spezifischen Kommunikationsmöglichkeiten vieler Lernplattformen nur innerhalb des Lehrkollegiums für den Austausch untereinander genutzt werden, hingegen innerhalb der Klasse eher Funktionen für die Distribution von Lernmaterialien dominieren.

Der Schluss dieser Studie zeigte, dass Lernplattformen tendenziell in den Fächern Informatik und in fächerübergreifenden Projekten zum Einsatz kommen. Dieses Ergebnis kann jedoch aufgrund der unsystematischen Stichprobe verzerrt sein (Petko 2010: 21).

Abgesehen von den ein oder anderen Verzerrungen bzw. Repräsentativitätsproblemen, kann mit Hilfe dieser Studie sehr wohl ein Rückschluss auf die Nutzung von Lernplattformen im schulischen Kontext gezogen werden.

Nun gilt es im zweiten Teil dieser Arbeit sich konkreter auf die tatsächliche Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht zu beziehen. Dabei soll schrittweise ausgehend von einem empirischen Teil in Form von qualitativen Interviews die tägliche Praxis der Verwendung von Lernplattformen beleuchtet werden, um schlussendlich das Spannungsfeld zwischen Theorie, das heißt zwischen Fachwissenschaft, und Praxis, das heißt dem geläufigen Usus im Fremdsprachenunterricht, kritisch betrachten zu können.

In diesem Zusammenhang steht fest, dass mehrfach die Meinung vertreten wird, dass die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis bezüglich der Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht sehr groß ist und dass dadurch so manche didaktisch-pädagogischen Überlegungen der Fachwissenschaft als überholt gelten und daraus resultierend nicht in der Praxis angewandt werden. Ob und wie weit dies stimmt, soll nun im zweiten Teil dieser Arbeit genauer erörtert werden.

Empirischer Teil

5. Zwischen Theorie und Praxis

5.1. Qualitative Sozialforschung und ihre Gründe

Wie bereits erwähnt, unterliegt diese Forschungsarbeit einem Ansatz qualitativer Sozialforschung, eine Wissenschaft, die sich heute als eigenständiges Fachgebiet etabliert hat. Die Gründe für die wachsende Beliebtheit der qualitativen Sozialforschung sind sehr vielfältig.

Zum einen geht man davon aus, dass die qualitative Sozialforschung oftmals der quantitativen vorgezogen wird, da es bei der Beschreibung sozialer Phänomene nicht immer nur um eine reine Datenmessung, sondern vor allem um eine Datenanreicherung geht. Dies bedeutet, dass qualitative Daten im Gegensatz zu quantitativen ein niedriges Messniveau haben und dadurch auf anderem Wege beschrieben werden müssen.

In einem programmatischen Sinn bezieht sich ‚qualitativ‘ also zunächst darauf, soziale Phänomene nicht um jeden Preis in Form von zählbaren Einheiten abzubilden und auf ihre quantifizierbaren Merkmale zu reduzieren, sondern in ihrer nicht-zählbaren Eigenart, Vielschichtigkeit, Widersprüchlichkeit und Dynamik zu bewahren und zur Geltung kommen zu lassen (Bergmann 2006: 17).

An dieser Aussage lässt sich erkennen, dass es in der qualitativen Sozialforschung vielmehr um die Beschreibung eines Aspekts sozialer Wirklichkeit und den daraus resultierenden Einblick, oder Datengewinn, geht, als um die „Zählbarkeit des Phänomens“ (Bergmann 2006: 18).

Zum anderen richtet die qualitative Sozialforschung ihren Fokus auf die Kontextualisierung sozialer Phänomene und nicht wie der quantitative Ansatz auf die Isolierung und Zergliederung einzelner Variablen. Dieser zergliedernde Ansatz hat sich vor allem in den Naturwissenschaften als sehr erfolgreich erwiesen. Die qualitative Sozialforschung hingegen arbeitet zumeist mit Ansätzen und Verfahren, die das zu betrachtende Merkmal immer in seinem Kontext und in seiner Gesamtheit betrachten, um so die einzelnen Merkmale nach Sinnhaftigkeit zu strukturieren (Bergmann 2006: 17).

Ein weiteres positives Merkmal qualitativer Verfahren ist, dass sie allesamt einen explorierenden, annähernden und entdeckenden Zugang zu sozialen Phänomene verwenden. Darunter versteht man, dass niemals nach vorab definierten Kategorien analysiert und

ausgewertet wird, sondern, dass die „Konzepte der Beschreibung aus der Beobachtung des Sachverhaltes [gewonnen werden]“ (Bergmann 2006: 19). Qualitative Sozialforschung verhält sich dadurch „abwartend“, „zurückhaltend“ und „offen“, sie lässt demnach den beobachteten Sachverhalt sich parallel zu den Analysekategorien entwickeln. Die bei diesem explorierenden Ansatz übliche Arbeitsweise verläuft anhand eines zirkulären Modells, bei dem die Interpretation der gesammelten Daten zwangsläufig zu einer neuen Datensuche führt, und durch diese anschließend entweder die ursprüngliche Interpretation revidiert bzw. korrigiert oder bestätigt wird (Bergmann 2006: 19).

Zudem hat die qualitative Sozialforschung als entscheidendes Ziel die Entdeckung und Generierung neuen Wissens, auch theoriegeleitetes Wissen. Dieses Ziel steht im Gegensatz zum Ziel quantitativer Sozialforschung, welches sich ausschließlich auf das Bilden und Testen von Hypothesen anhand standardisierter Erhebungsmaßnahmen stützt.

Qualitative Sozialforschung ist also nicht ein der Theorie nachgeordnetes ‚Amt für Hypothesenbildung‘, sondern hat, wenn sie gelingt, immer auch eine Anregungs- und Irritationsfunktion für die Theorie, ja, durch ihre oft unwahrscheinliche Fragestellungen und überraschenden Einsichten geht sie der Theorieentwicklung in mancher Hinsicht voraus (Bergmann 2006: 20).

Hierbei darf jedoch nicht fälschlicherweise angenommen werden, dass in der qualitativen Sozialforschung alles erlaubt sei;- im Gegenteil, der Forscher bekommt somit mehr Verantwortung und Wichtigkeit denn je, da er die alleinige Entscheidung über den Fokus seiner Forschung treffen muss. Dabei darf die Tatsache nicht unbeachtet bleiben, dass qualitative Sozialforschung unberechenbarer ist denn je, und dadurch auch weitaus riskanter als quantitative Forschung (Bergmann 2006: 19-21).

Darüber hinaus verfolgt die qualitative Sozialforschung den Erkenntnisgewinn durch die Orientierung am Einzelfall. Es werden keine Stichproben ausgewählt, die ohnehin keine Totalerhebung ersetzen, sondern am Einzelfall gearbeitet. Dieser wird so genau wie möglich erschlossen, um wiederkehrende Verhaltensweisen zu erkennen, die in sich schlüssig und durch Sinnhaftigkeit gekennzeichnet sind. Erst dadurch kann schrittweise die Eigenart einer Sache erkannt werden. Natürlich ist es hierbei unverzichtbar weitere Fälle zu analysieren, da die Aussagekräftigkeit erst mit der Anzahl der Fälle zunimmt (Bergmann 2006: 21).

Ein weiteres entscheidendes Merkmal qualitativer Sozialforschung ist die Reflexivität, das bedeutet die wechselseitige Beziehung, die zwischen Forscher und Untersuchungsgegenstand herrscht. Bei allen Analysen darf nicht vergessen werden, dass der Forscher selbst den Forschungsgegenstand mit seinem Vorwissen auswählt und in weiterem Verlauf den Daten

mehrmals kritisch begegnet und somit stets die Gefahr gegeben ist, dass er den Verlauf der Studie auf irgendeiner Ebene beeinflusst. Genau aus diesem Grund erscheint es nicht ungewöhnlich, dass die Fachliteratur wiederholt davor warnt, dass qualitative Verfahren höchst sensibel in Hinsicht auf die „unvermeidlichen Anteile des Forschers an der Konstruktion seines Untersuchungsobjekts“ seien (Bergmann 2006: 23).

Ein weiterer Grad der Reflexivität lässt sich in der Tatsache erkennen, dass Forscher in qualitativen Sozialstudien vor allem ihr Interesse auf das lenken, was gewisse Akteure beobachten. Durch diese Reflexivität kommt in der qualitativen Sozialforschung als weiteres Merkmal eine gewisse Entfernung zur sozialen Wirklichkeit hinzu, die aber dennoch entscheidend für eine erfolgreiche qualitative Studie ist.

Allgemein lässt sich sagen, dass

der gemeinsame Anspruch qualitativer Methoden [es ist] [...] [die] Mechanismen und Prozesse in ihrer inneren Logik und Funktionsweise zu bestimmen, sie also gerade nicht unter Kategorien zu zwingen, die von außen angelegt werden, seien sie auch noch so gut theoretisch begründet (Bergmann 2006: 26).

Gerade an dieser Aussage sieht man, dass die qualitative Sozialforschung als Ansatz für die Beschreibung sozialer Phänomene sehr gut geeignet ist, da sie nicht mit vorgefertigten Auswertungsraster und Methoden arbeitet, sondern am Forschungsobjekt neue Arbeitsweisen entwickelt. Dadurch eignet sich die qualitative Sozialforschung äußerst gut für die Analyse moderner Gesellschaften.

5.2. Das qualitative Interview

5.2.1. Der Versuch einer Definition

Die wohl häufigste sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode ist die Beobachtung, die wiederum in teilnehmende Beobachtung und Befragung unterteilt werden kann. Bei der teilnehmenden Beobachtung interagiert der Forscher mit dem zu untersuchenden Feld und beschreibt seine Beobachtungen anhand detaillierter Protokolle. Bei der zweiten Möglichkeit, der Befragung, werden vorwiegend Gespräche mit Personen getätigt, die aktives Mitglied des Forschungsfeldes sind (Gläser & Laudel 2010: 39).

Der Begriff Interview wird heute im sozialwissenschaftlichen Bereich sowohl für mündliche, als auch für schriftliche Erhebungsmethoden verwendet und bezeichnet komplexe

Kommunikationssituationen, [...] [in denen] die entscheidenden Daten [...] in einer hochkomplexen und die Subjektivität der Beteiligten einbeziehenden Situation erzeugt [werden]. [Dabei] [hängen] die Qualität der Daten (der Erzählungen, Texte, Äußerungen etc.) und letztlich auch die Auswertungsmöglichkeiten [...] von der Qualität der Erhebungssituation ab (Helfferich 2009: 9).

Es lässt sich bereits erahnen, dass der Begriff des qualitativen Interviews nur eine von vielen problematischen Bezeichnungen für Interviews ist. Diese Bezeichnungen reichen von „fokussierte“, „biografische“, „narrative“, „qualitative“, „problemzentrierte“, „standardisierte“, „halbstandardisierte“, „nichtstandardisierte“, „leitfadengestützte“, „offene“, „freie“ bis zu „themenzentrierte“ Interviews,- Begriffe, deren Bedeutung und Verwendung oft ungenau eingesetzt werden (Gläser & Laudel 2010: 40).

Versucht man jedoch eine Klassifizierung von Interviewtypen festzumachen, so kann jedes beliebige Interview anhand der folgenden Merkmalen eingeordnet werden: Zweck, Gegenstand, Art und Zahl der Interviewpartner, Grad der Standardisierung und Kommunikationsform (Gläser & Laudel 2010: 42).

Das mit Abstand entscheidendste Merkmal ist jenes nach der Frage des Standardisierungsgrades, der von standardisierten bis zu nichtstandardisierten Interviews reicht. Bei standardisierten Interviews werden jedem Interviewpartner dieselben Fragen mit den gleichen Antwortmöglichkeiten gestellt. Bei nichtstandardisierten Interviews hingegen sind weder die Fragen noch die Antworten im Vorhinein absehbar. Letztere werden vor allem bevorzugt in der qualitativen Sozialforschung eingesetzt. Zu den nichtstandardisierten Interviews zählen Leitfadeninterviews, offene Interviews und narrative Interviews. Auf eine genaue Erörterung dieser Begriffe wird im Folgenden verzichtet, da dies den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde.

Ein zweites wesentliches Merkmal für die Klassifizierung von Interviews ist jenes der Art der Kommunikation, die von unpersönlichen, via Postweg vollzogenen, bis zu persönlichen face-to-face Gesprächen reicht (Gläser & Laudel 2010: 41-42).

Grundsätzlich ist das Ziel jedes Interviews vom Befragten gewisse Informationen über die soziale Wirklichkeit zu erlangen, die er anhand seiner Erzählungen rekonstruiert. Dabei gilt es sich stetig vor Augen zu halten, dass die Kommunikationssituation jedes Interviews asymmetrisch ist, auch wenn beide Parteien miteinander im Gespräch konstant versuchen voneinander zu erfahren, was der jeweilige Partner hören will (Honer 2003: 95).

Dennoch entspricht die Kommunikationssituation eines Interviews nie jener eines natürlichen Alltagsgesprächs, da sich zum einen sowohl der Forscher, geleitet durch sein Forschungsinteresse, als auch der Interviewte, motiviert durch sein besonderes Interesse dem Forscher zu unterstützen, strategisch verhalten werden. Dies bedeutet, dass die Gesprächssituation per se nicht natürlich ist, sondern vielmehr asymmetrisch.

Zum anderen werden im Interview gewisse Regeln der natürlichen Alltagskommunikation vernachlässigt. Darunter befindet sich beispielsweise die Regel, dass alle Gesprächspartner gleichermaßen am Gespräch beteiligt sein sollten, um ein Gleichgewicht in der Gesprächsführung zu erzielen. Diese Regel wird im Interview zumeist zurückgestellt, da vor allem der Interviewte seine Sicht der Dinge schildern soll und der Forscher dadurch aufgefordert ist seine eigenen Sichtweisen in den Hintergrund zu stellen.

Darüber hinaus sind Alltagsgespräche oftmals unvollständig und weniger explizit, da die Gesprächspartner üblicherweise auf einen gemeinsamen Erfahrungs- bzw. Gesprächshorizont zurückgreifen können. Im Interview ist es daher von Bedeutung eventuelle Unklarheiten zu klären bzw. in zusätzlichen Fragen genauer zu erörtern, da ansonsten die Gefahr einer Fehlinterpretation entsteht.

Ein weiterer Unterschied zwischen Interview und Alltagskommunikation ist, dass in Alltagsgesprächen vermehrt von der naiven, kindlichen Annahme ausgegangen wird, dass die Gesprächspartner automatisch die Wahrheit sagen. Diese Grundannahme ist jedoch bei bestimmten Interviewformen mit Vorsicht zu genießen, da sich die Gesprächspartner oftmals strategisch verhalten und nicht von Beginn an alle Informationen preisgeben wollen bzw. vielleicht auch bewusst verschweigen.

Anhand dieser wesentlichen Unterschiede der Kommunikationssituation in Alltagsgesprächen und Interviews lässt sich erkennen, dass die üblichen Grundannahmen der Gesprächsführung nicht gelten und, dass dadurch auch die Gesprächsvorbereitung auf Seiten des Interviewers eine andere ist. Interviews sind demnach „komplexe soziale Interaktionssituationen, in der die Interviewer nicht nur methodisch-regelgeleitet, sondern häufig auch intuitiv agieren und reagieren müssen“ (Bogner, Littig & Menz 2014: 49). Demnach handelt es sich fast um eine Art „Kunstfertigkeit“ des erfolgreichen Interviewführens (Bogner, Littig & Menz 2014: 50).

5.2.2. Das Leitfadeninterview

Eine spezielle Form des Interviews, die auch in dieser Diplomarbeit zu tragen kommt, ist das Leitfadeninterview, welches in seiner Form auch als thematisch strukturiertes Interview

bekannt ist (Liebold & Trinczek 2009: 35). Dabei basiert diese Form des Interviews auf dem sogenannten Leitfaden, der als Gedächtnisstütze bzw. als Orientierungsrahmen dient und vor allem Fragen enthält, die die gewünschten Themenbereiche des Forschungsfeldes abdecken sowie das narrative Potenzial des Interviewten anregen. Der große Vorteil dieses Typs besteht darin, dass durch den Leitfaden sichergestellt werden kann, dass kein Themenbereich vergessen wird und somit die Interviews untereinander besser vergleichbar werden (Marotzki 2003: 114).

Für die Erstellung eines Leitfadens müssen laut Gläser und Laudel vier Parameter bedacht werden: Reichweite, Spezifität, Tiefe und personaler Kontext (2010: 116).

Der erste Parameter beschreibt die Reichweite der Fragen, die idealerweise so gestellt sind, dass sie möglichst verschiedene Zugänge zum Thema öffnen und ausreichend Sprechanreiz für die Interviewpartner bieten. Das heißt, dass die Interviewten möglichst oft den Drang verspüren sollten, sich zu einem Problemfeld äußern zu wollen, ohne dass die Fragen repetitiv bzw. antizipierend sind.

Mit dem zweiten Parameter, Spezifität, ist die ausreichende Spezifizierung der Fragen gemeint, das heißt, die Fragen sollten so konkret gestellt werden, dass sie im Kontext des jeweiligen Forschungsfeldes stehen und für die Befragten verständlich sind. Zu offene Fragen führen meist dazu, dass die Befragten überfordert sind und so nicht auf die gezielten Themen eingehen, sondern vielmehr auf allgemeiner Ebene das Problem umrahmen.

Der dritte Parameter beschäftigt sich mit der Tiefe der Fragen, welche durch den Leitfaden so gestaltet sein sollte, dass die Befragten sich als Individuum involviert am Forschungsprozess fühlen sollten und somit wiederum, unterstützt durch diese Wertschätzung, zum detaillierteren Erzählen angeregt werden.

Der vierte Parameter betrifft den personalen Kontext der Befragten, der für den Interviewer bekannt sein sollte, um die getätigten Aussagen auch immer in einem persönlichen und sozialen Kontext stellen zu können, um so eine Fehlinterpretation der Äußerungen zu vermeiden. Dies ist vor allem wichtig in Bezug auf die Vergleichbarkeit der Interviews, da fehlinterpretierte Aussagen zu verzerrten Ergebnissen führen und in Extremfällen die gesamte Studie gefährden (Gläser und Laudel 2010: 116).

Zusammenfassend sollten die Fragen eines erfolgreichen Leitfadens für ein qualitatives Interview zwischen den Parametern Offenheit und Flexibilität angesiedelt sein, um genügend Tiefe und Reflexivität zu erzielen.

5.2.3. Planung qualitativer Interviews

Der mit Abstand wichtigste Schritt eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekts ist die Planung selbst, die mit der Entscheidung wichtiger Fragen einhergeht.

Laut Helfferich besteht der erste wesentliche Entscheidungskomplex aus vier Bereichen, die vor Beginn des eigentlichen Projekts geklärt werden müssen.

Erstens muss der Forschungsgegenstand, der inhaltliche Aspekt, die eigentliche Forschungsfrage bestimmt werden. Je präziser der zu untersuchende Aspekt umrahmt wird, desto genauer werden die Ergebnisse.

Zweitens gilt es sich vorab festzulegen welche Zielgruppe befragt werden soll. Hierbei sollte auch die Größe der Stichprobe festgesetzt werden, um den Rahmen des Projekts nicht zu sprengen.

Drittens muss die Interviewform gewählt werden. Diese Entscheidung wird in Abhängigkeit von den beiden ersten Bereichen getroffen und sollte möglichst auf den zu untersuchenden Aspekt abgestimmt sein.

Die vierte Entscheidung betrifft die Auswertungsstrategie, die wiederum in engen Zusammenhang mit der Festlegung des Forschungsgegenstandes liegt (Bogner, Littig & Menz 2014: 168-169).

Sind diese vier Fragen ausreichend beantwortet, kann der nächste Schritt im Forschungsprozess gemacht werden.

Bei der Auswahl und Formulierung der Fragen wird nach drei Dimensionen entschieden, nach der Stellung der Frage in der zeitlichen Struktur des Gesprächs, den Formen des Sprechereizes und nach ihren Folgen für die Interaktionssituation (Bogner, Littig & Menz 2014: 59).

Betrachtet man die zeitliche Struktur eines Interviews, so lässt sich erkennen, dass gerade zu Beginn und zu Ende des Gesprächs eine besondere Frageformulierung sinnvoll ist, um entweder die Skepsis des Gesprächspartners zu beseitigen oder das Gespräch abzurunden. Diese beiden Pole, Beginn und Ende eines Interviews, sind von großer Bedeutung für den weiteren Gesprächsverlauf bzw. für das Resümee und die Interpretation des Interviews. Gerade zu Beginn, vor der ersten eigentlichen Frage, werden oftmals einige wichtige Details geklärt, wie das Vorhaben des Aufzeichnens des Gesprächs bzw. die Vorabinformation der zeitlichen Verfügbarkeit des Interviewten oder die Erklärung des eigentlichen Forschungsthemas des Projekts, die in Bezug auf den Einstieg und das Verständnis des Gesprächspartners großen Einfluss nehmen. Zu Ende des Interviews, nach den offiziellen

Aufzeichnungen, ist das Gespräch dennoch noch nicht vollständig abgeschlossen, und so kann es passieren, dass die Interviewpartner noch zusätzliche durchaus relevante Informationen zum Thema preisgeben. Erst beim Verabschieden gilt das Interview bzw. die Gesprächssituation als offiziell beendet (Bogner, Littig & Menz 2014: 59-61).

Die Bestimmung und Formulierung der Interviewfragen nach der Form des Sprechereizes steht in Korrelation zur gewünschten Erzählflussstruktur des Interviews. Prinzipiell gilt, dass offene Fragen eher den Erzählfluss der Interviewten anregen und im Gegensatz dazu reine Faktenfragen eher kurz zu beantworten sind. Bei Bewertungsfragen undstellungsfragen kann die Antwort je nach Individualität des Befragten mehr oder weniger detailliert ausfallen. Die Art der Fragen sollte entsprechend der benötigten Daten gewählt werden (Bogner, Littig & Menz 2014: 62).

Das dritte Auswahlkriterium, anhand dessen die Fragen eines Interviews gewählt und formuliert werden sollten, ist nach ihren Auswirkungen auf die Gesprächssituation. Abhängig davon, wie der Interviewer dem Interviewpartner gegenüber tritt, ob eher als Laie oder mehr als gleichwertiger Experte, werden auch die Fragen anders ausfallen. Dementsprechend wird auch der Interviewte sein Verhalten anpassen und vielleicht an manchen Stellen weniger explizit oder eben detaillierter ausschweifen (Bogner, Littig & Menz 2014: 59).

5.2.4. Funktionen der Daten

Ist die Auswahl der Interviewform und jene der Fragen erst einmal geklärt, geht es um die Funktionen der gesammelten Daten.

Allgemein handelt es sich bei den Daten qualitativer Erhebungsmethoden um Texte, seien es Dokumente, Beobachtungsprotokolle oder Interviewprotokolle. Bei qualitativen Interviews bestehen die gesammelten Rohdaten aus sogenannten Transkriptionen, welche „die Verschriftlichung audiovisuell aufgezeichneter Daten“ bezeichnet (Knoblauch 2003: 159). Die Genauigkeit einer Transkription richtet sich immer nach der Forschungsfrage, so rücken beispielsweise bei einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung bestimmte Parameter, wie Wortwahl oder Betonung in den Vordergrund. Daraus folgt, dass die Transkription genauer sein muss, als bei herkömmlichen Transkriptionen, in denen es vorrangig um die Bedeutungen der Kernaussagen geht. Transkriptionen sind umso zeitaufwendiger, je genauer sie sind (Knoblauch 2003: 159).

Im Laufe der Zeit hat sich der zunehmende Trend entwickelt anstatt vollständiger Transkriptionen, nur Teil-Transkriptionen bzw. Paraphrasen anzufertigen, die den

Zeitaufwand etwas verringern. Hierbei ist jedoch wichtig, dass alle Informationen, die für die Interpretation der Daten verwendet werden auch in den Transkriptionen bzw. in den Paraphrasen enthalten sind, da nur so die Nachvollziehbarkeit der Interpretation erneut überprüft werden kann (Liebold & Trinczek 2009: 41).

Laut Froschauer und Lueger können die gesammelten Daten qualitativer Interviews drei verschiedene Funktionen haben: Deskription, Analyse und Reflexion (1992: 25).

Die Deskription dient dazu den Forschungsgegenstand spezifisch einzugrenzen und in seiner Komplexität und Vielfalt zu beschreiben. Dies ist vor allem in der explorativen Forschungsphase notwendig und wird nicht nur in qualitativen Studien angewandt, sondern auch als Folge quantitativer Erhebungsmethoden.

Die zweite Funktion beschreibt jene der Analyse eines sozialen Phänomens. Diese Funktion dient der Ergründung des Kontexts des Forschungsgegenstands, wobei es insbesondere um das Zusammenspiel zwischen dem zu erforschenden Phänomen mit anderen Phänomenen gilt. Hierbei wird also versucht die Ordnungsmuster, die zusammenhaltenden Faktoren eines solchen Phänomens, die Haupteigenschaften, warum es so ist wie es ist, zu erkunden und diese auch zu analysieren. Besonders wichtig ist diese Funktion für die Begutachtungsphase des Forschungsprojekts.

Die dritte Funktion ist jene der Reflexion, in der das produzierte Material vorwiegend neue Sichtweisen bestimmter Themen eröffnet. Dieser Zugang wird vor allem in Aktionsforschungen oder Beratungsprojekten eingesetzt, denn dabei wechseln sich Analyse und Intervention bzw. Reflexion stetig ab.

Wichtig bei all diesen drei Funktionen ist, dass sie ineinander übergehen und so bei einem Interviewtyp auch immer mehrere verschiedene Funktionen gefragt sind. Interviews benötigen zumeist Deskription, und in weitere Folge bedarf die Analyse der Reflexion, um tiefere Aussagen über den Forschungsgegenstand machen zu können (Froschauer & Lueger 1992: 25-26).

5.2.5. Grundprinzipien qualitativer Interviews

Die Daten qualitativer Interviews entstehen zumeist in Kommunikationssituationen, das heißt, dass der Kontakt zwischen Interviewer und Befragten entscheidend für den Erfolg eines Interviews ist.

Helfferrich formuliert einige Grundprinzipien qualitativer Interviews, die zugleich auch entscheidende Kompetenzbereiche für den Interviewer enthalten (2009: 24).

Als erstes mögliches Grundprinzip gilt es zu akzeptieren, dass man nur über eine gute Kommunikationssituation Zugang zum Wissen des Befragten erhält. Zweitens ist es von großer Bedeutung für den Gesprächsverlauf, dass die Befragten die Möglichkeit erhalten ihr Erzählpotenzial so frei und offen wie möglich gestalten können. Es sollte genügend Freiraum gegeben werden, um den Erzählfluss des Befragten nicht zu unterbrechen. Hierbei sollte der Interviewer eine offene Grundhaltung einnehmen und seine eigenen Ansichten und Deutungsmuster zurückstellen, um mehr Raum für den Befragten einzuräumen. Der Interviewer sollte eine gepflegte Distanz zum Forschungsgegenstand aufweisen.

Ein weiteres Grundprinzip, welches im Umgang zwischen Interviewer und Befragten zum Tragen kommt, ist der Umgang mit Fremdheit und Vertrautheit. „Fremdheit bedeutet hier die Anerkennung der Differenz und der wechselseitigen Fremdheit der Sinnsysteme von Interviewenden und Erzählenden“ (Helfferich 2009: 24). Dabei ist das Gegenteil von „fremd“ „vertraut“ bzw. „bekannt“. Der Interviewer darf nicht davon ausgehen, dass der Befragte dieselben Codes wie er selbst verwendet und mögliche Bedeutungsverschiedenheiten im Laufe des Gesprächs eventuell geklärt werden müssen. In diesem Zusammenhang ist das vierte Grundprinzip von Bedeutung, jenes der Reflexivität. Dieses bezeichnet den Akt des Reflektierens und Verstehens während des Interviews bzw. auch während der Interpretation der gesammelten Transkriptionen.

Zusammenfassend bedeuten diese vier Grundprinzipien für qualitative Interviews, dass der Interviewer stets eine offene, etwas distanzierte Grundhaltung einnehmen sollte, um so den bestmöglichen Output des Gesprächs zu erlangen.

Stellt man sich jedoch die Frage nach der Steuerung des Interviews durch den Interviewer, so kommt man schnell zu dem Entschluss, dass die Fachliteratur oftmals vor zu viel Steuerung warnt, da der Befragte so nicht genügend zu Wort kommt bzw. keine persönlichen Relevanzen im Gespräch setzen kann. Des Weiteren wird oftmals eine Zurücknahme des Interviewers gefordert, die jedoch nicht einer herkömmlichen Passivität entspricht.

Nachfragen und auch Steuerung sind [also] ein Anzeichen, dass mir der Interviewpartner wichtig ist. Es ist eine Form der Wertschätzung, die wiederum zu ‚Gegenleistung‘ anregt. Ein Interview ist immer eine Reziprozitätskonstellation: Zeigt die Interviewerin Interesse und Engagement, wird der Befragte sich auch darum bemühen (Bogner, Littig & Menz 2014: 69).

Interviewen ist somit ein Prozess, der auf Geben und Nehmen der beteiligten Akteure beruht und nur dann erfolgreich ist, wenn sich alle Beteiligten der Grundprinzipien bewusst sind.

Dennoch bringt auch diese Methode, wie alle anderen Erhebungsverfahren, gewisse Nachteile bzw. Grenzen mit sich. Zum einen kann es schwierig sein den richtigen Grad zwischen Offenheit und Strukturiertheit des Interviews zu finden, da man weder den Befragten in seinen Aussagen bzw. Erzählpotenzial einschränken,- noch den Leitfaden vernachlässigen möchte,- und in weiterer Folge keine Möglichkeit mehr zu erlangen, um die Interviews miteinander vergleichen zu können. Zuletzt obliegt es also der sozialen und inhaltlichen Kompetenz des Interviewers einen ausbalancierten Mittelweg zu finden, der geleitet durch sein Forschungsinteresse die gewünschten Daten liefert. Die inhaltliche Kompetenz ist wichtig, da vielfach Gesprächspartner mit ähnlichem Vorwissen eine bessere Gesprächsbasis finden und sich besser austauschen können, ohne ständig zusätzliche Erklärungen für das wechselseitige Verständnis geben zu müssen.

Zum anderen sollte man stets im Gedächtnis behalten, dass der Befragte nicht nur Experte in seinem Fachgebiet, sondern auch ein vollwertiges Gesellschaftsmitglied ist, welches seine Interessen und Meinungen vertritt. Seine Perspektiven, Ansichten und Sinngebungen deuten nicht nur auf seinen Status als Experte, sondern vielmehr auf das dahinterstehende Individuum. Diese Ansichten trennscharf voneinander handhaben zu wollen, wäre nicht sinnvoll, da dieses exklusive Wissen in letzter Hand nur über die Person zugänglich gemacht werden kann und daher losgelöstes Wissen ohne Erfahrungshorizont nie zu einer so großen Datenmenge führen würde, als sie es ohne diese Trennung tut (Liebold & Trinczek 2009: 53-54).

Genau aus diesem Grund gelten Interviews als häufigste Befragungsmethode in der qualitativen Sozialforschung und erfreuen sich weiterhin großer Beliebtheit.

5.3. Die qualitative Inhaltsanalyse

5.3.1. Der Versuch einer Definition

Der Begriff der qualitativen Inhaltsanalyse bezeichnet eine sozialwissenschaftliche Auswertungsmethode jeder Art symbolischen Materials, wie beispielsweise Texte, Bilder, Filme oder Tondokumente. Sie wurde in den 80er Jahren als Antwort auf die Forderung nach einer „systematische[n], umfassende[n] Anleitung zur Auswertung komplexeren sprachlichen Materials“ entwickelt und gilt heute als die zentrale Auswertungsmethode der Publizistik (Mayring 2010: 10). Im Vordergrund dieses Verfahrens stehen also Techniken, die

systematisch vorgehen, von verschiedenen Forschern intersubjektiv überprüft werden können, dennoch aber der Komplexität des zu untersuchenden Materials gerecht werden.

Laut Gläser und Laudel

wertet die qualitative Inhaltsanalyse [...] Texte aus, indem sie ihnen in einem systematischen Verfahren Informationen entnimmt. Zu diesem Zweck wird der Text mit einem Analyseraster auf relevante Informationen hin durchsucht. Die dem Text entnommenen Informationen werden den Kategorien des Analyserasters zugeordnet und relativ unabhängig vom Text weiterverarbeitet, d.h. umgewandelt, mit anderen Informationen synthetisiert, verworfen usw. (2010: 46).

Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff der qualitativen Inhaltsanalyse mit dem Namen Philipp Mayring in Verbindung gebracht, der seinen Ansatz bereits in den 80er Jahren entwickelte. Allgemein könnte diese Verfahrensmethode als eine Mischform zwischen klassifikatorischer und sinnrekonstruierender Herangehensweise beschrieben werden (Meuser 2003: 90). Mayring ist vor allem dafür bekannt, dass er als Erster eine systematische Zusammenstellung von Werkzeugen und Techniken für die qualitative Inhaltsanalyse entwickelte und auch publizierte.

In einem seiner Einführungswerke beschreibt er sechs wesentliche Charakteristika der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010: 12-13).

Als erstes Hauptmerkmal dieses Verfahrens gilt, dass es als Gegenstand der Untersuchung symbolisches Material hat, welches immer ein Produkt von Kommunikation ist.

Damit eng verbunden ist die Tatsache, dass die Kommunikation als Gegenstand der Inhaltsanalyse immer fixiert ist, das heißt sie nur in Form von protokollierten Material bearbeitet wird. Dies können Texte, Bilder, Noten etc. sein.

Drittens geht Inhaltsanalyse systematisch vor. Freie Interpretation als Ansatz, im Gegensatz zu vielen anderen hermeneutischen Verfahren, wird abgelehnt.

Viertens plädiert die qualitative Inhaltsanalyse auf regelgeleitetes Vorgehen, welches die Analyse und Interpretation nachvollziehbar und überprüfbar macht. Diese „intersubjektive Nachprüfbarkeit“ gilt als der Hauptauslöser der Weiterentwicklung dieses Verfahrens.

Des Weiteren geht die qualitative Inhaltsanalyse nicht nur systematisch, sondern auch theoriegeleitet vor, da die Ergebnisse immer aufgrund einer konkreten Fragestellung auch theoriebegründet interpretiert werden.

Als letztes Merkmal ist die qualitative Inhaltsanalyse eine schlussfolgernde Methode, das heißt, sie analysiert ihr Material nicht aus reinem Selbstzweck, sondern vielmehr als Teil des gesamten Kommunikationsprozesses. Ihr Ziel ist es immer auch Rückschlüsse auf die

Beschaffenheit der Kommunikation zu ziehen, wie beispielsweise auf den Sender und seine Absichten bzw. auf die Wirkungsweise des Empfängers.

Zusammenfassend will also Inhaltsanalyse Kommunikation analysieren, fixierte Kommunikation analysieren, dabei systematisch vorgehen, dabei also regelgeleitet vorgehen, dabei auch theoriegeleitet vorgehen [und] das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen (Mayring 2010: 13).

Die wesentlichen Hauptunterschiede zwischen dem Verfahren qualitativer Inhaltsanalyse und anderer vorherrschender qualitativen Verfahren bestehen zum einen darin, dass bei der Inhaltsanalyse sehr früh eine vollständige Loslösung vom Ausgangstext, vom zu beschreibenden Material geschieht. Die benötigten Informationen werden dem Ursprungstext in einem der ersten Schritte extrahiert und anschließend unabhängig vom Text weiterverarbeitet. Dennoch bleibt über die angegebene Quellenangabe stets ein Bezug zum Text erhalten. Dieses Verfahren eignet sich dadurch sehr gut für Beschreibungen sozialer Phänomene, welche in der Regel auf der Technik der Rekonstruktion basieren. Weniger geeignet ist die Inhaltsanalyse für Sachverhalte, bei denen der Text selbst der zentrale Gegenstand des Forschungsprojekts ist (Gläser & Laudel 2010: 46).

Zum anderen unterscheidet sich die qualitative Inhaltsanalyse von anderen qualitativen Verfahren darin, dass erstere ihre Kategoriensysteme vor der eigentlichen Analyse erstellt und erst im Anschluss nach der Erstellung der Grobstruktur die Informationen den Texten extrahiert und den richtigen Kategorien zugeordnet werden (Gläser & Laudel 2010: 47).

Demnach eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse hervorragend für Analysen, bei denen aus jeder Art von Texten Informationen über soziale Phänomene extrahiert werden sollen und anschließend mit Hilfe rekonstruierender Verfahren Rückschlüsse auf diese gezogen werden können. Insbesondere als Auswertungsmethode für qualitative Interviews oder für Experteninterviews bietet die Inhaltsanalyse eine gute Möglichkeit neue Erkenntnisse des Forschungsgegenstandes zu gewinnen.

5.3.2. Geschichte der qualitativen Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse geht auf Siegfried Kracauer zurück, der in seinem Werk im Jahre 1952 unter anderem die Ansätze des Gründers, Bernard Berelson, der quantitativen Inhaltsanalyse, kritisiert. Kracauer bemängelt die allgemeine Vorgehensweise der quantitativen Inhaltsanalyse, die ihren Ursprung in der amerikanischen Propagandaforschung der 20er Jahre hat. Diese hat zum Ziel lediglich Quantifizierungen, also sogenannte

Häufigkeitsaussagen, über Texte machen zu wollen und weiterführend Vereinheitlichungen der Aussagen zu formen. Im Gegensatz dazu fordert Kracauer die Entwicklung neuer Verfahren, die sich der Beschreibung der Eigenheit von Einzelfällen verschreibt und die Texte als Ganzes, Vollständiges analysiert (Christmann 2006: 275).

Ziel des Forschers müsse es sein, zwischen den Zeilen zu lesen und ‚latenten‘ Inhalten nachzugehen. Der Forscher ist gehalten, verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu berücksichtigen (Christmann 2006: 276).

Bis in die späten 70er Jahre entwickeln sich Berelsons Ansätze stetig weiter, jedoch nur auf theoretischer Ebene. Praktische, regelgeleitete Beschreibungen der Vorgehensweise dieser Auswertungsmethode bleiben aus.

Erst in den 80er Jahren wird die qualitative Inhaltsanalyse auch praktisch revolutioniert, indem vielfach ähnliche Konzepte methodischer Vorgehensweisen und Techniken dieser Auswertungsform ausgearbeitet werden. All diese Ansätze haben die grundlegende Gemeinsamkeit, dass „Datensegmente isoliert, schrittweise zusammengefasst und kategorial zugeordnet werden“ (Christmann 2006: 277). Dieses Verfahren bezeichnet man auch heute noch als „atomistisch-reduktiv“. Auch in dieser Zeit entsteht der heute am meisten zitierte bzw. angewandte Ansatz von Philipp Mayring, auf den im folgenden Teil detaillierter eingegangen werden soll.

5.3.3. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

5.3.3.1. Ablaufmodell

Mayring beschreibt den Vorgang qualitativer Inhaltsanalyse anhand eines achtstufigen Modells, mit dem schrittweise das zu analysierende Datenmaterial verdichtet werden kann. In der folgenden Abbildung werden die einzelnen Schritte schematisch dargestellt.

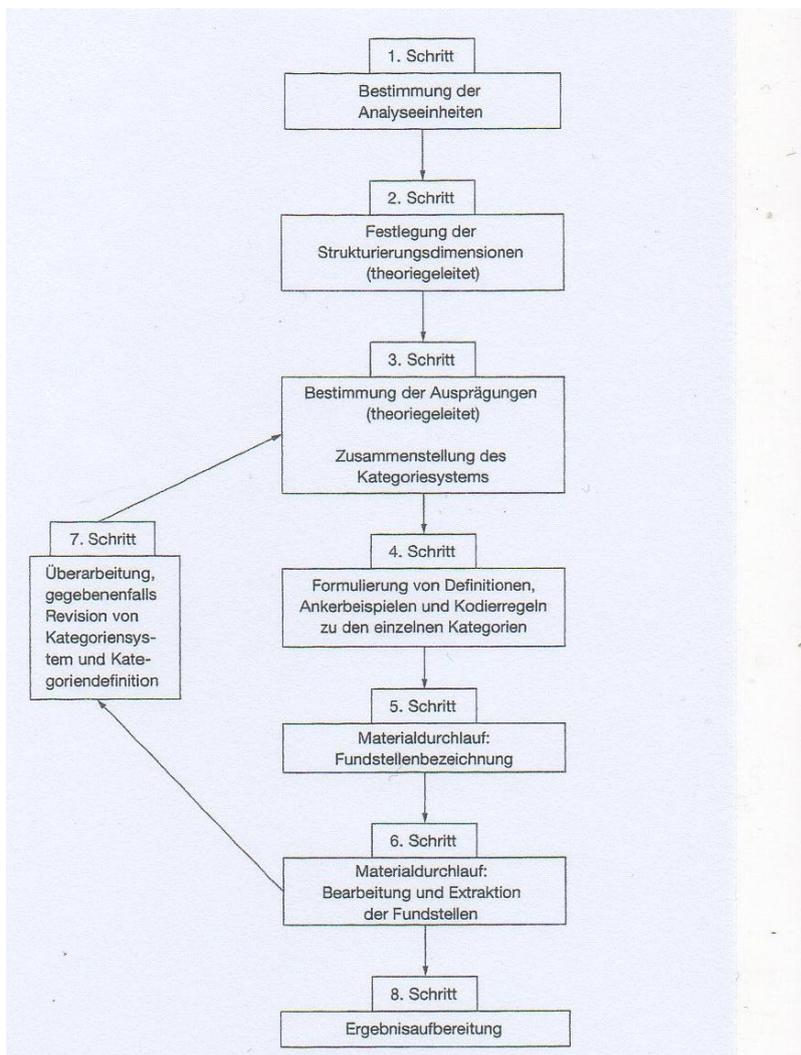


Abbildung 3: allgemeines Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2010: 93)

Die in Abbildung 3 dargestellten Arbeitsschritte haben zum Ziel eine tiefere Struktur des Ausgangsmaterials zu finden und so konkrete Informationen über den Forschungsgegenstand zu erlangen. Hierbei wird zuallererst ein Kategoriensystem erstellt, das sich aus der Bestimmung der Analyseeinheiten und aus der Festlegung der Strukturierungsdimensionen zusammensetzt. In einem zweiten Schritt werden sogenannte

Analyseeinheiten definiert, das heißt, es werden alle für die Forschungsfrage relevanten Informationen bzw. Textstellen bestimmt. Im nächsten Schritt werden die Strukturierungsdimensionen, die sich zumeist aus der Formulierung der Forschungsfrage ergeben, festgelegt. Diese sollen in der fachwissenschaftlichen Theorie begründet sein und haben als Aufgabe eine weitere Differenzierung der Analyseeinheiten.

Sobald das Kategoriensystem erstellt ist, kann die eigentliche Analyse beginnen. Das Material muss in einem vierten Schritt auf die einzelnen vordefinierten Kategorien überprüft werden. Ob nun ein Textbestandteil einer bestimmten Kategorie zuordenbar ist, muss in drei weiteren Teilschritten überprüft werden. Erstens muss das Textmaterial der Kategorie zugeordnet werden. Zweitens müssen konkrete Ankerbeispiele zu diesen Kategorien aus den Texten angegeben werden, um eine spätere Nachvollziehbarkeit zu sichern. Drittens werden sogenannte Kodierregeln formuliert, die sowohl die Abgrenzung der Kategorien untereinander, als auch die Zuordnung der Textstellen zu den Kategorien erleichtern sollen.

Als nächster Schritt sollte nun in einem ersten Materialdurchgang erprobt werden, ob sich die Textstellen den definierten Kategorien zuordnen lassen und ob auch Ankerbeispiele verfügbar sind bzw. die Kodierregeln greifen.

Im eigentlichen Hauptdurchgang werden zunächst die Fundstellen den Kategorien zugeordnet und dementsprechend markiert und anschließend nach dem Ziel der Untersuchung extrahiert und bearbeitet. Wichtig ist, dass der erste Materialdurchgang oftmals zu einer Überarbeitung des Kategoriensystems führt und dann erneut gestartet wird.

Erst nach der Überarbeitung kann der eigentliche Materialdurchgang, der wiederum aus der Extraktion der Fundstellen und aus der Bearbeitung dieser besteht, beginnen. Ein besonderes Kennzeichen dieses Schrittes ist die Paraphrasierung der eigentlichen Textstellen, die sich die Loslösung vom eigentlichen Text zum Ziel gesetzt hat.

In einem letzten Schritt werden die Ergebnisse je Kategorie bzw. Hauptkategorie zusammengefasst und aufbereitet. Erst dann lassen sich normalerweise bestimmte Rückschlüsse auf den zu untersuchenden Forschungsgegenstand ziehen (Mayring 2010: 92-94).

5.3.3.2. Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse

Mayring unterscheidet drei verschiedene Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse: die zusammenfassende, explizierende und die strukturierende (Christmann 2006: 280).

Ziel der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es das Ausgangsmaterial so zu verdichten, dass es ausschließlich Kernaussagen enthält. Dabei können verschiedene Möglichkeiten, wie Reduktion, Selektion, Abstraktion oder Bündelung eingesetzt werden.

Im Gegensatz dazu steht die explizierende Inhaltsanalyse, die nicht reduziert, sondern ihr Material erweitert, um ein möglichst vollständiges Verständnis von eventuell unklaren Textstellen zu erlangen. Hierbei wird ergänzendes Erweiterungsmaterial gesucht und eine explizierende Paraphrase erstellt. Es obliegt dabei der Einschätzung des Forschers, wann die Erweiterung abgeschlossen ist.

Bei der dritten Technik handelt es sich um die strukturierende Inhaltsanalyse, die sich gleichzeitig auch der meisten Anwendung erfreut. Bei dieser Technik werden vorab „die Analyseeinheiten des Datenmaterials festgehalten, [und den] theoretisch abgeleiteten Kategorien zugeordnet“ (Christmann 2006: 281).

Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen (Mayring 2010: 65).

Welcher Technik man sich nun bedient, hängt mit der Bearbeitung des Forschungsgegenstands und mit dem Ziel der eigentlichen Untersuchung zusammen.

5.3.4. Vorteile der qualitativen Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Auswertungsmethode von qualitativen Interviews hat einige entscheidende Vorteile gegenüber anderen sozialwissenschaftlichen Verfahren.

Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass sie den Anspruch erhebt regelgeleitet vorzugehen und dadurch automatisch die Gefahr nicht alle Textstellen gleich zu analysieren verringert. So wird jeder Absatz eines Textes auf relevante Informationen der vorab bestimmten Kategorien überprüft und im Fall der Übereinstimmung zugeordnet. Nicht zuordenbares Material darf nicht einfach ignoriert werden, denn dies würde gegen die Regeln qualitativer Inhaltsanalyse verstoßen (Gläser & Laudel 2010: 204).

Ein weiterer Vorteil dieses Verfahrens ist, dass die Bildung des Kategoriensystems auf grundlegend theoretischer Basis aufgebaut ist und dadurch auch immer in Bezug zu dieser Theorie steht. Diese Theorie steht in engen Zusammenhang mit der Forschungsfrage und hat somit auch einen Einfluss auf die Weiterentwicklung dieser Theorie. Qualitative

Inhaltsanalyse hat den Anspruch neben dem strukturierten, regelgeleiteten Vorgehen auch theoriebegründet zu sein (Gläser & Laudel 2010: 204).

Ein dritter Vorteil dieser Methode ist, dass das gesammelte Textmaterial immer in seinem Kommunikationszusammenhang gesehen und interpretiert wird. Dies bedeutet, dass jede Textstelle ausschließlich in ihrem Kontext betrachtet wird und dabei immer der Zusammenhang zwischen Entstehung und Wirkung dieser Stelle begutachtet wird. Besonders wichtig hierbei ist, dass der Forscher stets den Teil des Kommunikationsprozesses, auf den er sich in seiner Analyse bezieht, angibt (Mayring 2010: 48).

5.3.5. Grenzen der qualitativen Inhaltsanalyse

Wie bei jedem sozialwissenschaftlichen Verfahren gilt es auch bei der qualitativen Inhaltsanalyse einige Grenzen bzw. Kritikpunkte zu nennen, die bei der Methodenwahl beachtet werden sollten.

Ein mehrfach zitierter Kritikpunkt der qualitativen Inhaltsanalyse ist, dass sie ein relativ unflexibles Verfahren ist, da das Kategoriensystem meist vor der eigentlichen Analyse feststeht und nicht mehr erweitert wird. Dies ist vor allem dadurch problematisch, da davon ausgegangen wird, dass nach der Entwicklung des Kategoriensystems keine weiteren Informationen im Text mehr gefunden werden können. Aus der Praxis weiß man jedoch, dass diese Annahme falsch ist (Gläser & Laudel 2010: 198).

Zudem wird dieses Verfahren mehrfach kritisiert, dass es nicht „offen“ vorgeht, sondern eher starr nach fixierten Regeln und Schemata. Die qualitative Inhaltsanalyse „untersucht die Daten in aller Regel mit einem vorab entwickelten, theoretisch abgeleiteten Analyseschema“, welches im weiteren Verlauf der Analyse selten erweitert wird (Christmann 2006: 282). So wird ihr also vorgeworfen das Ausgangsmaterial nicht in seiner Komplexität erfassen und ausreichend analysieren zu können.

Darüber hinaus wird die qualitative Inhaltsanalyse kritisiert, dass sie nicht interpretativ, sondern reduktiv vorgeht und sich dadurch nicht wesentlich von der quantitativen Inhaltsanalyse unterscheidet. Des Weiteren werden selbst bei der qualitativen Inhaltsanalyse, ähnlich wie bei der quantitativen, nur Häufigkeitsaussagen über das Auftreten verschiedener Kategorien getroffen, welche den Text als Ganzes und seiner Einheit nicht mehr beachtet. Paradoxerweise trifft also die Kritik an Berelsons Ansatz der quantitativen Inhaltsanalyse auch auf die qualitative Inhaltsanalyse zu (Gläser & Laudel 2010: 198).

Allein an diesen Kritikpunkten lässt sich erkennen, dass die Wahl der Auswertungsmethode nicht immer einfach ist. Zusammenfassend zur qualitativen Inhaltsanalyse sollte man sich

stets die von Christmann getroffene Aussage in Erinnerung rufen, die noch einmal den wesentlichen Kritikpunkt dieses Verfahrens verdeutlicht.

Die Vorgehensweise [der qualitativen Inhaltsanalyse] widerspricht dem Forschungsverständnis der qualitativen Sozialforschung, die interpretativ arbeitet, jede kommunikative Äußerung in ihrer jeweiligen Realisierungsform ernst nimmt, grundsätzlich jedes Segment im Datenmaterial als bedeutungstragend und selbst Wiederholungen bzw. Dopplungen beachtet (die bei Mayring nicht bedeutungstragende Teile sind) (2006: 282-283).

6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring anhand geführter Leitfadeninterviews zum Thema „E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht“

Um mit der eigentlichen qualitativen Inhaltsanalyse beginnen zu können, sollten vorab drei wichtige Bereiche geklärt werden - die Bestimmung des Ausgangsmaterials, die Richtung der Analyse und Fragestellung sowie das Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse.

6.1. Bestimmung des Ausgangsmaterials

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurden zehn qualitative leitfadengestützte Interviews mit Italienischlehrenden geführt. Die Interviews wurden in einem Zeitraum vom 9.1.2018 bis zum 16.2.2018 in Form von Einzelgesprächen entweder vor Ort, das heißt direkt an den Schulen, oder via Skype geführt und dauerten durchschnittlich 25-30 Minuten. Die Auswahl der einzelnen Lehrpersonen erfolgte nach dem Zufallsprinzip, das heißt die Befragten variieren beliebig nach Alter, Schultyp und Schulstandort. Jedes Interview wurde mit Hilfe eines geeigneten Programmes aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Bei den Transkriptionen wurde darauf geachtet, dass die einzelnen Äußerungen für den Leser verständlich sind, das heißt, es wurden redundante Wortwiederholungen, überflüssige Floskeln oder bedeutungslose Füllwörter weggelassen. Des Weiteren wurden längere Unterbrechungen, Pausen sowie nicht-sprachliches Handeln nur bei prägnanten Stellen verzeichnet, da all diese Merkmale nicht im Fokus des Forschungsgegenstandes und daher nicht von Relevanz sind. Der für die Interviews verwendete Leitfaden besteht aus 13 Fragen, die sich verschiedenen Aspekten in Bezug auf den Forschungsgegenstand E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht widmen. Das zu analysierende Datenmaterial besteht somit aus allen transkribierten Antworten der Befragten und liegt in schriftlicher Form

für die Analyse vor. Es wurden jedoch nur jene Antworten in die Analyse einbezogen, die auch von Relevanz für die jeweiligen Fragestellungen waren.

6.2. Richtung der Analyse und Fragestellung

Wie bereits in der Einführung erwähnt, ist das globale Ziel dieser Diplomarbeit mögliche Diskrepanzen im Spannungsfeld zwischen der Theorie, den fachwissenschaftlichen Konzepten, und der Praxis, dem Usus im täglichen Unterrichtsgeschehen, in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht genauer zu beleuchten. Die Fachliteratur gibt genügend Auskunft darüber, inwieweit bzw. inwiefern Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht sinnvoll sind und genützt werden können. Jedoch ein direkter Einblick in die tägliche Unterrichtspraxis lässt sich nur durch die Befragung von Italienischlehrenden gewinnen. Im Konkreten sollen die Befragten in ihren Antworten ihre persönlichen Sichtweisen, Einstellungen, Erfahrungen und eventuelle Probleme in Bezug auf E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht darstellen.

Der eigens erstellte Leitfaden wurde in 13 Fragen unterteilt, wobei sich diese zu neun Themenbereichen zusammenfassen lassen. In der folgenden Abbildung werden die einzelnen Themenbereiche mit den dazugehörigen Fragen tabellarisch dargestellt.

Themenbereich	Frage(n)
1. Definition E-Learning	Was bedeutet E-Learning für Sie?
2. Erster Kontakt, persönliche Erfahrung mit E-Learning	Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung mit diesem Konzept!
3. Lernplattform an Schule und Gründe	Welche Lernplattform wird von Ihrer Schule verwendet? Welche waren die Gründe für diese schulinterne Entscheidung? Warum wurde genau diese Lernplattform gegenüber anderen Anbietern bevorzugt?
4. Verwendungszweck Lernplattform (Erst- und Zweitfach)	Wofür verwenden Sie die Lernplattform in Ihrem Unterricht? Wie setzen Sie die Lernplattform speziell im Italienischunterricht ein?
5. Mehrwert, positive und negative Erfahrungen mit Lernplattform	Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht ein? Welche positiven / negativen Erfahrungen haben Sie bereits in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Unterricht gemacht?
6. Stellenwert E-Learning für Unterrichtsplanung	Welchen Stellenwert hat E-Learning für Sie bei Ihrer Unterrichtsplanung?
7. E-Learning-Prozess: Lehrperson und Lerner motivation	Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess? Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

8.Zukunftswünsche	Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?
9.Vision im Jahre 2050	Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen im Jahre 2050 vor?

Abbildung 4: Themenbereiche und Fragen des Leitfadeninterviews

Anhand der in Abbildung 4 dargestellten Einteilung lässt sich gut erkennen, dass die Fragen entsprechend dem Zweck der geführten Interviews, nämlich Einsichten in persönliche Erfahrungen und die Unterrichtspraxis zu erlangen, formuliert sind.

6.3. Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse

Allgemein gilt das Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse als das Kernstück dieses Verfahrens, in dem die wichtigsten Details zur Analysetechnik sowie die Analyseeinheiten festgelegt werden. Als globales Ziel dieser Phase gilt die Erstellung eines Kategoriensystems, mit dessen Hilfe das gesamte Datenmaterial analysiert wird. Die Erstellung des Kategoriensystems erfolgt jedoch nicht rein deduktiv, das heißt rein theoriegeleitet, sondern induktiv, das heißt es wird während des eigentlichen Materialdurchlaufes stetig erneuert bzw. angepasst. Das für diese Analyse verwendete Kategoriensystem wird am Ende dieses Kapitels tabellarisch erfasst.

Als Analysetechnik wurde in dieser Arbeit eine Mischung aus zusammenfassender und strukturierender Inhaltsanalyse gewählt.

Die einzelnen Analyseeinheiten, bestehend aus Kodiereinheit, Kontexteinheit und Auswertungseinheit, wurden wie folgt definiert (Mayring 2010: 59): Die Kodiereinheit, welche den kleinsten auswertbaren Materialbestandteil beschreibt, war in dieser Diplomarbeit ein Satz, das heißt eine vollständige sprachliche Äußerung. Die Kontexteinheit, welche den größten auswertbaren Textbestandteil bezeichnet, war die Aussage einer Person, welche aus mehreren zusammenhängenden Sätzen bestehen kann. Die Auswertungseinheiten, welche die Reihenfolge der zu analysierenden Textteile festlegt, waren die Antworten der einzelnen Fragen des Leitfadeninterviews, die anhand der in Kapitel 6.3. vorstrukturierten Themenbereichen analysiert wurden.

Im Rahmen der Analyse wurde folgendes Kategoriensystem erstellt, welches in Abbildung 5 graphisch dargestellt wird. Die einzelnen Kategorien sind korrespondierend zu den neun Themenbereichen des Leitfadens aufgelistet. Zusätzlich zu jeder Kategorie wurde noch eine

Definition hinzugefügt, um die Inhalte der Kategorien einzugrenzen und gleichzeitig verständlicher zu machen.

Themenbereich	Kategorien	Definition
1. Definition E-Learning	1A: Erweiterungstool und Unterstützung im Unterricht 1B: Materialaustausch 1C: Organisationsmittel	1A: E-Learning ist ein Hilfsmittel für das Erlernen neuer Lerninhalte, mit dem Ziel den Unterricht zu verbessern. 1B: E-Learning ist eine Form des Materialaustausches. 1C: E-Learning ist ein Organisationsmittel für den Unterricht.
2. erster Kontakt, persönliche Erfahrung E-Learning	2A: durchwachsene Erfahrung 2B: negative Erfahrung 2C: neutrale Erfahrung 2D: positive Erfahrung	2A: Diese Kategorie umfasst Probleme, die im Kontakt mit E-Learning getroffen wurden. 2B: Diese Kategorie umfasst gemachte negative Erfahrungen in Bezug auf E-Learning. 2C: Diese Kategorie umfasst bewertungsneutrale Aussagen in Bezug auf die gemachte Erfahrung mit E-Learning. 2D: Diese Kategorie umfasst positive Erfahrungen mit E-Learning.
3. Lernplattform an Schule und Gründe	3A: Verwendung von Lernplattform, Top-Down-Entscheidung 3B: keine Lernplattform	3A: Diese Kategorie betitelt Aussagen, in denen die Wahl der verwendeten Lernplattform eine von oben herab getroffene Entscheidung war. 3B: Diese Kategorie betitelt Aussagen, in denen keine Lernplattform verwendet wird.
4. Verwendungszweck Lernplattform (Erst- und Zweitfach)	4A: Erweiterungsinstrument 4B: E-Teaching und Organisationstool 4C: keine Verwendung	4A: Die Lernplattform gilt als Erweiterungsinstrument für den Unterricht. 4B: Die Lernplattform wird sowohl für E-Teaching als auch für organisatorische Prozesse verwendet. 4C: Die Lernplattform wird nicht verwendet. Es werden die Gründe für diese Entscheidung dargelegt.
5. Mehrwert, positive und negative Erfahrungen mit Lernplattform	5A: durchwachsene Erfahrungen 5B: negative Erfahrungen	5A: Diese Kategorie umfasst eine durchaus positive Einstellung in Bezug auf Lernplattformen. Jedoch werden eventuelle Probleme

	5C: positive Erfahrungen	dargelegt. 5B: Diese Kategorie umfasst negative Erfahrungen im Umgang mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht. 5C: Diese Kategorie umfasst positive Erfahrungen im Umgang mit Lernplattformen.
6.Stellenwert E-Learning für Unterrichtsplanung	6A: Anwendung, aber kein fixer Bestandteil 6B: fixer Bestandteil 6C: kein Bestandteil	6A: Diese Kategorie beschreibt die Sichtweise E-Learning im Unterricht zwar zu verwenden, es aber nicht als fixen Bestandteil seiner Planung zu betrachten. 6B: Diese Kategorie beschreibt E-Learning als fixen Bestandteil der Unterrichtsplanung. 6C: Diese Kategorie beschreibt den Fall, dass E-Learning kein Bestandteil, weder in der Unterrichtsplanung noch im Unterricht selbst ist.
7.E-Learning-Prozess: Lehrperson und Lerner motivation	7A: positive Betrachtung E-Learning-Prozess, Zusammenhang mit Lerner motivation 7B: keine Bewertung, E-Learning-Prozess ähnlich traditionellem Unterricht 7C: negative Betrachtungsweise E-Learning-Prozess, kein Zusammenhang mit Lerner motivation	7A: Diese Kategorie sieht den E-Learning-Prozess als schülerzentrierten Vorgang, in dem die Lehrperson zum Lernbegleiter wird. E-Learning hat positive Auswirkungen auf die Lerner motivation. 7B: Diese Kategorie sieht weder Vor- noch Nachteile im E-Learning-Prozess. Die Lerner motivation ist abhängig von verschiedenen Parametern. 7C: Diese Kategorie sieht E-Learning als negativen Prozess, der keinen Zusammenhang mit der Lerner motivation hat.
8.Zukunftswünsche	8A: Einführung und Aufklärung 8B: Kommunikation im Kollegium 8C: bessere Infrastruktur 8D: Warnung vor Entwicklung	8A: Diese Kategorie umfasst den Wunsch nach mehr Aufklärung der Möglichkeiten in der Verwendung von Lernplattformen. 8B: Diese Kategorie umfasst den Wunsch nach mehr Kommunikation innerhalb des Kollegiums. 8C: Diese Kategorie umfasst den Wunsch nach besserer technischer Ausstattung an den

		Schulen. 8D: Diese Kategorie beschreibt die Warnung vor der technologischen Entwicklung und die Auswirkungen auf den Lehrberuf.
9.Vision im Jahre 2050	9A: Tendenz Rückgang E-Learning, Entwicklungsstillstand 9B: Tendenz Steigerung von E-Learning	9A: Diese Kategorie beschreibt die Entwicklung, dass der Hype rund um E-Learning in Zukunft abflachen wird und traditionelle Unterrichtsformen wieder aufleben werden. 9B: Diese Kategorie beschreibt die Entwicklung, dass E-Learning weiterhin boomen wird. Ein möglicher Ausblick in Richtung virtuelles Klassenzimmer wird gegeben.

Abbildung 5: Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse

6.4. Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

6.4.1. Kategorie 1

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
1A	„E-Learning ist für mich der Versuch den herkömmlichen Unterricht zu unterstützen.“ (I1) „E-Learning ist das Lernen mit elektronischen Geräten, all das, was nicht traditionelles Lernen betrifft.“ (I3) „Ich verwende E-Learning um Inhalte spielerisch zu wiederholen und so gelingt es zumeist den Unterricht interaktiver zu gestalten.“ (I7) „Ich würde E-Learning als ein abwechslungsreiches Instrument beschreiben, um Wissen zu vertiefen, zu festigen. Vor allem hilft es eigenständig, selbstständig und ohne Hilfe des Lehrers zu lernen.“ (I8)	E-Learning wird als Alternative zum traditionellen Lernen gesehen, mit Hilfe dessen man interaktiver, schülerzentrierter und individueller lernen kann. Vorrangig dient es der Unterstützung des Unterrichts, um Lerninhalte mehrkanalig zu wiederholen und zu festigen.
1B	„Bei E-Learning geht es für mich vorrangig um die Möglichkeit Dateien, Aufgaben oder zusätzliches Material hochzuladen.“ (I2)	E-Learning ist Materialaustausch.
1C	„Ich setze E-Learning als Organisationsmittel für Termine,	E-Learning hilft bei der Strukturierung und Organisation

Vereinbarungen, Hausübungen ein.“ (I10)	des Unterrichts.
---	------------------

Abbildung 6: Ergebnisse Kategorie 1

Die Ergebnisse der ersten Kategorie zeigten drei verschiedene Aspekte von E-Learning, die im Normalfall miteinander kombiniert werden. E-Learning gilt als eine Möglichkeit den herkömmlichen Unterricht zu unterstützen, als Materialaustausch und als Organisationstool für eine einfachere Abwicklung von Unterrichtsprozessen.

6.4.2. Kategorie 2

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
2A	<p>„In unserer Schule hatten wir bereits die Lernplattform Moodle in Verwendung, allerdings nur um Materialien auszutauschen. In dieser Zeit war meine Einstellung nicht sehr positiv, da ich die Arbeit damit immer als relativ stressig empfunden habe.“ (I6)</p> <p>„Als Tutorin an der Romanistik Wien habe ich versucht Moodle nicht nur als Ablage zu verwenden. Ich habe beispielsweise ein Forum oder Online-Chat-Stunden angeboten, wobei beide Möglichkeiten nicht angenommen wurden.“ (I1)</p>	Der erste Kontakt mit E-Learning wurde als eher durchwachsen erlebt, da er entweder als Stressfaktor aufgenommen oder von Seiten der Schüler erst gar nicht angenommen wurde.
2B	<p>„Wir Studierenden empfanden es damals als unangenehm, weil wir oft von den Lehrenden ‚gezwungen‘ wurden in Foren Diskussionen zu führen bzw. Beiträge unserer Kollegen zu kommentieren. Diese Erfahrung war leider nicht sehr positiv, da wir oft das Gefühl hatten, nicht mehr von der Uni abschalten zu können.“ (I2)</p>	Der erste Kontakt mit E-Learning war negativ, da E-Learning und die damit verbundene ständige Erreichbarkeit als Überforderung erlebt wurde.
2C	keine Bewertung abgegeben	In dieser Kategorie wurde die Frage objektiv und wertfrei beantwortet.
2D	<p>„Prinzipiell finde ich E-Learning als Konzept sehr gut und wichtig, da das Lernen mit neuen Technologien der Lebenswelt der Schüler entspringt. Es ist wichtig, dass sie so früh wie möglich den richtigen Umgang mit diesen Technologien lernen.“ (I5)</p>	Die erste Erfahrung mit E-Learning wurde sehr positiv erlebt, da dadurch nicht nur neue Lerninhalte erlernt werden, sondern auch der richtige Umgang mit dieser Technologie gezeigt werden kann. Stichwort: Gefahrenprävention

Abbildung 7: Ergebnisse Kategorie 2

Die Ergebnisse der zweiten Kategorie zeigten vier verschiedene Grunderfahrungen mit E-Learning, die sich von überdurchschnittlich positiven bis zu rein negativen Bewertungen zusammenfassen lassen. Die Erfahrungen mit E-Learning wurden allgemein entweder bereits in der eigenen Schulzeit, während der Lehrer-Ausbildung oder erst durch den Unterricht selbst gemacht. Das Hauptproblem für negativ gemachte Erfahrungen war die Überforderung sowohl von Seiten der Schüler als auch von Seiten der Lehrpersonen. Lehrpersonen sowie Schüler fühlten sich oftmals durch die neuen technischen Gegebenheiten sowie die damit resultierenden Änderungen im Unterrichtsgeschehen überfordert.

6.4.3. Kategorie 3

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
3A	<p>„LMS wird schon mehrere Jahre an unsere Schule verwendet und als ich neu an dieser Schule war, wurde mir das so mitgeteilt.“ (I7)</p> <p>„Wir verwenden LMS an unserer Schule. Das ist eine politische Entscheidung gewesen, da es ein Wunsch des Landesschulrates war, dass wir LMS verwenden sollen.“ (I8)</p> <p>„Wir verwenden LMS. Wir Lehrer sind vor vollendete Tatsachen gestellt worden.“ (I9)</p>	Die Entscheidung für die Wahl einer Lernplattform gegenüber anderen Anbietern lag nicht beim Lehrpersonal, sondern bei den übergeordneten Ebenen und wurde von oben herab getroffen. Somit war sie politisch motiviert.
3B	<p>„Bei uns ist es so, dass wir keine Lernplattform verwenden. Vielleicht hat es damit zu tun, dass mein Kollegium eher skeptisch gegenüber den Neuen Medien ist. Sie sehen in den technischen Veränderungen keinen didaktischen Mehrwert.“ (I2)</p>	In diesem Fall wird keine Lernplattform verwendet. Der Hauptgrund dafür wird in der Ablehnung des Lehrkörpers gegenüber technischen Neuerungen gesehen.

Abbildung 8: Ergebnisse Kategorie 3

Die Ergebnisse der dritten Kategorie zeigten eine sehr starke Polarisierung zwischen zwei Extremen. In den Fällen, wo eine Lernplattform von der Schule angeboten wird, war die Entscheidung politisch motiviert und von oben herab getroffen. Das Kollegium hatte keinen Einfluss auf die Entscheidung. Das andere Extrem ist die vehemente Ablehnung von technischen Neuerungen, eine Entscheidung, die scheinbar nur dann funktioniert, wenn das gesamte Kollegium inklusive der Direktion sich einig ist.

6.4.4. Kategorie 4

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
4A	„Ich verwende Moodle hauptsächlich für Zusatzübungen, die ich den Schülern hochlade und die sie dann selbstständig bearbeiten können. Dazu füge ich öfters die Lösungen für die jeweiligen Aufgaben hinzu und somit können die Schüler ihren Lernfortschritt bzw. eventuelle bestehende Schwächen beobachten.“ (I6)	Ein Verwendungszweck von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht liegt in der Bereitstellung von zusätzlichen Übungen mit Lösungen, um Inhalte zu festigen und Schwächen zu minimieren. Die Lernplattform kann als Erweiterungsinstrument zum Unterricht helfen.
4B	„Ich verwende Moodle sehr vielfältig. Zum Beispiel nutze ich die Lernplattform für Lernspiele, für Diskussionen das Forum oder die Quizfunktion, die ich für kleine Lernkontrollen, die selbstverständlich nicht benotet werden, verwende. Ich verwende also Moodle sowohl für E-Teaching, als auch für organisatorische Unterrichtsprozesse.“ (I3) „Der große Vorteil von LMS ist, dass das Feilschen um Noten wegfällt, da diese Lernplattform sehr transparent ist und man immer genau einsehen kann, wie der aktuelle Notenstand ist.“ (I9) „Meine Schüler arbeiten allgemein sehr viel selbstständig, Ich bin ein ziemlicher Fan von dem Ansatz ‚Ich kann es in meinem Tempo machen‘. (I10)	Ein weiterer Verwendungszweck von Lernplattformen ist jede Art von interaktiven Übungen, wie Lernspiele, Diskussionsforen oder Quizze. Die soeben genannten Beispiele unterliegen dem Bereich des E-Teaching und haben den großen Vorteil, dass jeder Schüler selbstständig in seinem eigenen Tempo lernen kann. Lernplattformen werden zusätzlich für Organisationsprozesse, wie etwa für den Bereich der Benotung verwendet. Diese Tools haben den Vorteil transparent und nachvollziehbar zu sein.
4C	„Ich verwende keine Lernplattform für meinen Unterricht. Gerade ich als Lehrerin einer Sprache vertrete die Meinung, dass eine Sprache in erster Linie gesprochen gehört und hierbei kann Moodle nicht helfen. Wir töten unseren Lehrberuf, wenn wir den Unterricht auf die Computer, die Roboter, verlagern, dann sind wir irgendwann überflüssig. Wir Lehrer sind da, um den	Die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht hat keinen Mehrwert. Fremdsprachen gehören gesprochen und dies ist mit Lernplattformen nicht möglich. Die Rolle der Lehrperson wird überflüssig, wenn der Unterricht auf die Lernplattform verlagert wird. Die Rolle der Lehrperson ist es den Schülern Feedback über ihre Leistung zu geben und sie zu motivieren.

	Lernfortschritt zu messen und wir müssen immer wieder die Schüler motivieren, dass sie weiterlernen.“ (I4)	
--	---	--

Abbildung 9: Ergebnisse Kategorie 4

Auch in der vierten Kategorie zeigten sich verschiedene Positionen für die Verwendung von Lernplattformen. Zum einen wurden Lernplattformen als Erweiterungstool zum Fremdsprachenunterricht gesehen. All jene Inhalte, die im Unterricht keinen Platz haben, können auf der Lernplattform bereitgestellt werden. Zum anderen wurden Lernplattformen auch als wertvolles Unterrichtstool für E-Teaching gesehen. Hier wurden vor allem die organisatorischen Vorteile betont, welche die Gestaltung und Planung des Unterrichts um ein Vielfaches vereinfachen.

Eine Aussage in dieser Kategorie ist besonders aufgefallen und zwar, dass die Lehrpersonen ihren Beruf durch die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht töten würden. Die Grundeinstellung dieser Lehrperson gegenüber Lernplattformen bzw. den Neuen Medien war sehr skeptisch. Diese Argumentationslinie stützte sich vor allem auf die Tatsache, dass Fremdsprachen gesprochen gehören und dass Maschinen den Lehrberuf nicht vollständig übernehmen können. Es ging hierbei vor allem um die Wichtigkeit des menschlichen Kontakts zwischen Schüler und Lehrer als entscheidendes Merkmal herkömmlichen Unterrichts. Alle darauffolgenden Interviewpartner wurden mit dieser Aussage konfrontiert, dennoch konnten die Ergebnisse dieser Extra-Frage in keine der bestehenden Kategorien eingeordnet werden, da sie nicht Teil des Leitfadens war. Der Großteil der Lehrpersonen hätte diese Aussage bei Weitem nicht so radikal formuliert, auch wenn sie nicht definitiv zu verneinen sei. Der Kommentar einer befragten Person zu dieser Aussage war sehr treffend

Wir töten unseren Lehrberuf, ja, aber so wie er vor 100 Jahren gedacht war. Aber diesen braucht heute keiner mehr. Heute weiß jeder von uns so viel, dass der Lehrer nicht mehr der Kluge ist, der den Menschen irgendetwas beibringen muss, das sie nicht selbst bewerkstelligen könnten (I10).

Anhand dieser Aussage lässt sich sehr gut erkennen, dass sich durch E-Learning und E-Teaching der Lehrberuf grundlegend verändert. Die traditionellen Bilder von Lehrperson und Schüler gelten nicht mehr und werden neu definiert. Die Lehrperson wird vielmehr zum Lernbegleiter und unterstützt die Schüler dabei sich selbst Dinge anzueignen. Diese Veränderung ist eine natürliche Begleiterscheinung unserer Zeit;- eine Zeit, in welcher die

Vermittlung von Wissen nicht mehr an erster Stelle steht. Ob diese Veränderung rein negativ zu sehen ist, sollte definitiv überdacht werden.

6.4.5. Kategorie 5

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
5A	<p>„Meine Erfahrungen mit Lernplattformen waren sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen finde ich es sehr wichtig, dass man die Schüler mit E-Learning im Unterricht konfrontiert, da die Neuen Medien heute präsenter, denn je sind. Natürlich darf man sich die Nutzung von einer Lernplattform auch nicht als einfach vorstellen. Die Organisation ist durchaus sehr komplex und zeitintensiv. Zudem kann eine solche Plattform nur dann funktionieren, wenn sich auch alle Schüler daran beteiligen.“ (I2)</p> <p>„Vor allem im Gymnasium, in den Unterstufen-Klassen ist mir schon aufgefallen, dass ich vorab mit jeder Klasse abklären muss, ob jeder Schüler einen Zugang zu einem PC zu Hause hat, da ich dies nicht als Grundvoraussetzung annehmen kann.“ (I5)</p>	<p>Die gemachten Erfahrungen mit Lernplattformen im Unterricht waren durchwachsen. Zum einen galt es Probleme bezüglich der technischen Gegebenheiten von Seiten der Schüler und der Bereitschaft zur Partizipation zu beseitigen. Zum anderen darf der enorme organisatorische Zeitaufwand der Lehrperson nicht vergessen werden.</p>
5B	<p>„Eventuelle Nachteile bestehen in der technischen Gebundenheit. Wenn das WLAN nicht funktioniert, können Aufgaben nicht bearbeitet werden.“ (I1)</p> <p>„Hin und wieder gibt es kleine Programmfehler bzw. die Plattform hängt sich manchmal auf.“ (I3)</p> <p>„Ein weiterer Kritikpunkt ist sicherlich die Ausstattung an manchem Schulen.“ (I10)</p>	<p>Der große Nachteil von Lernplattformen ist in erster Linie die technische Gebundenheit an infrastrukturelle Gegebenheiten, wie WLAN und Ausstattung der Schulen. Hinzu kommen noch eventuelle Programmfehler der Lernplattform.</p>
5C	<p>„Ich finde, dass Lernplattformen die Selbstständigkeit der Lernenden erhöhen, da man mit dessen Hilfe ein individuelles Lernangebot erstellen kann.“ (I1)</p> <p>„Ich persönlich sehe den Mehrwert vor allem darin, dass man mit Lernplattformen den eigenen Unterricht weitaus kreativer gestalten kann.“ (I2)</p> <p>„Das Potenzial von Lernplattformen besteht nicht zuletzt auch darin, dass Kopierkosten gespart werden können.“ (I5)</p> <p>„Den großen Vorteil sehe ich in dem Punkt Benotung, dieser ist momentan bei mir</p>	<p>Die Vorteile von Lernplattformen sind vielfältig. Sie fördern die Selbstständigkeit der Lerner, sie gestalten den Unterricht kreativer, sie sind umweltschonend, sie bieten die Möglichkeit zu mehr Transparenz im Unterricht und sie erleichtern die Kommunikation zwischen den Schülern und Lehrern und den Lehrern untereinander.</p>

	<p>vorrangig, da die Schüler wirklich jeder Zeit ihren Notenstand einsehen können.“ (I7)</p> <p>„Ein weiterer positiver Aspekt von LMS ist, dass die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern erleichtert wird.“ (I8)</p> <p>„Meine Schüler sind flexibler in der Informationsbeschaffung, sie lernen woher sie vertrauenswürdige Informationen beziehen können.“ (I10)</p>	
--	--	--

Abbildung 10: Ergebnisse Kategorie 5

Bei der Frage nach dem didaktischen Mehrwert, nach eventuellen Vor- und Nachteilen von Lernplattformen ergaben sich drei verschiedene Positionen.

Die deutlichste Position war die positive Grundhaltung gegenüber der Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht. Laut den Befragten besteht der Mehrwert von Lernplattformen vor allem darin, dass sich der Unterricht attraktiver und kreativer gestalten und individueller an die Bedürfnisse der Schüler anpassen lässt. Darüber hinaus lernen die Schüler selbständig zu arbeiten und so auch auftretende Probleme individuell zu lösen. Zudem bieten Lernplattformen mehr Transparenz bei der Benotung und erleichtern die zeitliche Organisation des Unterrichts. Lernplattformen sind eine Bereicherung für den Fremdsprachenunterricht, da sie die Kommunikation zwischen Lehrenden und Schülern verbessern.

Die zweite Position war eine eher durchwachsene Grundhaltung gegenüber dem Mehrwert von Lernplattformen, in der mögliche Probleme beleuchtet wurden. Das Potenzial von Lernplattformen kann nur dann vollständig genutzt werden, wenn die Beteiligung aller Schüler an dieser gesichert ist. Es stellte sich heraus, dass gerade im ländlichen Bereich die Ausstattung passender technischer Geräte nicht vorausgesetzt werden darf, da dies oftmals der Grund für ein Scheitern der Verwendung bzw. Einführung einer Lernplattform ist. Darüber hinaus darf auch der zeitliche Aufwand von Seiten der Lehrenden nicht unbeachtet bleiben, da die Betreuung einer Lernplattform gerade zu Beginn einiges an Zeit fordert.

Die dritte Position war eine negative Grundhaltung gegenüber Lernplattformen. Hierbei wurden vor allem die Nachteile erwähnt, wie etwa die technische Gebundenheit an ein funktionierendes WLAN oder mögliche Programmfehler der Plattform selbst.

6.4.6. Kategorie 6

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
6A	<p>„E-Learning ist für mich kein fixer Bestandteil meines Unterrichts. Ich verwende es lediglich hin und wieder als Abwechslung zum normalen Unterrichtsalltag.“ (I2)</p> <p>„Für die Unterrichtsplanung konkret ist LMS eher nebensächlich aber speziell vor Schularbeiten, in Wiederholungsphasen kann man LMS wirklich gut nutzen, um die Schüler individueller lernen zu lassen und um zusätzliche Materialien, Übungsmaterial mit Lösungen hochzuladen.“ (I7)</p>	<p>E-Learning findet Anwendung im aktiven Unterricht, ist aber kein fixer Bestandteil. Die Vorteile in dieser Art der Anwendung werden in der Abwechslung des Unterrichtsgeschehens und in der Möglichkeit individueller zu lernen, zu üben und zu festigen gesehen.</p>
6B	<p>„Mir persönlich ist Moodle und E-Learning schon sehr wichtig für meinen Unterricht. Es lohnt sich einfach die Zeit zu investieren, da auch das Ergebnis dementsprechend gut ist.“ (I3)</p> <p>„Für meine Unterrichtsplanung hat E-Learning sehr wohl einen großen Stellenwert, da ich es als ständiger Begleiter zum traditionellen Unterrichtsgeschehen sehe.“ (I6)</p>	<p>E-Learning hat einen großen Stellenwert bei der Unterrichtsplanung, da der Output dem Zeitaufwand in der Vorbereitung gerecht wird. E-Learning wird als Alternative zum traditionellen Unterrichtsgeschehen betrachtet.</p>
6C	<p>„Da ich LMS nicht wirklich für meinen aktiven Unterricht verwende, außer vielleicht wenn ich Vokabellisten erstelle, hat LMS nicht wirklich einen großen Stellenwert für meine Unterrichtsplanung. Die meisten Dinge, die ich vom Netz beziehe, verwende ich via USB-Stick oder direkt über den Link.“ (I9)</p>	<p>E-Learning ist kein fixer Bestandteil der Unterrichtsplanung, da Lernen mit Online-Material auch ohne eine Lernplattform, zum Beispiel via USB-Stick, möglich ist.</p>

Abbildung 11: Ergebnisse Kategorie 6

Die Ergebnisse der sechsten Kategorie zeigten, dass der Stellenwert von E-Learning für die Unterrichtsplanung variierte. In den Fällen, wo E-Learning zwar regelmäßig angewandt wird, aber kein Bestandteil der Planung ist, wurde vor allem die Möglichkeit der Abwechslung für das Unterrichtsgeschehen betont. Dieser Grund deckte sich auch mit den Lehrenden, die E-Learning als fixen Bestandteil ihrer Planung angaben. Die Gegner von E-Learning mit Hilfe von Lernplattformen, gaben an, dass sie keine Lernplattform für abwechslungsreichen Unterricht brauchen und alternativ auch die nötigen Dateien auf anderen Datenträgern abspeichern könnten.

6.4.7. Kategorie 7

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
7A	<p>„Ich sehe mich zunehmend mehr als Bereitsteller von Inhalten und Organisator von Lernprozessen, da ich vielmehr Input geben kann.“ (I3)</p> <p>„Ich persönlich sehe mich in der Verwendung von den Neuen Medien mehr als Lernbegleiter bzw. Lerncoach. Die Tendenz geht weg vom Frontalunterricht hin zum betreuenden Lernen.“ (I5)</p> <p>„Ich denke ja, selbstverständlich gibt es einen Zusammenhang. Meiner Meinung nach motiviert die Verwendung von PC, Internet oder Lernplattformen die Schüler schon zusätzlich, dass sie mehr Begeisterung am Lernen haben.“ (I5)</p> <p>„Es steigert die Motivation, wenn man aktuelle Themen und Videos bearbeitet und dabei das Internet verwendet.“ (I7)</p>	<p>Die Lehrperson sieht sich zunehmend als Lerncoach bzw. Lernbegleiter, der nicht ständig im Mittelpunkt steht, sondern die Möglichkeit hat sich auf einzelne Schüler zu konzentrieren. Des Weiteren wird ein enger Zusammenhang zwischen der Verwendung von Lernplattformen und der Lerner motivation gesehen, da die Schüler eine Freude am Umgang mit der Technik haben.</p>
7B	<p>„Aus meiner Erfahrung gibt es Schüler, die sich sehr gerne mit dem PC und Lernplattformen beschäftigen und andere wiederum sind damit schnell überfordert. Es ist also wichtig eine gewisse Balance zu finden, um so die Schüler nicht konstant zu unter- bzw. zu überfordern.“ (I2)</p> <p>„Ich würde sagen, dass man nicht pauschal sagen kann, je es gibt einen Zusammenhang. Dieser hängt meiner Meinung nach von einigen Faktoren ab, wie etwas von der Klasse, vom Lehrer, vom Fach, von der Uhrzeit etc., die allesamt einen Einfluss auf die Endwirkung vom Einsatz von Lernplattformen haben.“ (I6)</p>	<p>Die Rolle der Lehrperson bei der Verwendung von Lernplattformen und E-Learning besteht darin auf die Schüler und deren Bedürfnisse einzugehen. Es geht darum eine Balance zwischen traditionellem Unterricht und E-Learning-Unterricht zu finden. Die Auswirkung von E-Learning auf die Lerner motivation hängt von verschiedenen Parametern, wie etwa der Klasse, Lehrperson, Fach, Uhrzeit etc. ab. Das Bestehen eines Zusammenhanges kann daher nicht pauschal bestätigt werden.</p>
7C	<p>„Nein, ich sehe hierbei keinen Zusammenhang. Es ist nur praktisch, mehr nicht. Sie rufen die Moodle-Seite auf und sehen sofort auf einen Blick, was zu machen ist.“ (I4)</p>	<p>Der Vorteil von Lernplattformen im Unterricht ist ein praktischer motiviert durch Faulheit. Die alleinige Verwendung dieser hat keine Auswirkung auf die Motivation der Schüler.</p>

Abbildung 12: Ergebnisse Kategorie 7

Die Ergebnisse der siebten Kategorie zeigten, dass der E-Learning-Prozess bei allen Befragten in veränderter Weise im Vergleich zum klassischen Unterricht gesehen wurde. So wurde die Lehrperson als Lernbegleiter bzw. Lerncoach betrachtet, dessen Aufgabe mehr die Koordination der Unterrichtsprozesse ist als den Schülern Lehrinhalte zu vermitteln. Die Lehrpersonen übernehmen die Rolle des Lernplattformbetreuers und können sich während des Unterrichts auf einzelne Fragen der Schüler konzentrieren. All jene Befragten, die diese Betrachtungsweise hatten, sahen auch einen positiven Zusammenhang zwischen dem Einsatz von E-Learning und der Lerner motivation. Ein Hauptgrund war die Freude der Schüler am Umgang mit der Technik, durch den Einsatz von Multimedia-Technologie wird der Unterricht kurzweiliger und spielerischer, auch wenn dies nicht die Intention war.

Die Gegenmeinung dazu war, dass guter Unterricht immer aus einer Balance zwischen E-Learning und traditionellem Unterricht bestehen sollte. Oberstes Ziel der Lehrperson sei es auf die Bedürfnisse der Schüler einzugehen. Auch der Zusammenhang zwischen dem Einsatz von E-Learning und der Lerner motivation sei nicht pauschal zu bejahen, denn sie hängt nicht nur von der Art und Weise wie Unterricht gestaltet ist ab, sondern von vielen weiteren Parametern, wie beispielsweise der Klasse, Lehrperson, Fach oder Uhrzeit. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren ist die entscheidende Komponente für die Lerner motivation.

Eine sehr negative Einstellung zu der Verwendung von E-Learning wurde nur ein einziges Mal angegeben. In diesem Fall wurde die Verwendung einer Lernplattform aus Bequemlichkeitsgründen, da sie rein praktisch sei, deklariert. Mögliche Auswirkungen auf die Lerner motivation wurden verneint.

6.4.8. Kategorie 8

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
8A	<p>„Ich würde mir wünschen, dass Moodle als Lernplattform benutzerfreundlicher werden würde.“ (I1)</p> <p>„Ich persönlich würde mir wünschen, dass die Lehrperson besser eingeschult werden und die Möglichkeiten von der jeweiligen Lernplattform gezeigt bekommen.“ (I7)</p> <p>„Ich würde mir wünschen, dass man die bereits vorhandenen Lernplattformen mehr publiziert und bekannt macht, da ich persönlich die Möglichkeiten der Verwendung dieser nicht kenne und gerne mehr darüber erfahren würde.“ (I8)</p>	<p>Die Lehrpersonen wünschen sich mehr Einschulungs- und Fortbildungsmöglichkeiten, damit sie im Umgang mit Lernplattformen sicherer werden und so auch ihr Potenzial für den Fremdsprachenunterricht erfahren.</p>

8B	„Ich würde mir speziell an meiner Schule mehr Offenheit von Seiten des Kollegiums gegenüber der Verwendung von Lernplattformen im Unterricht wünschen, da mir persönlich der Austausch mit meinem Kollegium sehr wichtig ist, und man gegenseitig voneinander lernen und profitieren könnte.“ (I2)	Den Lehrpersonen ist der gedankliche Austausch innerhalb des Kollegiums sehr wichtig, da so Ideen gesammelt und geteilt werden können.
8C	„Ich würde mir wünschen, dass mehr Möglichkeiten für die Schüler zur Verfügung gestellt werden. Natürlich handelt es sich hierbei immer um eine Budget-Frage, dennoch sollten gewisse infrastrukturelle Eckpunkte, wie flächendeckendes funktionierendes WLAN an Schule oder genügend Endgeräte bzw. Tablets gegeben sein, um das Potenzial dieser Technologien ausschöpfen zu können.“ (I5)	Die Lehrpersonen wünschen sich eine bessere technische Ausstattung und Infrastruktur an den Schulen. Dazu zählt bsp. eine gute WLAN-Verbindung oder aber genügend funktionierende Endgeräte zur Verfügung zu haben. All diese Dinge sind immer auch eine Budget-Frage.
8D	„Sobald eine neue Technologie am Markt ist, entsteht ein großer Hype um diese. Alle stürzen sich mit Begeisterung darauf. Wie immer soll man nicht extrem werden, da wir ansonsten unseren Lehrberuf töten.“ (I4) „Es wird immer notwendig sein, dass eine Ansprechperson vor Ort ist, um den Schülern die wichtigsten Dinge zu erklären, wenn es sich dabei auch nur um den Umgang mit dem Computer handelt. Der Kontakt zur Lehrperson wird wichtiger denn je werden.“ (I5)	Einige Lehrpersonen warnen vor der zukünftigen Entwicklung von Lernplattformen und E-Learning. Lehren braucht den Kontakt zwischen Lerner und Lehrperson. Die Kommunikation und der Austausch stehen im Vordergrund.

Abbildung 13: Ergebnisse Kategorie 8

Als die Befragten nach ihren Wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung des Konzepts E-Learning mit Lernplattformen gefragt wurden, wurden drei wesentliche Anliegen geäußert. Zum ersten der Wunsch nach besseren Einführungs- und Fortbildungsmaßnahmen im Bereich E-Learning mit Lernplattformen, zum zweiten der Wunsch nach mehr Kommunikation innerhalb des Lehrkollegiums und drittens der Wunsch nach einer besseren technischen Ausstattung der Schulen. Die Skeptiker unter den Befragten warnten vor der Weiterentwicklung dieses Konzepts und fokussierten sich auf die Hauptelemente traditionellen Unterrichts, menschliche Kommunikation, Austausch und Feedback, um so vor der „Abschaffung der Lehrperson“ zu warnen.

6.4.9. Kategorie 9

Kategorie	Ankerbeispiel(e)	Paraphrase(n)
9A	<p>„Ich habe fast das Gefühl, dass die Tendenz eher wieder ein Rückgang zum traditionellen Unterricht sein wird. Ich bin mir nicht sicher, in welche Richtung sich E-Learning weiterentwickeln wird, weil ich so das Gefühl habe, dass es die ‚Abschaffung der Lehrperson‘ ist. Man wird nur noch ein Lernplattformbetreuer, die Aufgabe ist es nicht mehr Inhalte zu vermitteln, sondern sie so aufzubereiten, dass sie jeder für sich alleine bearbeiten kann.“ (I1)</p> <p>„Ich bin mir aber nicht sicher, ob die jungen Leute auch immer ein Verfechter dieser Technologien sind und immer alles so annehmen Ich glaube, dass sie sich nach einer Balance sehnen und zu viel E-Learning und PC-Verwendung im Unterricht anstrengend ist.“ (I9)</p>	<p>Auf der einen Seite könnte eine mögliche Entwicklung sein, dass es zum einem Stillstand bzw. zu einem Rückgang von E-Learning im Klassenzimmer kommt. Die Lehrperson wird durch E-Learning zum Lernplattformbetreuer degradiert. Auch die Schüler sehnen sich nach einer Balance zwischen traditionellen Unterricht und E-Learning-Unterricht.</p>
9B	<p>„Ich könnte mir vorstellen, dass sich dieses Konzept immer weiterentwickeln wird. Vielleicht werden die Schulbücher durch E-Books ersetzt und immer mehr Unterrichtsmaterialien digitalisiert werden.“ (I7)</p> <p>„Ich könnte mir die Weiterentwicklung sogar bis zum virtuellen Klassenzimmer vorstellen.“ (I8)</p> <p>„Ich denke es wird darauf hinauslaufen, dass die Schüler in Zukunft alles mit Hilfe von E-Learning zu Hause vorbereiten und vorweg alle wichtigen Materialien, die die Lehrpersonen ihnen hochladen werden, bearbeiten.“ (I3)</p>	<p>Auf der anderen Seite könnte die Weiterentwicklung von E-Learning auch in den kommenden Jahrzehnten keinen Halt machen. Das Fazit davon wäre zunehmende Digitalisierung von Lehrinhalten und virtuelles Klassenzimmer. Der Lernverband, bestehend aus Lehrer-Schüler würde sich zunehmend verändern.</p>

Abbildung 14: Ergebnisse Kategorie 9

Aus der neunten Kategorie ergeben sich zwei mögliche Tendenzen der Weiterentwicklung des Konzepts E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren. Die eine Tendenz zeigt die konstante Weiterentwicklung von E-Learning bis hin zur vollständigen Digitalisierung der Lehrinhalte und der Einführung des digitalen Klassenzimmers. Die andere geht von einem Entwicklungsstillstand bzw. Entwicklungsrückgang zu traditionellen Unterrichtsformen aus. Als möglichen Grund für diese Voraussage wird der Wunsch der

Schüler sowie der Lehrer nach einer Balance zwischen traditionellen Unterricht und E-Learning-Unterricht gesehen.

6.5. Prüfung der Gütekriterien

Damit die in Kapitel 6.4. präsentierten Ergebnisse der Inhaltsanalyse überhaupt anerkannt werden können, muss sich die qualitative Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Forschungsmethode den klassischen Gütekriterien unterziehen. Zu diesen zählen vor allem Angaben über die Zuverlässigkeit, das heißt Reliabilität sowie Angaben über die Gültigkeit, das heißt Validität.

Im Allgemeinen versteht man unter Reliabilität die Genauigkeit der Messergebnisse unter konstanten Messbedingungen und unter Validität die Überprüfung der Ergebnisse, ob auch wirklich das zu Messende gemessen wurde (Mayring 2010: 116). Diese zwei Parameter stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Reliabilität ist die Voraussetzung von Validität und daher treffen die Kriterien für Reliabilität auch auf jene der Validität zu. Mögliche Überprüfungen für die Zuverlässigkeit einer Methode sind das Re-Test-, das Parallel-Test- sowie das Konsistenz-Verfahren (Mayring 2010: 116). Im Grunde geht es bei all diesen drei Verfahren darum, dass das bereits Getestete in einem zweiten Materialdurchlauf erneut getestet wird, um so die Genauigkeit und Stabilität der Messung zu garantieren. Die Validität einer Methode zu überprüfen ist anspruchsvoller, jedoch können bei diesen Testverfahren beispielsweise extreme Ergebnisse erneut überprüft, Prognosen erstellt, die Nachvollziehbarkeit überprüft bzw. einleuchtende Ergebnisse als Vergleichsmaßstab herangezogen werden (Mayring 2010: 117).

Fakt ist, dass im Fall der qualitativen Inhaltsanalyse die klassischen Gütekriterien oftmals nicht greifen, da gerade bei der Analyse sprachlichen Materials bereits bei der Überprüfung der Reliabilitätskriterien Probleme entstehen können. So sind beispielsweise Paralleltestverfahren sprachlichen Materials problematisch, da die Messung mit einem vergleichbaren Instrument nur schwer beweisbar ist. Darüber hinaus ist auch das Konsistenz-Verfahren nur schwer anzuwenden, da dieses das Teilen des Materials in zwei gleiche Teile vorsieht und anschließend ähnliche Ergebnisse beider Teile erwartet. Erneut gilt, dass bei der Analyse sprachlichen Materials eine Teilung möglicherweise sogar die Endergebnisse verzerren könnte und daher nicht anwendbar ist (Mayring 2010: 117).

Um nun die Reliabilität der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse sichern zu können, wurde ein zusätzlicher Parameter, die Intercoderreliabilität, entwickelt (Mayring 2010: 117).

Dieser Parameter misst die Objektivität der Ergebnisse, das heißt, es wird die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse durch mindestens ein bis zwei weitere Forschern überprüft und anschließend deren Resultate verglichen, um mögliche Unstimmigkeiten zu beseitigen.

Reliabilität im engeren Sinne wäre, wenn der gleiche Inhaltsanalytiker am Ende der Analyse nochmals das Material (oder relevante Ausschnitte) kodiert, ohne seine ersten Kodierungen zu kennen (Intercoderreliabilität) (Mayring 2010: 117).

Die Anwendung der Reliabilitätskriterien im engeren Sinne ist selten sinnvoll und als alternatives Gütekriterium wird jenes der Intercoderreliabilität herangezogen.

Für die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse dieser Diplomarbeit bedeutet das, dass die Ergebnisse so übersichtlich und strukturiert wie möglich zusammengefasst wurden, sodass weitere Leser die einzelnen Analyseschritte und Interpretationen ohne Probleme nachvollziehen können. Bei der Erstellung des Kategoriensystems wurde besonders darauf geachtet, dass die Benennungen der einzelnen Kategorien sinnvoll gewählt wurden und dass jede Kategorie extra definiert wurde, um so ihre Abgrenzung zu den anderen Kategorien zu sichern. Die eigentliche Präsentation der Ergebnisse wurde kategorienweise vollzogen, wobei erneut großer Wert auf die Nachvollziehbarkeit gelegt wurde. Anhand von Ankerbeispielen aus dem gesammelten sprachlichen Material, die adäquat paraphrasiert wurden, wurde zunehmend die Struktur des Textes erarbeitet und die inhaltlichen Aspekte zusammengefasst. Daraus resultierend ist das Gütekriterium der Intercoderreliabilität für die qualitative Inhaltsanalyse dieser Arbeit gesichert.

7. Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage

Die zentrale Forschungsfrage dieser Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Bestandsaufnahme des Spannungsfeldes zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht und deren möglichen Diskrepanzen, welche dieses Feld mit zunehmender Heterogenität kennzeichnen.

Die Ergebnisse der geführten qualitativen Leitfadeninterviews erheben keinen Anspruch auf allgemein gültige, repräsentative Resultate und deshalb ermöglichen sie keine Rückschlüsse auf die Gesamtheit. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung, erheben die bereits präsentierten Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität, sondern wollen lediglich mögliche Entwicklungen anhand von Einzelfällen darstellen. Der große Vorteil dieser

Methode ist, dass anhand einer tieferen Analyse noch unbekannte Aspekte aufgezeigt werden können.

Vom Standpunkt der Wissenschaft ist E-Learning und die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht ein Sprungbrett für die Veränderung der bestehenden Lernkultur in den Schulen, dessen Potenzial nur mit der Hilfe aller an Schule beteiligten Personen, darunter Politiker, Direktoren, Lehrenden, Eltern und Schülern, vollständig genutzt werden kann. In der gesamten bildungswissenschaftlichen Debatte hat sich herausgestellt, dass Lernplattformen und E-Learning nur dann erfolgreich eingeführt und im Unterricht verwendet werden können, wenn dieses Projekt als ganzheitlicher Schulentwicklungsprozess geplant und vollzogen wird. Das entscheidende Element für diesen langfristigen Prozess ist die Planung, wobei nie vergessen werden sollte, dass dieser Prozess auch ein wirtschaftlich gesteuerter ist. E-Learning wird sich nur dann erfolgreich an den Schulen durchsetzen, wenn seine didaktischen und wirtschaftlichen Vorteile erwiesen sind und so Lehrende und Schüler motivieren kann. Ein Aspekt, der von Beginn an kritisch beleuchtet wurde, ist die Tatsache, dass sich die E-Learning-Technologien zwar rasend schnell weiterentwickeln, jedoch die meisten Lernprogramme bzw. Lernplattformen nicht den pädagogischen Standards der neueren didaktischen Überlegungen gerecht werden können und somit diesen hinterherhinken. Dadurch wird die Annahme verstärkt, dass Veränderungen im schulischen System, wie etwa die Einführung von Lernplattformen im schulischen Unterricht, nur sehr schleichend vorangehen und es allgemein sehr lange dauert bis ein Schulentwicklungsprozess dieser Art initiiert wird.

Von Seiten der Praxis zeigten die Ergebnisse der Leitfadenterviews tiefe Einblicke in die tägliche Unterrichtspraxis mit Lernplattformen im Italienischunterricht. Insbesondere wurden die Sichtweisen der Lehrenden, Meinungen und Einstellungen zu gewissen Aspekten, wie beispielsweise Verwendungszweck, positive sowie negative Erfahrungen oder Wünsche erfragt. Fast alle Befragten gaben an, dass ihre Schule eine Lernplattform hat und sie diese auch regelmäßig in ihrem Unterricht bzw. für unterrichtliche Organisationsprozesse verwenden. Somit kann man davon ausgehen, dass die technische Ausstattung mit funktionierendem WLAN, ausreichend Endgeräten in den Klassen und das dafür erforderliche Know-How in den meisten Fällen gegeben ist.

Darüber hinaus kristallisierte sich innerhalb der Befragten eindeutig die Tendenz heraus, dass E-Learning und Lernplattformen im Italienischunterricht ein sehr großes Potenzial besitzen, welches jedoch noch nicht immer vollständig genutzt werden kann. Viele der Lehrkräfte fühlen sich nicht ausreichend kompetent bzw. geschult im Umgang mit den Lernplattformen

oder der Technik und wünschen sich mehr Austausch innerhalb des Kollegiums. Folglich wünschen sie sich mehr Möglichkeiten der Einschulung und Fortbildung im Bereich E-Learning von Seiten der Pädagogischen Hochschulen sowie von den Anbietern der jeweiligen Lernplattformen. Die meisten versprechen sich durch diese Maßnahme mehr Begeisterung für E-Learning und Lernplattformen zu entwickeln und schließen die regelmäßige Verwendung dieser Tools in ihrem Unterricht nicht aus.

Eine der gesammelten Aussagen von Seiten der Lehrenden war besonders prägnant, da diese Person eine sehr kritische, beinahe radikale Meinung vertreten hat. Ihre Aussage lautete wie folgt:

Wie immer soll man nicht extrem werden [bei dem Aufkommen von neuen Technologien], da wir ansonsten unseren Lehrberuf töten. Wenn ich alles mit dem Roboter machen kann, dann existiert der Lehrer nicht mehr (I4).

Anhand dieser Aussage lässt sich erkennen, dass die Rolle der Lehrenden bei zunehmender Verwendung von Computern im Unterricht an die Maschinen abgegeben werden muss und dies zwingenderweise negative Folgen auf den Lehrberuf hat. Daraus schließt sich die fälschliche Annahme, dass die Lehrperson nur so lange von Bedeutung für den Unterricht ist bis E-Learning und Lernplattformen ein Thema werden.

Diese Aussage ist sehr kritisch zu betrachten, da die Lehrperson selbstverständlich im E-Learning-Unterricht eine tragende Rolle einnimmt, jedoch sich ihre Tätigkeitsbereiche grundlegend ändern. Ein Lehrender, der E-Learning im Unterricht praktiziert, muss nicht mehr nur Wissen vermitteln, sondern diverse Lernangebote erstellen, die die Schüler an selbstständiges, individuelles Lernen heranführen sollen. Er stellt also die Möglichkeiten der Wissensaneignung via E-Learning dar und bietet den Schülern die Möglichkeit verschiedene Arten des Lernens im Unterricht zu probieren.

Darüber hinaus fungiert die Lehrperson im E-Learning-Unterricht eher als Lernbegleiter oder Lerncoach, der individuell einzelne Schüler unterstützen kann, und nicht mehr nur Vortragender ist wie im traditionellen Frontalunterricht. Der Lehrer ist nicht mehr die Person, die alles wissen muss und die den Schülern sagt, was richtig oder falsch ist, sondern darf Mut zur Wissenslücke zeigen und sollte die Lernenden immer weiter motivieren die Möglichkeiten des E-Learnings zu nutzen. Des Weiteren gehören der richtige und bewusste Umgang mit der Technik und den Neuen Medien in den Vermittlungsbereich für E-Learning-Lehrende. Hierbei ist es ihre Aufgabe einen verantwortungsbewussten Umgang mit diesen

Möglichkeiten vorzuleben und mögliche Gefahren aufzuzeigen, um Schäden in Zukunft verhindern zu können.

Aus all diesen Überlegungen soll im Folgenden kurz das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht charakterisiert und die am Ende des theoretischen Teils angenommene Hypothese überprüft werden. Diese lautete, dass die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis sehr groß sei und dass dadurch einige didaktisch-pädagogische Überlegungen der Fachwissenschaft als überholt gelten und daraus resultierend nicht in der Praxis angewandt werden. Das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis charakterisiert sich durch zwei entgegengesetzte Pole, die tatsächlich oft weit voneinander entfernt liegen. Zum einen besteht es aus allen didaktisch-pädagogischen Überlegungen zum Thema E-Learning und Lernplattformen, zum anderen aus den praktischen Anwendungen, die tatsächlich im täglichen Unterrichtsgeschehen praktiziert werden. Durch die im empirischen Teil durchgeführten Leitfadeninterviews hat sich klar ergeben, dass der Trend Richtung Learning-by-Doing geht, das heißt, dass die theoretischen Überlegungen erstmals in den Hintergrund geraten und die Lehrenden tatsächlich erproben, was mit der jeweiligen Lernplattform alles gemacht werden kann. Lernplattformen sind nicht nur für organisatorische Unterrichtsprozesse geeignet, sondern auch für individuelle, interaktive und kreative Lehrprozesse, die den Lernenden helfen sollen ihr Potenzial zu entfalten.

Ob die jeweiligen Überlegungen der Fachwissenschaft als überholt gelten bzw. ob sie genau aus diesem Grund nicht angewandt werden, konnte nicht klar festgestellt werden. Fakt ist, dass fast alle der Befragten sich zu wenig über die Möglichkeiten der jeweiligen Lernplattformen informiert fühlten und mehr Schulungs- bzw. Fortbildungsmaßnahmen von Seiten der Lehrerfortbildungen forderten. Es entsteht der Eindruck, dass die Lehrenden sich mehr mit Lernplattformen und E-Learning auseinandersetzen wollen würden, aber ihnen gleichzeitig die Mittel zur Bewältigung dieser Herausforderung fehlen. Diese Diskrepanz zwischen Können und Wollen bestimmt den Schulalltag. Somit ist dies der entscheidende Faktor, welcher das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Italienischunterricht bestimmt und welchen es definitiv in Zukunft zu berücksichtigen gilt, da E-Learning sich ansonsten nicht weiter solcher Beliebtheit im Lehrkollegium erfreuen wird. Genau an diesem Punkt sollte angesetzt werden und mehr Fortbildungsmöglichkeiten für die Fachkollegen angeboten werden, um E-Learning und die Verwendung von Lernplattformen an österreichischen Schulen auch in Zukunft garantieren und weiterentwickeln zu können.

8. Zusammenfassung

E-Learning wird in der vorliegenden Diplomarbeit als ein Prozess des Lernens und Lehrens mit Hilfe von computerunterstützter Soft- bzw. Hardware definiert. Bei der Verwendung von E-Learning im Unterricht wird oftmals eine Lernplattform verwendet, welche einen geschützten Raum im Internet für die Klasse zum Bearbeiten bestimmter Lehrinhalte darstellt. Lernplattformen haben großes Potenzial den Unterricht intensiver, individueller, interaktiver sowie kollaborativer zu gestalten und gelten als Sprungbrett für die Veränderung der bestehenden Lernkultur. Die Fachwissenschaft hat ganz konkrete Vorstellungen für die Möglichkeiten des Einsatzes von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht, welche jedoch in der Praxis nicht immer umsetzbar sind.

Anhand von geführten Leitfadeninterviews wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring die Sichtweisen und Einstellungen Italienischlehrender zu gewissen Themenbereichen, wie Verwendung, didaktischer Mehrwert oder die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen, erhoben und analysiert. Bei der Auswertung wurde ein Mix aus zusammenfassender und strukturierender Technik der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet. Es zeigt sich, dass die meisten der Lehrenden an die Möglichkeiten dieser neuen Technologien in der Unterrichtspraxis glauben und davon überzeugt sind, jedoch nicht immer wissen, wie sie diese tatsächlich umsetzen können. In diesem Zusammenhang wurde oftmals der Wunsch nach mehr Fortbildungsmöglichkeiten oder aber einer besseren Kollaboration innerhalb des Lehrkollegiums geäußert. Somit könnte man sagen, dass viele der Befragten wollen würden, aber nicht wissen, wie sie sich an diese Herausforderung herantasten können. Dies ist der entscheidende Faktor, welcher das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Verwendung von Lernplattformen im Italienischunterricht bestimmt und den es zu überwinden gilt. Darin besteht auch die große Herausforderung, die es in Zukunft zu meistern gilt, da sich E-Learning und Lernplattformen ansonsten nicht mehr so großer Beliebtheit erfreuen werden.

9. Riassunto

Esposizione del tema

La presente tesi è dedicata al tema globale di e-learning con delle piattaforme didattiche nell'insegnamento dell'italiano come lingua straniera. In concreto vengono analizzate criticamente le discrepanze fra il punto di vista della teoria, cioè della scienza specifica, e il punto di vista della prassi, cioè come viene fatto nelle lezioni quotidiane. L'obiettivo di questa tesi è di esaminare ed analizzare le ragioni fra questi due punti di vista per stabilire le disuguaglianze presenti in quest'area della pedagogia. In generale nell'ultimo decennio i sistemi di gestione dell'apprendimento online si sono consolidati maggiormente e sono stati inseriti, stabilmente, nell'insegnamento delle lingue straniere. Siccome viviamo in una società moderna in cui le tecnologie multimediali sono già abbastanza diffuse, l'uso delle piattaforme didattiche è distribuito in quasi tutti gli ambiti, in quelli scolastici, universitari e di lavoro. Imparare qualcosa è un processo attivo e individuale che deriva dalla curiosità umana di voler sapere sempre di più. Oggi non c'è quasi nessuna scuola che non usa uno dei tanti sistemi di gestione dell'apprendimento online a disposizione. Anche se questi sistemi sono invenzioni nuove, non solo portano dei vantaggi pedagogico-didattici e strutturali per l'insegnamento, ma creano anche nuove sfide e pongono problemi per quanto riguarda l'organizzazione dell'insegnamento. Visto che non tutti gli insegnanti sono informati sulle diverse possibilità che offrono queste piattaforme didattiche, non sempre riescono ad utilizzare il loro potenziale adeguatamente. Per questa ragione si è ritenuto necessario scrivere una tesi sull'uso delle piattaforme di e-learning nell'insegnamento dell'italiano come lingua straniera.

Parte teorica

All'inizio della prima parte di questa tesi, quella teorica, vengono descritti alcuni termini, come e-learning, blended learning o piattaforma didattica, e i loro concetti più importanti. Baumgartner, Häfele e Maier-Häfele definiscono l'electronic learning, comunemente abbreviato in e-learning, come il modo di imparare qualcosa con delle tecnologie moderne, cioè con internet o dei programmi speciali di software didattici (2002: 15). Secondo Ortner il termine e-learning suggerisce che il processo di apprendimento si concentra sull'apprendimento degli alunni e per questo introduce un nuovo termine quello dell'e-teaching che descrive più il processo dell'insegnamento (2017: 71). Insieme e-learning ed e-

teaching formano il termine dell'e-education che non è né un nuovo modo di imparare né un nuovo metodo dell'insegnamento. Bensì il termine e-education unisce tutto il processo dell'apprendimento sia dalla parte degli alunni che quella degli insegnanti. Wache vede il concetto di e-learning come un unico concetto sociale che presenta un nuovo modo di imparare (2003: 2-3). I vantaggi di e-learning sono le varie possibilità di presentare gli oggetti da studiare e la loro vasta disponibilità nella Rete. In più, l'e-learning ha tanti altri vantaggi, come ad esempio rende più facile l'organizzazione delle lezioni e la comunicazione fra insegnanti e alunni e aumenta la motivazione degli alunni. Gli svantaggi di e-learning si concentrano più su quelli strutturali, vale a dire sulla comunicazione online che è più difficile di quella faccia-a-faccia perché tutti i segni paraverbali e non-verbali non si possono trasmettere via una piattaforma (Wache 2003: 3).

Nella parte seguente il termine della piattaforma didattica viene descritto in modo dettagliato. Un sistema di gestione dell'apprendimento online è un posto protetto nella Rete che è solo accessibile tramite una password data ad insegnanti, alunni e amministratori. Ci sono sia piattaforme gratuite, come ad esempio Moodle, Illias o OLAT, sia quelle a pagamento, come Blackboard o CLIX. Le piattaforme didattiche rendono l'insegnamento più interattivo, assistono i processi di insegnamento, strutturano la comunicazione fra gli insegnanti e gli alunni e uniscono il processo di insegnare e imparare a un livello tecnico (Loewer 2017: 213). Petko riassume le funzioni più importanti di questi sistemi dicendo che trasmettono i vari oggetti da studiare, facilitano la comunicazione, distribuiscono materiali, organizzano l'insegnamento, offrono varie possibilità per le modalità di esame e hanno una funzione amministrativa (2010: 17). Nella pedagogia di oggi ci si chiede sempre quali siano i vantaggi e gli svantaggi dell'uso di una piattaforma didattica nell'insegnamento dell'italiano. Da un lato le piattaforme offrono strutture fisse che facilitano tutti i processi scolastici e che possono rendere le lezioni più intensive ed individuali grazie ai materiali usati. Inoltre non ci sono dei problemi giuridici perché tutto quello che succede sulla piattaforma non può essere viste dalle persone non registrate sulla questa. Si tratta, quindi, di sistemi protetti nella Rete che non sono accessibili a persone esterne. Dall'altro lato le piattaforme didattiche portano anche degli svantaggi, vale a dire creano difficoltà con lo scambio tra materiali didattici della piattaforma e quelli del resto della Rete, e rendono più difficile la comunicazione fra gli insegnanti e gli alunni che normalmente vive dai segni paraverbali e non verbali per farsi capire e per evitare malintesi (Honegger 2010: 178).

A questo punto è evidente che ci sono diverse considerazioni e riflessioni da fare per stabilire se includere, o meno, definitivamente i sistemi di gestione dell'apprendimento

nell'insegnamento scolastico dell'italiano come lingua straniera. Questo processo viene visto come un processo di sviluppo della scuola intera perché non solo una persona è in grado di raggiungere questo scopo. Bisogna programmare tutto accuratamente, partendo, ad esempio, dalla struttura delle rete nella scuola, dalla connessione WIFI e dall'acquisto di nuovi PC e dai costi che queste tecnologie comportano. Alla fine tutte le decisioni spettano alla direzione scolastica e, soprattutto, ai politici che, come sappiamo, sono responsabili per tutti i processi riguardando affari dello sviluppo della scuola e del bilancio. Infine si tratta di una decisione politica se e-learning e i sistemi di gestione dell'apprendimento vengono introdotti nella scuola o no. Inoltre, la decisione viene solo accettata dagli insegnanti se anche loro si sono interessati di queste tecnologie e se vogliono sapere di più sulle possibilità e il potenziale per l'insegnamento. Quindi l'introduzione di queste tecnologie, come e-learning e piattaforme didattiche, può funzionare a lungo solo se tutti, insegnanti, alunni e direttori, mostrano il loro interesse e collaborano insieme a questo progetto. Secondo Honegger, per integrare nella quotidianità scolastica un'innovazione come quella delle piattaforme didattiche ci vogliono circa dieci anni (2010: 188). Così si vede che si tratta di un processo intensivo che si deve organizzare e progettare con calma e che dura un tempo abbastanza lungo.

I sistemi di gestione dell'apprendimento online vengono spesso criticati perché non sono basati su un concetto intero che unisce sia considerazioni pedagogiche-didattiche sia quelle della prassi dell'insegnamento. Di conseguenza non tutte le piattaforme didattiche sono utili per l'insegnamento dell'italiano come lingua straniera e supportano l'insegnamento in modo ideale. In più, alcune piattaforme vengono criticate perché costano troppo in relazione al vantaggio che portano. Infine, alcuni programmi di e-learning hanno dei difetti, vale a dire il concetto che sta indietro non concorda con le esigenze degli alunni e con l'approccio attuale di imparare una lingua straniera. Oggi la tendenza è che tutti i programmi di e-learning sono basati su un approccio costruttivista, cioè il processo di apprendimento è un processo attivo e individuale che viene visto come un processo di sviluppo individuale. Quindi l'alunno è responsabile per tutto il processo e l'insegnante solo offre le possibilità di imparare i vari argomenti.

Riassumendo il punto di vista della scienza si potrebbe dire che e-learning e i sistemi di gestione dell'apprendimento online sono una possibilità enorme per l'insegnamento delle lingue straniere. Hanno la possibilità di cambiare tutto il sistema scolastico e il processo di apprendimento. È accertato che aiutano gli alunni ad imparare argomenti diversi in modo individuale e che migliorano tutti i processi dell'insegnamento. In più, le piattaforme didattiche migliorano la collaborazione fra gli alunni e l'apprendimento individuale, due

vantaggi che non devono essere dimenticati. Pur avendo mostrato i vari vantaggi e le varie possibilità di e-learning e delle piattaforme didattiche, non si deve dimenticare che queste innovazioni portano anche delle sfide, come ad esempio degli svantaggi strutturali, che devono essere affrontati da direttori, insegnanti, alunni e genitori. Insieme e-learning e i sistemi di gestione dell'apprendimento vengono usati in modo adeguato così che migliorano l'insegnamento e l'organizzazione della scuola intera.

Parte empirica

La seconda parte di questa tesi è costituita da varie parti che rappresentano l'analisi qualitativa del contenuto di Mayring di interviste, fatte per questa ricerca. Prima di quest'analisi c'è una parte ancora teorica che si dedica ad alcuni termini tecnici, come ad esempio la ricerca sociale qualitativa, l'intervista guidata o l'analisi del contenuto, che vengono descritte in dettaglio.

Oggi la ricerca sociale qualitativa è una delle scienze che ottiene continuamente una popolarità crescente. In generale lo scopo di questo ramo delle scienze umane è di descrivere aspetti della nostra realtà e di ricevere delle impressioni della nostra società. È sicuro che ci sono migliaia di fenomeni sociali ancora sconosciuti di cui c'è il bisogno di parlarne. Grazie alla ricerca sociale qualitativa questi fenomeni sociali vengono contestualizzati orientandosi sui casi singoli. Per questo anche i risultati non valgono per la collettività ma esprimono le tendenze dei casi singoli scelti per la ricerca.

Il secondo termine trattato è l'intervista che è il metodo più usato della ricerca sociale qualitativa. È una forma di comunicazione fra almeno due persone in cui una di queste sta chiedendo le esperienze dell'altra mentre l'altra risponde alle domande. Così attraverso le ricostruzioni delle conversazioni, lo scopo è di ricevere delle informazioni importanti sui fenomeni sociali in questione. Ci sono vari tipi di interviste ma lo scopo non cambia mai e anche la forma- domanda-risposta- rimane sempre la stessa. C'è, però, un fatto interessante sulle interviste: la comunicazione in questo tipo di conversazioni è sempre asimmetrica perché c'è sempre una parte che ottiene una posizione superiore rispetto all'altra. C'è sempre una persona che da un tipo di input linguistico e che guida l'interrogato attraverso le domande.

La forma dell'intervista usata in questa tesi è l'intervista guidata che viene descritta nella parte seguente. Un grande vantaggio di questa forma è che le domande vengono stabilite prima dell'intervista, così c'è una struttura fissa secondo la quale tutte le interviste seguenti

vengono fatte. Di seguito il paragone fra le interviste è più facile perché ci sono sempre le stesse domande.

Un terzo termine che viene chiarito in questa parte della tesi è quello dell'analisi di contenuto di Mayring. Si tratta di un termine che si è diffuso negli anni 80 in Germania con lo studioso Philipp Mayring. Ci sono cinque caratteristiche principali di questo metodo. I dati analizzati sono sempre materiali linguistici, cioè un prodotto della comunicazione umana. Si può analizzare questo materiale solo quando i dati sono ricostruiti e fissati in qualsiasi forma scritta. Possono essere testi, immagini o note. Inoltre, questo metodo segue un approccio sistematico, vale a dire segue sia alcune regole fissate sia la teoria scientifica. Quindi l'analisi del contenuto è basata su alcune regole che rendono tutta l'analisi più comprensibile in modo che anche altre persone possono trarne conclusioni simili da questa. Infine lo scopo generale dell'analisi di contenuto di Mayring è di descrivere la forma di comunicazione in modo dettagliato e di trarre delle conclusioni sulla collettività (Mayring 2010: 12-13).

Per raggiungere questo scopo, ci sono tre tecniche diverse dell'analisi di contenuto: quella esplicativa, riassuntiva e strutturata. La prima tecnica, quella esplicativa, cerca di arricchire il materiale di base con delle informazioni che non ci sono nei dati collegati per spiegare le parti incomprensibili. Rimane la decisione dello scienziato fino a quando il processo dell'esplicazione è finito. Invece, la tecnica riassuntiva è il contrario della prima cercando di ridurre informazioni inutili per la ricerca. Ci sono varie possibilità della tecnica riassuntiva, come ad esempio la riduzione, la selezione o l'astrazione. La terza tecnica, quella strutturata, è la forma più usata che cerca di analizzare la struttura del testo stabilendo un sistema di categorie diverse per l'analisi. Questo sistema di categorie viene continuamente adattato durante l'analisi in modo che tutte le frasi del materiale appartengono a una categoria del sistema stabilito (Christmann 2006: 280). La scelta della tecnica dipende dalla ricerca e dai risultati voluti.

Il metodo e lo scopo della ricerca

La parte seguente di questa tesi si dedica al metodo scelto per la ricerca sul tema globale "e-learning e le piattaforme didattiche nell'insegnamento dell'italiano come lingua straniera" in cui viene descritto il modo di procedere di questa ricerca. In generale dieci insegnanti dell'italiano in scuole austriache di età, tipologia di scuola e località diverse, sono stati intervistati. La scelta è stata casuale, senza nessun tipo di logica particolare. Tutte le interviste sono fatte fra il 9 gennaio e il 16 febbraio di quest'anno e si sono svolte in forma di una

conversazione normale fra solo due persone, l'intervistatore e l'intervistato. Per quanto riguarda il luogo e il tempo, le interviste duravano fra i 25-30 minuti e si sono svolte direttamente nelle scuole scelte o via Skype. In più, tutte le interviste sono state registrate con un programma adeguato e poi trascritte per fare l'analisi del contenuto di Mayring. La trascrizione ha prestato particolare attenzione all'accuratezza linguistica delle dichiarazioni, vale a dire tutte le ripetizioni ridondanti per la comprensibilità del testo sono state eliminate per poter leggere tutte le interviste come un testo unico. La maggioranza dei segni paraverbali e non verbali non sono trascritti perché non servono per l'analisi di questa ricerca. Solo in alcuni casi ci sono delle informazioni sugli aspetti non-verbali fra parentesi per far capire gli svolgimenti più importanti nella conversazione. La struttura dell'intervista consiste di 13 domande, cioè di 13 aspetti diversi di e-learning e dei sistemi di gestione dell'apprendimento online, che formano in totale nove categorie con varie sub-categorie secondo le quali il materiale è stato analizzato. La seguente rappresentazione presenta le nove categorie con le domande corrispondenti dell'intervista guidata.

Categoria	Domanda
Definizione di e-learning	Che cosa significa e-learning per Lei?
Primo contatto ed esperienza di e-learning	Quando lei ha fatto il primo contatto con il concetto di e-learning? Descriva la sua esperienza personale!
Piattaforma didattica nella scuola e motivi	Quale piattaforma didattica usa la sua scuola e quali sono i motivi di questa scelta?
L'uso della piattaforma didattica (prima e seconda materia)	A che cosa serve la piattaforma per il suo insegnamento? Come usa la piattaforma nell'insegnamento dell'italiano?
Vantaggi, svantaggi / esperienze positive e negative	Quali vantaggi ci sono delle piattaforme didattiche? Quali esperienze sia positive sia negative Lei ha già fatto?
Importanza di e-learning per l'insegnamento	Quale ruolo ha e-learning per il suo insegnamento?
Il processo di e-learning, l'insegnante, motivazione degli alunni	Come vede il suo ruolo di insegnante nel processo di e-learning? Secondo lei, c'è un collegamento tra l'uso di e-learning e la motivazione degli alunni?
I desideri per il futuro	Quali sono i suoi desideri per quanto riguarda lo sviluppo del concetto di e-learning attraverso le piattaforme didattiche?
La visione nel 2050	Come ci sarà il concetto di e-learning con le piattaforme didattiche nell'insegnamento dell'italiano nel 2050?

Illustrazione 15: Categorie e domande dell'intervista guidata

Come si può vedere nell'illustrazione appena presentata, ci sono vari aspetti del tema che cercano di spiegare il concetto globale di e-learning e dei sistemi di gestione dell'apprendimento online. Lo scopo di questa ricerca è di ottenere nuove impressioni di una tematica molto attuale attraverso una ricerca empirica. In concreto, questa ricerca tratta il tema di e-learning e le piattaforme didattiche sia dal punto di vista scientifico sia da quello della prassi dell'insegnamento. Nella letteratura scientifica c'è un vasto numero di approcci diversi per il concetto di e-learning e per l'uso delle piattaforme nell'insegnamento di lingue straniere ma non tutti di questi approcci sono anche realizzabili nella prassi perché sono basati o solo sulla teoria o senza mai pensare alla realizzazione nelle classi scolastiche. Quasi tutti questi concetti teorici suggeriscono che l'insegnamento moderno di lingue straniere con e-learning e delle piattaforme didattiche si trasforma in una nuova direzione rivoluzionaria che non c'è ancora. L'unico problema è che mancano spesso i dati della prassi, come anche le impressioni ed esperienze degli insegnanti che hanno già usato questi approcci nel loro insegnamento. Per questo la presente tesi costituisce un piccolo contributo scientifico in quest'area analizzando le differenze nei punti di vista fra la teoria e la prassi.

I risultati dell'analisi di contenuto

Segue la parte della tesi che presenta i risultati delle interviste guidate. Per quanto riguarda la tecnica dell'analisi di contenuto, è stata usata una tecnica mista- strutturata e riassuntiva- per ottenere risultati migliori. In seguito, sono stati riassunti tutti i risultati per categorie e sub-categorie corrispondenti alle domande dell'intervista.

I risultati della prima categoria mostrano che ci sono tre aspetti diversi della definizione di e-learning che vengono normalmente combinati. E-learning viene descritto come una possibilità di arricchire l'insegnamento tradizionale, come un modo di distribuire dei materiali didattici e come uno strumento per facilitare l'organizzazione dei processi dell'insegnamento. Tutti i tre aspetti hanno in comune che sono positivi e che contribuiscono allo sviluppo dell'insegnamento moderno.

La seconda categoria si dedica alle esperienze personali degli intervistati con il concetto di e-learning. Tutti hanno fatto la prima esperienza con e-learning o durante il liceo, o nell'università o durante il lavoro come insegnanti. I risultati mostrano che le esperienze variano tra i due estremi: esperienze positive e negative. Il problema centrale delle esperienze negative è che sia gli insegnanti che gli alunni non sapevano come usare le possibilità di e-learning in modo adeguato e di conseguenza si sentivano chiesti troppo da loro. Gli alunni e

gli insegnanti non si sentivano preparati sufficienti con l'uso di questi mezzi tecnologici e non sapevano come accettare e reagire ai cambiamenti enormi dell'insegnamento moderno. Tutti questi dubbi hanno rafforzato le esperienze negative.

Per quanto riguarda la terza categoria, cioè piattaforma didattica nella scuola e i motivi, c'è ancora una tendenza visibile di una polarizzazione enorme fra due poli. La maggioranza degli intervistati usa una piattaforma didattica nella scuola e in questi casi la decisione di avere un sistema di gestione dell'apprendimento online è il risultato di motivi politici. Gli insegnanti non hanno niente a che fare con questa decisione. Il secondo polo è il rifiuto dell'uso delle tecnologie moderne, come dell'e-learning e delle piattaforme didattiche. Si tratta di una decisione che funziona solo quando tutti gli insegnanti insieme col direttore di una scuola si rifiutano di usare queste nuove possibilità tecnologiche.

I risultati della quarta categoria mostrano che ancora una volta ci sono le varie possibilità di usare una piattaforma didattica nell'insegnamento di lingue straniere. Da un lato questi sistemi didattici sono strumenti supplementari che arricchiscono il processo dell'insegnamento non solo nella classe ma anche al di fuori di essa. In particolare, tutti i materiali che non vengono trattati in classe sono trasferiti sulla piattaforma e inclusi nel piano di studio. Dall'altro lato questi sistemi didattici sono anche strumenti importanti per l'e-teaching e per i processi che succedono nella classe. A questo proposito gli intervistati hanno menzionato i vantaggi strutturali che facilitano l'organizzazione dell'insegnamento. C'è stata, tuttavia, una persona che si è dichiarata sfavorevole all'e-learning e alle piattaforme didattiche. Secondo il suo parere, questo tipo dell'insegnamento porterebbe alla scomparsa della professione dell'insegnante. Secondo questa persona, le lingue straniere devono essere parlate e praticate di persona, e i computer non potranno mai sostituire il ruolo dell'insegnante perché il contatto umano fra gli alunni e l'insegnante è la caratteristica più importante dell'insegnamento tradizionale. Siccome si tratta di un'affermazione molto concisa, a tutti gli altri intervistati è stato chiesto di commentarla. In conclusione: nessuna persona l'avrebbe formulata in modo così radicale, anche se alcuni sono stati d'accordo con questa frase. Il risultato di questa domanda-extra non era incluso nel sistema di categorie perché non faceva parte delle domande dell'intervista guidata.

La quinta categoria si dedica al potenziale delle piattaforme didattiche stabilendo tre posizioni diverse. La posizione più menzionata è quella positiva che afferma grazie all'e-learning e alle piattaforme didattiche l'insegnamento diventa più creativo, interattivo e individuale. L'insegnamento di lingue straniere è basato sulle esigenze degli alunni e così essi imparano anche a risolvere dei problemi da soli. Inoltre, questi sistemi didattici offrono più trasparenza

per quanto riguarda la valutazione e rendono più facile la comunicazione fra insegnanti e alunni. La seconda posizione è quella scettica che menziona anche i problemi di queste tecnologie, come ad esempio il problema della collaborazione di tutti gli alunni nella piattaforma oppure il problema della mancanza di infrastruttura sufficiente, che possono ostacolare l'uso di e-learning nella scuola. La terza posizione, invece, è quella negativa che si concentra sugli svantaggi delle piattaforme didattiche, come ad esempio la connessione necessaria ad una rete WIFI funzionante o i bug delle piattaforme stesse.

La sesta categoria riguarda l'importanza di e-learning per l'insegnamento. La maggior parte degli intervistati usa regolarmente gli strumenti di e-learning nell'insegnamento, anche se non fa una parte fissa della loro organizzazione. In questi casi la possibilità di variazione dell'insegnamento è stata menzionata. Poi c'è un gruppo di insegnanti che include anche e-learning nel suo piano come elemento fisso dell'insegnamento totale. Gli oppositori dell'e-learning non usano queste tecnologie perché secondo loro le piattaforme didattiche non sono necessarie per insegnare in modo interattivo e multimediale. Come alternativa si potrebbe usare una chiavetta USB per scaricare i materiali didattici che servono per la classe.

Per quanto riguarda i risultati della settima categoria, si evince che alcuni degli intervistati sono d'accordo sul fatto che il processo di e-learning è diverso dall'insegnamento tradizionale e che c'è una relazione positiva fra l'uso di queste tecnologie e la motivazione degli alunni. In particolare, per questi l'insegnante diventa una specie di allenatore che non deve solo trasmettere il sapere, ma anche coordinare tutti i processi dell'insegnamento. Diventa l'amministratore della piattaforma didattica con il compito più importante di aggiornare tutto il sistema. Così per gli alunni l'insegnamento sembra più un gioco e sono lieti di usare il computer per lo studio. La contrapposizione della posizione appena menzionata è che un buon insegnamento consiste di un equilibrio di e-learning e insegnamento tradizionale. Lo scopo dell'insegnante è di concentrarsi sulle esigenze degli alunni. La relazione fra la motivazione degli alunni e l'uso di e-learning dipende non solo dal mezzo usato per insegnare ma da tanti altri parametri, ad esempio dalla classe, dall'insegnante, dalla materia o dall'orario. Quindi questo collegamento è più complesso di come sembra. Solo una persona tra gli intervistati aveva un'opinione negativa di e-learning parlando del fatto che usiamo le piattaforme didattiche solo per pigrizia. In più, anche il collegamento fra l'uso dei sistemi di gestione dell'apprendimento online e la motivazione degli alunni è stato negato da questa persona.

I risultati dell'ottava categoria hanno mostrato che ci sono tre desideri da parte degli insegnanti rispetto al concetto di e-learning e delle piattaforme didattiche: il desiderio di avere

più possibilità di aggiornamento per essere ben informati, il desiderio di una comunicazione migliore fra i colleghi e quello di un equipaggiamento tecnico migliore nelle scuole. Gli intervistati scettici avvertono dallo sviluppo del concetto di e-learning nel futuro e si concentrano sugli elementi fondamentali dell'insegnamento tradizionale, come sulla comunicazione umana, sulla collaborazione e sul feedback, per evitare l'abolizione dell'insegnante.

I risultati dell'ultima categoria mostrano due sviluppi possibili del concetto di e-learning con le piattaforme didattiche nei 20-30 anni successivi. La prima tendenza è lo sviluppo continuo fino alla digitalizzazione totale dei materiali didattici e l'introduzione della classe virtuale. L'altra, invece, mostra l'arresto dello sviluppo tecnico e di conseguenza un regresso di e-learning nella scuola fino alla tendenza di riutilizzare metodi tradizionali. Un motivo per la seconda previsione è il desiderio spesso ripetuto degli alunni di usare un misto tra l'e-learning e l'insegnamento tradizionale senza sovra-usare uno di questi mezzi.

Conclusione

Dall'analisi del contenuto delle interviste guidate risulta che quasi tutti gli intervistati hanno a disposizione una piattaforma didattica nella loro scuola e usano anche e-learning per i processi di organizzazione nell'insegnamento. Di conseguenza si può desumere che ci sono sia l'infrastruttura con un WIFI funzionante e con dei computer sufficienti sia le conoscenze tecniche per includere il concetto di e-learning in un modo adeguato nell'insegnamento. Attraverso le opinioni e le esperienze degli intervistati, si è presentata la tendenza di voler ricevere più informazioni di questo concetto per poterlo sfruttare meglio. Oltre a ciò, gli insegnanti hanno menzionato il desiderio di uno scambio di idee migliore tra i colleghi, perché attraverso la collaborazione cresce anche il proprio interesse di e-learning e di queste tecnologie moderne. Purtroppo, però, l'introduzione di e-learning e delle piattaforme didattiche può funzionare solo quando i vantaggi economici e quelli didattici prevalgono sugli svantaggi. In generale, una tendenza verso l'approccio "Learning-by-Doing" predomina, cioè nella prassi i concetti teorici non vengono considerati e nuove idee vengono usate senza pensare troppo alla teoria.

Per quanto riguarda la domanda fondamentale di questa ricerca, si può affermare che c'è una tensione enorme fra la teoria e la prassi di e-learning e le piattaforme didattiche, la quale si caratterizza di questi due poli opposti che dipendono uno dall'altro e che si influenzano. Da un lato ci sono gli approcci teorici della glottodidattica e dall'altro ci sono i modi d'agire

concreti della prassi. Il fattore centrale di questa tensione è la differenza tra il potere e il volere che determina la quotidianità della scuola. Sembra che gli insegnanti vogliano usare e-learning nel loro insegnamento ma non sappiano come farlo. Il potenziale di e-learning e delle piattaforme didattiche può solo essere usato quando i direttori, gli insegnanti e gli alunni sono ben informati di questo concetto e sanno come trarre dei vantaggi da queste tecnologie moderne per l'insegnamento dell'italiano come lingua straniera. Solo quando tutti vedono i vantaggi di e-learning e sono convinti di questa possibilità per la scuola, ci sarà un entusiasmo totale per le piattaforme didattiche nell'insegnamento scolastico che potrebbe riunire sia i concetti della teoria che quelli pratici.

Non bisogna dimenticare che i risultati di questa ricerca non rivendicano un diritto sulla validità totale ma presentano solo le tendenze, opinioni ed esperienze di casi singoli.

10. Bibliografie

- Baumgartner, Peter; Häfele, Helmut; Maier-Häfele, Kornelia. 2002. *E-Learning Praxishandbuch: Auswahl von Lernplattformen Marktübersicht – Funktionen – Fachbegriffe*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Bergmann, Jörg. 2006 „Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung“. In Ayaß, Ruth; Bergmann, Jörg (Hrsg.). *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Hamburg: Rowohlt Verlag, 13-41.
- Boeckmann, Klaus-Börge. 2008. „Fremdsprachenunterricht mit neuen Medien: von traditionellen Übungsformen zu Verbundlernszenarien“. In Müller-Hartmann, Andreas; Schocker-V Ditfurth, Marita (Hrsg.). *Aufgabenorientiertes Lernen und Lehren mit Medien: Ansätze, Erfahrungen, Perspektiven in der Fremdsprachendidaktik*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 113-125.
- Boeckmann, Klaus-Börge. 2008. „eLernen und Fremdsprachendidaktik – reflektierte Praxis, etwas Theorie und ein Beispiel“. In Boeckmann, Klaus-Börge; Rieder-Bünemann, Angelika; Vetter, Eva (Hrsg.). *eLernen / eLearning / Apprentissage en ligne in der sprachbezogenen Lehre: Prinzipien, Praxiserfahrungen und Unterrichtskonzepte*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 13-27.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang. 2014. *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bruck, Peter; Geser, Guntram. 2000. *Schulen auf dem Weg in die Informationsgesellschaft*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Christmann, Gabriela. 2006. „Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung“. In Ayaß, Ruth; Bergmann, Jörg (Hrsg.). *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Hamburg: Rowohlt Verlag, 274-292.
- Frey, André; Petko, Dominik. 2010. „Lernplattformen und neue Unterrichtskultur“. In Petko, Dominik (Hrsg.). *Lernplattformen in Schulen: Ansätze für E-Learning und Blended Learning in Präsenzklassen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 53-62.
- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred. 1992. *Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Gardner, Christopher; Thielen, Sebastian. 2015. *Didaktische Prinzipien für E-Learning*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit. 2010. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. (4.Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hampel, Thorsten. 2007. „Zukunft des E-Learning und der Wissensorganisation – Interoperabilität durch serviceorientierte Architekturen“. In Roche, Jörg (Hrsg.). *Fremdsprachen lernen medial – Entwicklungen, Forschungen, Perspektiven*. Berlin: Berlin LIT Verlag, 32-60.

- Helfferrich, Cornelia. 2009. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. (3.Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoesksema, Kay; Kuhn, Markus. 2008. *Unterrichten mit Moodle: praktische Einführung in das E-Teaching*. München: Open Source Press.
- Höbarth, Ulrike. 2013. *Konstruktivistisches Lernen mit Moodle: praktische Einsatzmöglichkeiten in Bildungsinstitutionen*. (3.Auflage). Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch.
- Honegger, Beat Döbeli. 2010. „Lernplattformen entwickeln sich rasend langsam“. In Petko, Dominik (Hrsg.). *Lernplattformen in Schulen: Ansätze für E-Learning und Blended Learning in Präsenzklassen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 177-190.
- Honer, Anne. 2003. „Interview“. In Bohnsack, Ralph; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe qualitative Sozialforschung: ein Wörterbuch*. Opladen: Leske und Budrich, 94-99.
- Ivanišin, Marko; Hauptman, Simon. 2017. „Evaluierung von Lehr- und Lernmanagementsystemen (LMS): Qualitätsanforderungen und Qualitätskriterien“. In Bauer, Thomas; Mikuszeit, Bernd (Hrsg.). *Lehren und Lernen mit Bildungsmedien: Grundlagen – Projekte – Perspektiven – Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 367-377.
- Knoblauch, Hubert. 2003. „Transprikion“. In Bohnsack, Ralph; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe qualitative Sozialforschung: ein Wörterbuch*. Opladen: Leske und Budrich, 159-160.
- Köhne, Sandra. 2005. „Didaktischer Ansatz für das Blended Learning: Konzeption und Anwendung von Educational Patterns“. https://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2006/123/pdf/Koehne_EducationalPatterns.pdf (18.11.2017).
- Liebold, Renate; Trinczek, Rainer. 2009. „Experteninterview“. In Kühl, Stefan; Strodtholz, Petra; Taffertshofer, Andreas (Hrsg.). *Handbuch Methoden der Organisationsforschung: quantitative und qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 32-56.
- Loewen, Hanspeter. 2017. „Digitale Medien in der Bildungspraxis der Schule“. In Bauer, Thomas; Mikuszeit, Bernd (Hrsg.). *Lehren und Lernen mit Bildungsmedien: Grundlagen – Projekte – Perspektiven – Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 209-219.
- Marotzki, Winfried. 2003. „Leitfadeninterview“. In Bohnsack, Ralph; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe qualitative Sozialforschung: ein Wörterbuch*. Opladen: Leske und Budrich, 114.
- Mayring, Philipp. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. (11.Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.

- Meuser, Michael. 2003. „Interview“. In Bohnsack, Ralph; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe qualitative Sozialforschung: ein Wörterbuch*. Opladen: Leske und Budrich, 89-91.
- Moser, Heinz. 2005. *Wege aus der Technikfalle: eLearning und eTeaching*. (2.Auflage). Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Neuner, Gerhard. 2003. „Vermittlungsmethoden: historischer Überblick“. In Bausch, Karl-Richard; Christ, Herbert; Krumm Hans-Jürgen (Hrsg.). *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. (4.Auflage). Tübingen: A. Francke Verlag, 225-234.
- Ortner, Gerhard. 2017. „Differenzielle Didaktik und Educational Technology: bildungswissenschaftliche und mediendidaktische Grundlagen des E-Teachings“. In Bauer, Thomas; Mikuszeit, Bernd (Hrsg.). *Lehren und Lernen mit Bildungsmedien: Grundlagen – Projekte – Perspektiven – Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 49-80.
- Pachner, Anita. 2009. *Entwicklung und Förderung von selbst gesteuertem Lernen in Blended – Learning – Umgebungen: eine Interventionsstudie zum Vergleich von Lernstrategien und Lerntagebuch*. München: Waxmann.
- Petko, Dominik; Uhlemann, Annett; Büeler, Urs. 2009. „Blended Learning in der Ausbildung von Lehrpersonen“. *Beiträge zur Lehrerbildung* 27 (2), 188-194.
- Petko, Dominik. 2010. *Lernplattformen in Schulen: Ansätze für E-Learning und Blended Learning in Präsenzklassen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petko, Dominik. 2014. *Einführung in die Mediendidaktik: Lehren und Lernen mit digitalen Medien*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Reichert, Anja. 2009. *Einfluss von Lernbiografien und subjektiven Theorien auf selbst gesteuertes Einzellernen mittels E-Learning am Beispiel Fremdsprachenlernen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Roche, Jörg. 2005. *Fremdsprachenerwerb, Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Roche, Jörg. 2008. *Handbuch Mediendidaktik: Fremdsprachen*. Ismaning: Hueber Verlag.
- Schulmeister, Rolf. 2006. *eLearning: Einsichten und Aussichten*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Schulmeister, Rolf. 2003. *Lernplattformen für das virtuelle Lernen: Evaluation und Didaktik*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Strasser, Thomas. 2011. *Moodle im Fremdsprachenunterricht: Blended Learning als innovativer didaktischer Ansatz oder pädagogische Eintagsfliege*. Boizenburg: Verlag Werner Hülsbusch.
- Surkamp, Carola (Hrsg.). 2017. *Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik: Ansätze – Methoden – Grundbegriffe*. (2.Auflage). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

- Szerszen, Pawel. 2014. „Aktuelle Tendenzen im computerunterstützten (Fach-) Fremdsprachenunterricht“. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht: Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache* 19 (1), 250-260.
- Wache, Michael. 2003. „E-Learning – Bildung im digitalen Zeitalter“. https://www.campussource.de/opensource/docs/E-Learning_Bildung_digitales_Zeitalter.pdf (18.11.2017).

11. Anhang

11.1. Abstract (Deutsch)

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit mit dem Titel „E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht: eine Bestandsaufnahme und kritische Überprüfung der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis“ ist das Spannungsfeld zwischen Theorie, also den didaktisch-pädagogischen Sichtweisen, und der Praxis, den üblichen Handlungsmustern in Bezug auf E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht, kritisch zu betrachten und eventuelle Unstimmigkeiten aufzudecken. Im Konkreten wurde dazu im ersten Teil der Arbeit der fachwissenschaftliche Standpunkt über die Verwendung von E-Learning und Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht genauer erläutert. Dabei wurde ersichtlich, dass Lernplattformen als Sprungbrett für die Veränderung der bestehenden Lernkultur gelten und dadurch auch ein enormes Potenzial für den Italienischunterricht mit sich bringen. Im zweiten Teil dieser Arbeit wurde versucht anhand von selbst geführten qualitativen Leitfadenterviews die Sichtweisen, Erfahrungen und Erwartungen der Lehrenden zu verschiedenen Aspekten des zentralen Themas E-Learning mit Lernplattformen zu erfragen und diese anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aufzubereiten und zu interpretieren (2010). Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse haben die Annahme bestätigt, dass die Diskrepanz zwischen der Theorie und der Praxis in Bezug auf die Verwendung E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht nach wie vor noch relativ groß ist und man mehrfach den Eindruck gewinnt, dass der Wille die neueren technischen Entwicklungen auch im Fremdsprachenunterricht zu inkludieren vorhanden ist, viele aber leider nicht ausreichend über die Möglichkeiten dieser Errungenschaften informiert sind und dadurch nicht wissen wie sie dieser Herausforderung begegnen können. Genau an diesem Punkt sollte angesetzt werden, wenn sich E-Learning und Lernplattformen auch in Zukunft starker Begeisterung an den Schulen erfreuen sollen. Somit stellt diese Diplomarbeit einen kleinen Forschungsbeitrag zum Thema E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht dar.

11.2. Transkriptionen der Leitfadeninterviews

11.2.1. Interview 1 (9.1.2018)

L: Grüß Gott. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben. Es sollte nicht länger als 15-20 Minuten dauern. Je nachdem wie viel Sie mir erzählen werden. (lacht).

I1: Guten Tag. Das passt schon so, wir werden sehen, ob ich Ihnen irgendwie helfen kann.

L: Ok, da ich nicht weiß, inwiefern es aus meiner E-Mail ersichtlich war, worüber ich meine Diplomarbeit schreibe bzw. womit sich meine Forschungsfrage beschäftigt, würde ich Ihnen ganz kurz noch einmal erklären, worüber ich schreibe.

I1: Sehr gut, schießen Sie los.

L: Das zentrale Thema meiner Diplomarbeit ist "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht". Im Konkreten versuche ich das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis betreffend des Einsatzes von Lernplattformen im Unterricht zu betrachten. Um dies zu ermöglichen, führe ich eben diese Interviews mit Italienischlehrenden und erhoffe mir hierbei tiefere Einsichten aus der Unterrichtspraxis.

I1: Das klingt nach einem spannenden Vorhaben. (lacht)

L: Gut, dann fangen wir gleich an, in welchen Schultyp bzw. welche Schulstufen unterrichten Sie momentan? Was sind Ihre Fächer?

I1: Ich unterrichte Italienisch und Deutsch in einer AHS und mache zurzeit das Unterrichtspraktikum.

L: Vielleicht ganz kurz vorweg: Wie sieht die technische Ausstattung an Ihrer Schule aus?

I1: Also bei uns ist jede Klasse mit einem Stand-PC und Beamer ausgestattet. Wir haben in der Schule auch WLAN, jedoch funktioniert dieses nur in zwei Räumen gut. Zusätzlich gibt es bei uns auch die Möglichkeit für gewisse Stunden ein Set von Tablets auszuborgen, die jedoch in Kombination zum Raum organisiert werden müssen, da sie ohne funktionierendes WLAN nutzlos sind. Wir brauchen die PCs in den Klassen für das elektronische Klassenbuch.

L: Was bedeutet E-Learning für Sie?

I1: E-Learning ist für mich der Versuch den herkömmlichen Unterricht zu unterstützen, wobei man sich offensichtlich nicht genau überlegt hat, wie man den Lehrer-Schüler-Unterricht auf der einen Seite und die E-Learning-Plattform auf der anderen Seite vereinen kann. Meiner Meinung hängt es sehr stark von der Lehrperson ab, inwieweit E-Learning sinnvoll im Unterricht eingesetzt wird. Für mich ist es schwierig E-Learning im Unterricht sinnvoll einzusetzen, da viele meiner Kollegen die Lernplattform oft als Dateiablage missbrauchen, nur um keine Kopien mehr drucken zu müssen. Aber der Sinn einer E-Learning Plattform liegt meiner Meinung nach nicht darin sich Kopien zu ersparen. Ich versuche momentan selbst herauszufinden, wie ich die Lernplattform in meinem Unterricht gut einsetzen kann.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung?

I1: Den ersten Kontakt mit E-Learning habe ich auf der Uni gemacht. Hier war die Erfahrung primär, dass Lernplattformen nur für den Materialaustausch genutzt wurden. Aus heutiger Sichtweise würde Dropbox oder E-Mail auch reichen, um Dateien oder Dokumente auszutauschen. Darüber hinaus habe ich vermehrten Kontakt mit Moodle als Lernplattform gemacht, besonders als ich Tutorin an der Romanistik in Wien war. Dort habe ich selbst einen Kurs betreut und versucht Moodle nicht nur als Ablage zu verwenden. Ich habe beispielsweise ein Forum eingerichtet, welches leider nicht wirklich angenommen wurde oder ich wollte Online-Chat-Stunden anbieten, in denen ich auf Fragen von Seiten der Studierenden antworten wollte, auch diese Möglichkeit wurde nicht angenommen.

L: Welche Lernplattform wird von Ihrer Schule verwendet?

I1: Wir verwenden Moodle.

L: Wissen Sie über die Gründe für diese schulinterne Entscheidung Bescheid? Warum wurde genau Moodle gegenüber anderen Anbietern bevorzugt?

I1: Über die Beweggründe für diese Entscheidung bin ich leider nicht wirklich informiert. Ich habe das nur am Rande mitbekommen und bei einer Konferenz stellte der E-Learning-Beauftragte der Schule die Bitte, die Lehrkräfte mögen Moodle als Lernplattform doch annehmen. Hinzu kommt die Tatsache, dass wir ein Zertifikat an unserer Schule als E-Learning-Schule haben und dieses können wir nur dann behalten, wenn wir auch E-Learning im Schulalltag inkludieren.

L: Wofür verwenden Sie Moodle in Ihrem Unterricht, sowohl in Italienisch, als auch in Ihrem Zweitfach?

I1: In meinem Zweitfach Deutsch habe ich momentan nur Unterstufenklassen und da verwende ich kein Moodle. Diese Entscheidung war vielleicht auch "old-school"-mäßig, da ich bereits von Kollegen und Eltern angesprochen wurde, warum ich die Lernplattform nicht verwende. Ich dachte mir, dass ich den Unterstufenklassen den zusätzlichen Stress mit Moodle ersparen wollte, jedoch in Englisch bekommen die Schüler ständig Cyber-Homework, die sie via E-Learning machen. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass meine Betreuungslehrerin es wahrscheinlich nicht gut finden würde, wenn ich neue Dinge, wie Moodle einführe, die dann nicht weitergemacht werden.

In Italienisch habe ich Moodle aus Eigeninitiative eingeführt. Ich unterrichte momentan eine 7.Klasse und Schülern in diesem Alter kann man das durchaus schon zumuten. Ich habe jedoch von Anfang an beschlossen, dass ich Moodle nur als Zusatz für Dinge, die im Unterricht keinen Platz haben, verwende. Meine Klasse ist ein fünftes Lernjahr, da sie seit der 3.Klasse Italienisch als Hauptfach haben. Ich stelle ihnen auf Moodle vor allem Übungen zu Stoffgebieten, die sie bereits beherrschen sollten, wie zum Beispiel Personalpronomen. So können Sie diese Kapitel selbstständig zu Hause üben. Natürlich stelle ich auch die Lösungen zu jeder Übung online. Ich verwende Moodle jedoch nicht für verpflichtende Inhalte, weil ich das als Studentin damals schon fragwürdig gefunden habe ständig Dokumente auszudrucken. Außerdem hat nicht jeder Schüler einen Zugang zu einem Drucker.

L: Welche positiven und negativen Erfahrungen haben Sie bereits in Bezug auf die Verwendung von Moodle im Unterricht gemacht?

I1: Da ich Moodle nur als freiwilliges zusätzliches Übungsinstrument einsetze, ist es wie bei allen Dingen, die man anbietet. Es gibt engagierte Schüler, die das Angebot gerne annehmen und auch davon profitieren. Beispielweise habe ich einen Schüler, der sich sehr schwer mit der Unterscheidung von Passato Prossimo und Imperfetto getan hat. Nachdem ich Übungen auf Moodle zur Verfügung gestellt habe, hatte er plötzlich bei der nächsten Hausübung keine Zeitfehler mehr. Der große Nachteil von Moodle wie ich es verwende ist, dass allgemein faule Schüler natürlich nicht auf Moodle schauen werden und das Übungsangebot nicht annehmen. Moodle als Lernplattform ist für mich die Möglichkeit ein Mehrangebot zu geben, wenn Defizite bestehen. Gerade vor Schularbeiten nutze ich diese Möglichkeit, beispielsweise zusätzliche Hörübungen anzubieten. Oftmals kommt noch die Tatsache hinzu, dass man nicht alle Wochenstunden halten kann, da etwas ausfällt oder eine schulinterne Veranstaltung

eingeschoben wird. Gerade durch die standardisierten Formate, die ab der Oberstufe eingesetzt werden, braucht das Üben der Formate und Anforderungen noch zusätzlich Zeit, was oft unterschätzt wird. Eventuelle Nachteile bestehen sicherlich in der technischen Gebundenheit. Wenn das WLAN nicht funktioniert, können Aufgaben nicht bearbeitet werden. Das ist vor allem auf dem Land immer wieder ein Problem, welches nicht vergessen werden darf, denn hier in Österreich ist dies sicher keine Seltenheit, sondern eher die Realität.

L: Wo sehen Sie nun die Vorteile von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht?

I1: Ich finde, dass Lernplattformen die Selbstständigkeit der Lernenden erhöhen, da man mit dessen Hilfe ein individuelles Lernangebot erstellen kann, welches angenommen wird oder eben nicht. Des Weiteren kann ich durch Moodle mehr Individualisierung vornehmen, indem ich verschiedenste Materialien zu verschiedenen Themen bereitstelle. So können die Schüler entscheiden, welche Themengebiete sie noch üben sollten / müssen und welche sie bereits beherrschen. Der Mehraufwand ist via Moodle ein geringerer, als wenn ich das im Unterricht machen würde. Ich kann so auf den einzelnen mehr eingehen im Vergleich zum normalen Unterricht.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning für Ihre Unterrichtsplanung?

I1: Ich würde sagen, dass E-Learning und die Verwendung von Moodle nicht fixer Bestandteil meines Unterrichtsplans sind. Moodle kommt bei mir erst dann zum Einsatz, wenn ich bei Hausübungen oder im Unterricht selbst merke, dass die Schüler bei bestimmten Themen Schwächen aufweisen, die ich nicht in der Stunde bearbeiten kann. Ich habe Moodle bereits für das Bereitstellen der Materialien für fehlende Schüler verwendet und das hat gut funktioniert, ohne dass ich den Schüler die Zettel hinterher tragen musste. Moodle ist für mich eine Kommunikationsplattform zwischen den Schülern und mir.

L: Könnten Sie sich vorstellen mehr mit Moodle auch während ihren Unterrichtsstunden einzusetzen?

I1: Ja, definitiv, wenn ich eine Sinnhaftigkeit für den Lernprozess sehen würde, dann könnte ich mir vorstellen Moodle auch während meines Unterrichts zu gebrauchen. Ich weigere mich jedoch Moodle für das Hochladen von Materialien, die dann im Unterricht verwendet werden, zu verwenden. Dafür finde ich Moodle zu wertvoll, um diese Lernplattform so zu degradieren.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I1: Ich denke, wenn ich Moodle in meinem regulären Unterricht verwenden würde, dann würde ich als Lehrperson noch mehr in den Hintergrund rücken. Die eigentliche Arbeit bei E-Learning besteht meiner Meinung nach in der Vorbereitung, das heißt, dass die Vorbereitungszeit bei der Planung viel intensiver ist, jedoch in der Stunde selbst kann ich mich mehr auf den Output der Schüler konzentrieren als auf meinen eigenen. Von mir muss in der Stunde aktiv dann weniger geliefert werden, ich kann mich so voll und ganz auf meine Schüler konzentrieren.

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

I1: (denkt nach). Das ist schwer zu sagen. Meine Schüler haben mir heute wieder gesagt, dass sie es wirklich schätzen, dass ich Moodle nicht allzu viel verwende, da es scheinbar Lehrer gibt, die ihren Unterricht auf Moodle aufbauen und auch kontrollieren, wer zuletzt wann in Moodle online war. Wenn die Schüler dann nicht online waren, wirkt sich das auch negativ auf ihre Mitarbeitsnote aus. Moodle als Überwachungsorgan für die Schüler halte ich nicht für sinnvoll. Das gefällt auch den Schülern nicht. Ich habe den Eindruck, dass die Möglichkeit selbst zu wählen, was genau ich mir auf Moodle ansehe bzw. welche Übungen ich mache, den Schülern schon sehr gut gefällt.

L: Was würden Sie sich in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht wünschen?

I1: Ich würde mir wünschen, dass Moodle als Lernplattform benutzerfreundlicher werden würde. Ich selbst habe sehr lange gebraucht bis ich halbwegs wusste, wie Moodle zu handhaben ist. Erst gestern habe ich einer älteren Kollegin zeigen müssen, wie sie einen Kurs in Moodle anlegt, da die einzelnen Funktionen sehr versteckt sind. Dies könnte einfacher gestaltet werden. Was ich noch sehr schade finde, ist, dass die Schüler sehr wenig Möglichkeiten haben Inhalte auf Moodle zu gestalten oder Inhalte hochzuladen. Ich habe mich bereits seit meiner Uniausbildung als Tutorin damit beschäftigt und bis heute keinen brauchbaren Weg gefunden, wie sich die Schüler oder Studenten untereinander besser austauschen könnten, ohne dass ich automatisch ein Auge darüber habe. Ich kann beispielweise kein Forum errichten, in dem ich kein aktives Mitglied bin. Das finde ich persönlich sehr schade, da die Möglichkeit sehr wichtig wäre. Natürlich die Schüler haben eine Whatsapp-Gruppe, nur in dieser geschieht vieles, was nicht mit der Schule zu tun hat. Und auf Moodle wäre dies eine Möglichkeit wirklich nur Fragen zu diesem Fach

untereinander zu klären, ohne dass der Lehrer Einblick hat. Moodle ist für mich noch immer zu lehrerzentriert, der Lehrer gibt den Input, die Schüler den Output. Eine wechselseitige Möglichkeit der Kommunikation der Schüler untereinander fehlt mir.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I1: Das ist eine spannende Frage und ich bin mir nicht ganz sicher, wohin die Reise gehen wird. Ich habe fast das Gefühl, dass die Tendenz eher wieder ein Rückgang zum traditionellen Unterricht sein wird. Die Schüler genießen es nahezu, wenn es stundenweise reine Frontalstunden gibt, in denen ich ihnen ein neues Thema präsentiere und sie zuhören. Rein aus Zeitgründen werden solche Stunden auch immer wieder vorkommen, weil es schneller geht. Wenn die Schüler sechs Stunden am Tag in der Schule sitzen, dann können sie nicht in jeder Stunde immer wieder neuen Output geben. Das schaffen sie einfach nicht und wir wissen alle, wie entspannend es sein kann, einfach einmal nur zuzuhören. Genau aus diesem Grund bin ich mir nicht sicher, in welche Richtung sich E-Learning weiterentwickeln wird, weil ich so das Gefühl habe, dass es die "Abschaffung der Lehrperson" ist. Man wird nur noch ein Lernplattformbetreuer, die Aufgabe ist es nicht mehr Inhalte zu vermitteln, sondern sie so aufzubereiten, dass sie jeder für sich alleine bearbeiten kann. E-Learning wird sicher bestehen bleiben, als Unterstützung, aber es wird den Unterricht nicht gänzlich ablösen können. Der direkte Kontakt mit der Lehrperson wird immer im Vordergrund und ein wesentlicher Bestandteil von Schule sein. Ich denke, dass es unterschätzt wird, dass die Liebe zu einem Fach mit der Lehrperson steht und fällt. Die Einstellung der Lehrperson zu ihrem Beruf hat eine enorme Auswirkung auf die Schüler. Unterricht kann nicht durch einen Bildschirm und eine Software stattfinden, sondern durch zwischenmenschlichen Austausch, Feedback, ständige Rückmeldung. Daher denke ich, dass E-Learning nicht die Oberhand nehmen wird. Die Technik kann sich auch nur so viel weiterentwickeln, wie der Mensch es zulässt. Kein Lernprogramm wird jemals die Lehrperson ersetzen können.

L: Ok, sehr gut, ich denke ich habe alle Informationen bekommen, die ich brauche. Vielen Dank für das Interview.

I1: Bitte gerne, ich hoffe ich konnte helfen. Auf Wiedersehen.

L: Auf Wiedersehen.

11.2.2. Interview 2 (9.1.2018)

L: Hallo, guten Tag. Vorweg herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben mir ein Interview zu geben.

I2: Hallo. Ja, sehr gerne. Ich hoffe ich kann Ihnen helfen. Ich bin mir der Schwierigkeit bewusst, wie schwierig es ist, wenn man Leute für Interviews suchen muss, da ich damals selbst für meine Diplomarbeit etwas Ähnliches gemacht habe.

L: Ja, das stimmt aber ich bin optimistisch, dass ich genügend Leute finden werde. Gut, dann hätte ich gesagt, dass wir gleich beginnen. In welchem Schultyp unterrichten Sie und was ist Ihr Zweitfach?

I2: Ich unterrichte noch gar nicht so lange an einem BORG und habe derzeit eine sechste Klasse in Italienisch. Mein Zweitfach ist Deutsch.

L: Alles klar. Vielleicht noch ganz kurz ein paar Worte über meine Arbeit, damit Sie im Bilde sind, worüber ich schreibe. Das globale Thema meiner Diplomarbeit ist "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht", wobei ich mich konkret auf das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis konzentriere. Dabei versuche ich vor allem eventuelle Diskrepanzen aufzuspüren und zu beschreiben. Ich interviewe daher Italienischlehrende, um deren Sichtweisen und Einblicke zu gewinnen.

I2: Ok.

L: Gut, dann beginnen wir jetzt wirklich mit einer ersten Frage. Was ist E-Learning für Sie?

I2: Ich verbinde E-Learning immer mit Moodle-Kursen, also mit der Möglichkeit Dateien, Aufgaben oder zusätzliches Material hochzuladen, um es den Schülern zugänglich zu machen. Vor allem geht es für mich dabei um Materialaustausch.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung mit diesem Konzept?

I2: Ich wurde das erste Mal mit diesem Konzept auf der Universität konfrontiert. Dort hatten wir selbst eine Plattform für jeden Kurs. Speziell im Fachdidaktikunterricht haben wir sehr viele Aufgaben bekommen, wie man am besten eine Lernplattform im Unterricht integriert. Die Lernplattform, mit der wir gearbeitet haben, hieß Blackboard. Was die Erfahrung betrifft, empfanden wir Studierende dies eher als unangenehm, weil wir oft von den Lehrenden

"gezwungen" wurden in Foren Diskussionen zu führen bzw. die Beiträge unserer Kollegen zu kommentieren. Diese Erfahrung war leider nicht sehr positiv, da wir oft das Gefühl hatten, nicht mehr von der Uni abschalten zu können. Die Konnektivität war stets gegeben und das empfanden wir als unangenehm. Später dann als Lehrperson wurde ich in den Fachdidaktik-Kursen damit konfrontiert.

L: Welche Lernplattform wird von Ihrer Schule momentan verwendet?

I2: Bei uns ist es so, dass wir keine Lernplattform verwenden. Jedoch an der Universität und an der PH habe ich mich mit verschiedensten Lernplattformen auseinandergesetzt und als ich dann an diese Schule gekommen bin, konnte ich leider nichts mit Moodle machen, obwohl mir diese in der Handhabung sehr sympathisch war. Ich habe nämlich einen langen Einführungskurs zu Moodle besucht und dann gab es diese Plattform nicht. Aber da wir keine offizielle Lernplattform haben, verwende ich als Alternative Padlet.

L: Ok, interessant. Was ist Padlet genau?

I2: Padlet ist eine Online-Tafel, die sehr ähnlich zu Moodle aufgebaut ist. Man kann eine Seite erstellen für jede Klasse. Der einzige Unterschied zu Moodle ist, dass Padlet einfacher in der Bedienung ist. Padlet ist zudem auch gratis. Die Grundfunktionen, wie Dateiablage, Forum, Kalender, sind aber gleich. Ich verwende Padlet für all meine Klassen.

L: Wissen Sie über die Gründe Bescheid warum Ihre Schule keine Lernplattform verwendet?

I2: Ich bin mir sicher, dass es damit zu tun hat, dass mein Kollegium eher skeptisch gegenüber den Neuen Medien ist. Das Kollegium ist eher älter und beschäftigt sich nur ungerne mit technischen Veränderungen. Sie sehen darin keinen didaktischen Mehrwert.

L: Und wofür verwenden Sie Padlet in Ihrem Unterricht?

I2: Ich verwende Padlet dafür, dass ich Lösungen für Aufgaben, die im Unterricht nicht besprochen werden konnten, zur Verfügung stelle. Zudem lade ich Extra-Übungsmaterial mit Lösungen vor Schularbeiten hoch. Mir persönlich ist jedoch sehr wichtig, dass ich nicht ständig Dateien hochlade und die Schüler damit überfordere. Wenn ich Material hochlade, dann gehe ich im Unterricht darauf ein und gebe dementsprechende Arbeitsanweisungen vorab hinzu. Darüber hinaus lade ich auch Arbeitsblätter für kranke Schüler hoch, damit sie wissen, was in der Stunde gemacht wurde. Des Weiteren nutze ich Padlet dafür, dass sich die Schüler gegenseitig beim Sprechen aufnehmen. Hierfür gibt es ein extra Programm, welches

sehr einfach funktioniert. Aus diesen Übungen mache ich dann beispielsweise eine Hörübung für die Stunde. Ich nutze Padlet noch für das Teilen von besonders gelungenen Aufsätzen mit der ganzen Klasse.

L: Welche positiven oder negativen Erfahrungen haben Sie bereits in Bezug auf die Verwendung von Padlet im Unterricht gemacht?

I2: Meine Erfahrungen damit waren sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen finde ich es sehr wichtig, dass man die Schüler mit E-Learning im Unterricht konfrontiert, da die Neuen Medien heute präsenter denn je sind. Natürlich darf man sich die Nutzung von einer Lernplattform auch nicht als einfach vorstellen. Die Organisation ist durchaus sehr komplex und zeitintensiv. Zudem kann eine solche Plattform nur dann funktionieren, wenn sich auch alle Schüler daran beteiligen. Es kommt immer wieder vor, dass einige meiner Schüler sich nie registrieren bzw. nie die Seite auf neues Material durchforsten. Dies lässt sich auf Padlet nicht kontrollieren. Auf Moodle hingegen sieht man genau, wann wer zuletzt online war. Ich bin mir auch oft nicht sicher, inwieweit meine Schüler die Möglichkeit von E-Learning nutzen.

L: Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht ein?

I2: Ich persönlich sehe den Mehrwert vor allem darin, dass man mit Lernplattformen den eigenen Unterricht weitaus kreativer gestalten kann. So kann man beispielsweise Aspekte, wie kommunikative Hörübungen oder andere interaktive Gap-Übungen, leicht mit einbeziehen. Es müssen nicht immer nur die klassischen Buch- und Heft-Hausaufgaben im Vordergrund stehen. Manchen Schülern bereitet die Hausübung am PC Spass, anderen wiederum weniger. Prinzipiell jedoch finde ich es schon wichtig, dieses Medium im Unterricht einzubeziehen, allerdings sollte man es nicht überstrapazieren.

L: Sehen Sie denn einen Zusammenhang zwischen dem Einsatz von E-Learning und der Lerner motivation?

I2: Das würde ich pauschal nicht so sehen, es könnte sein, muss aber nicht sein. Aus meiner Erfahrung gibt es Schüler, die sich sehr gerne mit dem PC und Lernplattformen beschäftigen und andere wiederum sind damit schnell überfordert. Bei manchen löst dies sogar enormen Stress aus, da sie mit dem Umgang dieses Mediums nicht vertraut sind. Diesen Trend sehe ich sowohl in der Anwendung mit Lernplattformen, als auch in den mobilen Applikationen, wie Lern-Apps. Bei letzteren lauten dann oft die Einwände der Schüler, dass sie mit ihrem Handy

nicht so vertraut sind. Es ist also wichtig eine gewisse Balance zu finden und die Schüler nicht konstant zu unter- bzw. überfordern. Ich sehe es als eine der Hauptaufgaben einer Lehrperson, dass sie dafür sorgt die Schüler mit diesem Medium vertraut zu machen und dafür sorgt, dass die Schüler eventuelle Zweifel oder Ängste im Umgang mit den Medien verlieren. Natürlich ist diese Aufgabe von Seiten der Lehrperson nicht immer einfach, sondern eher nervenaufreibend, aber das ist unser Job manchmal. Der Einsatz von E-Learning ist zu Beginn immer eher zeitaufwändig.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning für Sie bei Ihrer Unterrichtsplanung?

I2: E-Learning ist für mich kein fixer Bestandteil meines Unterricht. Ich verwende es lediglich hin und wieder als Abwechslung zum normalen Unterrichtsalltag. Ich nutze E-Learning für all meine Unterrichtsklassen - diese sind vorwiegend Oberstufenklassen. Ob ich E-Learning auch bei Unterstufenklassen einsetzen würde, weiß ich nicht. Ich selbst sehe schon einen Unterschied zwischen 16-jährigen Schülern und den 18-jährigen. Vielleicht ist dies aber auch eine Sache, die klassenabhängig ist.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I2: Ich würde mir speziell an meiner Schule mehr Offenheit von Seiten des Kollegiums gegenüber der Verwendung von Lernplattformen im Unterricht wünschen, da mir persönlich der Austausch mit meinem Kollegium sehr wichtig ist, und man gegenseitig voneinander lernen und profitieren könnte. Es gibt so vielseitige Möglichkeiten, um Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht einzusetzen und diese könnte man im Kollegium gemeinsam entdecken und Ideen sammeln. Dies würde wiederum mich mehr motivieren, dass ich E-Learning als fixen Bestandteil meines Unterrichts anerkennen könnte.

L: Wie stellen Sie sich die Weiterentwicklung des Konzepts E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I2: Ich denke, dass die nächste Lehrergeneration viel mehr mit E-Learning arbeiten wird. Was man jedoch nie vergessen sollte, ist, dass es genügt wenn 2-3 Lehrpersonen mit E-Learning in ihrem Unterricht arbeiten. Würden dies alle Lehrer tun, dann wären die Schüler vermutlich bald damit überfordert und gelangweilt. Außerdem eignet sich E-Learning nicht bei jedem Unterrichtsfach gleich gut.

L: Ok, ich verstehe. Noch ganz kurz, wie sieht die technische Infrastruktur an Ihrer Schule aus?

I2: Ich würde sagen, dass wir durchaus gut ausgestattet sind. Jede Klasse besitzt Beamer und Computer zentral im Raum, die jedoch leider vom Kollegium nicht wirklich genutzt werden. Das finde ich sehr schade, da das Internet als Medium nicht unbehandelt im Unterricht bleiben sollte. Mein Kollegium verwendet den PC lediglich für das elektronische Klassenbuch.

L: Ok, gut danke für das Interview. Ich denke, ich habe alle Informationen erhalten.

I2: Bitte gerne, ich hoffe, dass ich Ihnen ein bisschen helfen konnte. Auf Wiedersehen.

L: Auf Wiedersehen.

11.2.3 Interview 3 (10.1.2018)

L: Hallo und herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview genommen haben.

I3: Grüß Gott, und bitte sehr gerne. Ich hoffe, dass ich Ihnen helfen kann.

L: Vorab, Sie sind soweit informiert, dass Sie ungefähr wissen, womit ich mich in meiner Diplomarbeit beschäftige, dann hätte ich gleich gesagt, dass wir mit einer ersten Frage beginnen.

I3: Ja, das stimmt. Sehr gerne. Schießen Sie los. (lacht).

L: Was bedeutet E-Learning für Sie? Wie würden Sie dieses Konzept definieren?

I3: (denkt nach). Das ist eine schwere Frage. Für mich ist E-Learning, vereinfacht gesagt, das Lernen mit elektronischen Geräten. Es ist all das, was nicht nur Papier, Bleistift und Buch beinhaltet, sondern den PC miteinschließt, in Verbindung mit dem Internet, verschiedenen Arten von Software, - all das, was nicht traditionelles Lernen betrifft.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung mit diesem Konzept?

I3: Ich bin bereits als Schülerin der ersten Klasse HAK mit diesem Konzept konfrontiert worden. Dort ist E-Learning von vielen Lehrenden verwendet worden, zum einen im BWL Unterricht, zum anderen in der Übungsfirma. Später wurde ich dann an der Uni erneut mit dem Konzept konfrontiert. Fast jeder Professor an der Universität verwendet Moodle. Ich hab

im Weiteren dann selbst mit Moodle als Tutorin an der Uni gearbeitet und dann später natürlich im Rahmen vom Unterrichtspraktikum und in der ersten Lehrerfahrung. Seitdem verwende ich E-Learning regelmäßig in meinem Unterricht.

L: Ok, so ganz nebenbei in welchem Schultyp unterrichten Sie momentan? Welche Klassen, welche Gegenstände?

I3: Ich unterrichte in einer HAK Italienisch und Spanisch, wobei ich momentan alle Klassen unterrichte, also alle Lernjahre. Besonders im Zweig "Internationale Wirtschaft mit Schwerpunkt Fremdsprachen" bin ich aktiv tätig.

L: Wie sieht die technische Infrastruktur an Ihrer Schule aus?

I3: In jeder Klasse gibt es WLAN. Jeder Schüler hat einen individuellen Zugangscode für das WLAN und es wird vorwiegend für schulische Angelegenheiten genutzt. Darüber hinaus gibt es in jeder Klasse einen Stand-PC und Beamer.

L: Welche Lernplattform verwenden Sie an Ihrer Schule?

I3: Grundsätzlich verwenden wir Moodle.

L: Welche waren die Gründe für diese schulinterne Entscheidung?

I3: Um ehrlich zu sein, über die Beweggründe bin ich zu wenig informiert. Ich denke, dass es eine Entscheidung des Kollegium war. Wir haben eine Arbeitsgruppe "E-Learning" und die entsprechenden Kollegen und Kolleginnen haben sich wohl nach ihrer Recherche und eigenen Erfahrungen für Moodle entschieden. Dazu muss ich aber sagen, dass diese Entscheidung getroffen wurde, bevor ich an diese Schule gekommen bin. Daher weiß ich über die genauen Gründe nicht Bescheid. Ich kann mir gut vorstellen, dass Moodle einfach die gängigste Lernplattform in Schulen ist und daher auch für unsere Schule gewählt wurde.

L: Wofür verwenden Sie Moodle in Ihrem Unterricht, sowohl in Italienisch, als auch in Ihrem Zweitfach Spanisch?

I3: Ich verwende Moodle sehr vielfältig, da wir in der HAK generell den Computer sehr häufig einsetzen. Jeder Schüler hat seinen eigenen Laptop und so läuft alles über Moodle. Zum Beispiel, wenn ich im Unterricht Präsentationen zu neuen Themen oder wichtige Links mit Lernspielen oder Material zum Weiterbeschäftigen mit der Fremdsprache verwende, dann lade ich diese auf Moodle hoch. Texte werden bei uns nur mehr selten fotokopiert, sondern als PDF auf Moodle gestellt. Je nach Klasse nutzen wir auch die Funktion des Forums, um die

Schüler über bestimmte Themen diskutieren zu lassen oder um Unklarheiten abzuklären. Ich stehe den Schülern für konkrete Fragen via Moodle erreichbar. Zudem verwende ich die Quizfunktion, die ich für kleine Lernkontrollen, die selbstverständlich nicht benotet werden, verwende. Je nach Aufgabe sind die Quiz freiwillig oder verpflichtend. Ich verwende also Moodle sowohl für E-Teaching, als auch für organisatorische Unterrichtsprozesse. Was ich noch vergessen habe, ich verwende den Moodle-Kalender, um wichtige Termine, wie Schularbeiten oder Mitarbeitskontrollen, transparent sichtbar zu machen. So können wichtige Termine nicht in Vergessenheit geraten.

L: Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von Moodle für den Fremdsprachenunterricht ein?

I3: Ich denke Moodle ist ein geniales Tool. Es hat viele verschiedene Facetten auf organisatorischer, motivationaler, qualifikatorischer, innovativer und individueller Ebene. Zum einen denke ich, dass Moodle und E-Learning enorme zeitliche und räumliche Flexibilität bietet, das heißt, die Schüler können problemlos, auch außerhalb des Unterrichts, auf die Materialien zugreifen. Zum Beispiel, wenn ich einmal krank sein sollte, oder aber vor Schularbeiten, wenn ich im Ausland bin. Ich denke, dass Moodle prinzipiell eine gute Ergänzung zum Präsenzunterricht ist, weil man viele Materialien einfach verteilen kann oder durch bestimmte Lernquiz die Schüler anregen kann sich mit dem Lehrinhalt zu beschäftigen. Es ist also vor allem zeitsparend, da viele Dinge zu Hause gemacht werden können und die Zeit im Unterricht anders genutzt werden kann. Darüber hinaus ist Moodle umweltschonend, da ich viele Dokumente nur mehr als PDF hochlade und nicht mehr ausdrücke oder kopiere. Zetteln verschwinden sehr schnell und erreichen die fehlenden Schüler oft nicht. Dies kann mit Hilfe von Moodle umgangen werden.

L: Entschuldigen Sie, wenn ich unterbreche, jedoch funktioniert dies auch immer so, dass die Schüler auf die Lernplattform gehen, um eventuell neues Material zu durchforsten?

I3: Ja durchaus, würde ich sagen. Natürlich am Anfang mit den ersten Klassen benötigt es noch ein bisschen mehr Zeit, da sich die Schüler erst daran gewöhnen müssen. Viele sind es gewohnt, dass ihnen die Zettel von den Lehrern nachgetragen werden. Aber ich denke, dass, wenn man konsequent ist und bleibt, die Schüler selbstständiger dadurch werden.

(denkt nach). Zudem denke ich, dass Moodle praktisch ist für uns Lehrende, da wir einander besser verknüpfen können. Gerade mit Fachkollegen verwende ich Moodle zum Austausch von Artikel oder anderen Materialien. Hierbei haben wir natürlich eigene Gruppen für die

Kollegen. Auch bei längerfristigen Vertretungen ist Moodle sehr praktisch, da der Stammlerher die Materialien für den Vertretungslehrer freigeben kann, und so der direkte Anschluss an den bereits bekannten Lehrinhalt gesichert ist.

Des Weiteren denke ich beim motivationalen Mehrwert, dass es für die Schüler motivierender ist, wenn sie auf verschiedenen Arten lernen (siehe Quiz, Links zu Filmen, Texte, Lieder etc.). Es handelt sich hierbei um multimediales Lernen und nicht um klassischen Grammatikunterricht. Qualifikatorischen Mehrwert hat Moodle als Lernplattform auch, weil es die Medienkompetenz aller Beteiligten, Lehrer bis Schüler, fördert.

L: Welche negativen Erfahrungen haben Sie bereits mit Moodle gemacht? Es klingt nämlich für mich so, wie wenn Sie Moodle als Lernplattform sehr positiv gegenüber eingestellt sind.

I3: Negative Erfahrungen mit Moodle habe ich zum Glück nur selten gemacht. Hin und wieder gibt es kleine Programmfehler bzw. die Plattform hängt sich manchmal auf. Durch ein Neustarten des PCs kann man solche kleinen Fehler meist schnell beheben. Die einzelnen Probleme waren vor allem technischer Natur. Zum anderen denke ich, dass die Einrichtung von Moodle gerade zu Beginn ein relativ großer organisatorischer und auch zeitlicher Aufwand ist. Zudem ist es sicher nicht immer leicht die Schüler zu motivieren Moodle zu verwenden. Wir an unserer Schule haben jedoch einen begleitenden Einführungskurs, der die Schüler auf das Arbeiten mit Moodle gezielt vorbereitet. Dieser Kurs wird von den Informatiklehrern geleitet und beschäftigt sich mit einer Einführung in Moodle für die Schüler und ist für alle Schüler der ersten Klassen im ersten Schulmonat gedacht.

L: Ok, das klingt sehr interessant und welchen Stellenwert hat E-Learning für Ihre Unterrichtsplanung?

I3: Mir persönlich ist Moodle und E-Learning schon sehr wichtig für meinen Unterricht. Es hat, wie bereits gesagt, so viele Vorteile und darauf möchte ich nicht verzichten. Es lohnt sich einfach die Zeit zu investieren, da auch das Ergebnis dementsprechend gut ist.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I3: Ja, ich denke schon, dass sich meine Rolle in der Klasse verändert. Ich sehe mich zunehmend mehr als Bereitsteller von Inhalten und Organisator von Lernprozessen, da ich vielmehr Input geben kann.

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

I3: Ich denke schon, dass es zwischen diesen beiden Dingen einen Zusammenhang gibt. Vor allem für motivierte oder begabte Schüler denke ich, dass E-Learning eine enorme Möglichkeit ist, sich mit zusätzlichem Material, welches im Unterricht nie Platz gefunden hätte, zu beschäftigen. Für nicht so motivierte Schüler ist es sicherlich schwierig ihnen die Freude an E-Learning zu zeigen. Ich denke, dass ich jedoch das Glück habe sowohl motivierte, als auch die weniger motivierten Schüler mit E-Learning zu erreichen.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I3: (denkt nach). Ich würde mir wünschen, dass im Bereich der Infrastruktur noch einiges mehr machbar wäre. Zum Beispiel ein Set an Tablets, die man stundenweise buchen könnte, wäre manchmal nicht schlecht. Aber dies sind an meiner Schule eher Luxusprobleme, da ich mich glücklich schätze an dieser Schule unterrichten zu dürfen. Gerade in den Nicht-Laptop-Klassen ist es oft schwierig vorherzusagen, ob genügend mobile Geräte vorhanden sein werden, um eine Gruppenarbeit zu machen oder nicht. In diesen Fällen wären Tablets die ideale Lösung.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I3: Ich denke es wird darauf hinauslaufen, dass die Schüler in Zukunft alles mit Hilfe von E-Learning zu Hause vorbereiten und vorweg alle wichtigen Materialien, die die Lehrpersonen ihnen hochladen werden, bearbeiten. Im eigentlichen Unterricht werden dann wahrscheinlich nur noch Fragen geklärt. Die Aneignungs- und die Übungsphase werden dann höchstwahrscheinlich nach Hause verlegt. In der Schule wird dann all jenes geklärt, was mit Hilfe des Internets nicht geklärt werden konnte.

L: Diese Vision klingt fast wie die "Ablösung vom klassischen Präsenzunterricht"?

I3: Ja, ich kann mir das eigentlich relativ gut vorstellen. Ich denke es wird auch dann noch Schüler geben, die oft und gerne in die Schule gehen werden, weil sie eine intensivere Betreuung brauchen und begabtere Schüler, die einfach ihre Sachen in ihrem Tempo zu Hause erledigen können. Wenn man beispielweise für schwächere Schüler Förderstunden anbieten würde, dann wäre es für begabtere Schüler auch zeitsparender, wenn sie ihre Sachen von zu Hause aus erledigen könnten.

L: Haben Sie denn dieses oder ein ähnliches Konzept schon ansatzweise in Ihrem Unterricht erprobt?

I3: Erprobt auf lange Sicht natürlich nicht, da es mit dem derzeitigen Schulkonsens nicht vereinbar wäre. Jedoch haben wir an unserer Schule bereits eine Projektwoche in Italienisch in ähnlicher Form durchgeführt. In dieser Woche mussten die Schüler nicht zu Schule gehen, sie konnten aber. Das Lernziel und die Materialien, die Lernstoff waren, wurden auf Moodle zur Verfügung gestellt. Parallel dazu wurde der normale Unterricht fortgesetzt - das waren 6 Stunden Fremdsprache am Tag. Dementsprechend wurden die Lernziele realistisch geplant. Vor- oder nachbereitet haben es die Schüler selbst zu Hause. In der Schule konnten sie entweder üben oder konkrete Fragen stellen. Dies war gleichzeitig eine Art Vorbereitung auf die Uni. Es tut mir leid, jedoch habe ich jetzt eine Stunde und keine weitere Zeit. Hätten Sie noch eine Frage gehabt?

L: Nein, danke ich denke ich habe alle Fragen beantwortet bekommen. Vielen Dank für das ausführliche Interview. Ich will Sie nicht weiter aufhalten. Auf Wiedersehen!

I3: Ich hoffe, ich konnte helfen. Auf Wiedersehen!

11.2.4 Interview 4 (17.1.2018)

L: Grüß Gott. Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben. Ich bin wirklich sehr dankbar dafür, da es sich als ziemlich schwierig herausgestellt hat genügend Italienischlehrende zu finden.

I4: Hallo, guten Tag. Danke ebenfalls. Das glaube ich Ihnen aufs Wort.

L: Kurz vorweg, vielleicht ein paar Worte zu meiner Diplomarbeit. Ich schreibe meine Arbeit im Fach Italienisch an der Romanistik in Wien. Das zentrale Thema ist "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht". Ich versuche im Konkreten das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis genauer zu erörtern und zu beschreiben. Gut, dann könnten wir gleich mit einer ersten Frage beginnen. In welchen Schultyp unterrichten Sie, welche Klassen und was sind Ihre Fächer?

I4: Ich unterrichte an einem BG/BRG, in einer AHS und meine Fächer sind Französisch und Italienisch. Wir haben jedoch Italienisch nur als Wahlpflichtfach im Angebot, nicht als zweite lebende Fremdsprache, wie Französisch, Russisch oder Spanisch. Italienisch wird daher nur ab der sechsten Klasse jeweils 2 Stunden am Nachmittag angeboten.

L: Wie sieht ganz allgemein die technische Ausstattung an Ihrer Schule aus?

I4: In dieser Hinsicht haben wir wirklich Glück. Es gibt in jeder Klasse einen Computer in Form eines Laptops, der angeschlossen an einen Projektor und einen Lautsprecher ist. Wir haben bei den PCs Internetzugang, das heißt wir haben so gut wie alle Ressourcen frei zur Verfügung. Es gibt natürlich Einschränkungen, welche im Vorhinein abzuklären sind, da es sein könnte, dass gewisse Seiten blockiert sind. Diese sollte man vorab mit dem Informatiker freigeben lassen, falls die Benutzung unbedingt gewünscht ist. Man will ja schließlich nicht in der Klasse die böse Überraschung präsentiert bekommen. Bei uns sind die Bestimmungen zu den Websites seit diesem Schuljahr noch strenger geworden. Bsp. die Eröffnung des Festivals in San Remo konnte heuer nicht mehr aufgerufen werden, da einige Seiten in diesem Zusammenhang gesperrt wurden.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung!

I4: Also an unserer Schule haben wir, sobald es möglich war, verschiedenste Plattformen ausprobiert. Hier an unserer Schule wird Moodle als Lernplattform verwendet, wobei ich sie für das Wahlpflichtfach Italienisch nicht verwende. Ich verwende nur den Laptop für Webuntis, das ist die Seite mit dem elektronischen Klassenbuch für die Abwesenheit von Schülern, bestimmte Meldungen etc. einzutragen. Hinzu gibt es bei Webuntis auch eine Auflistung des Lehrstoffes, das heißt, wenn die Schüler nicht anwesend in einer Stunde waren, können sie dort nachsehen, was in dieser Stunde gemacht wurde. Und darüber hinaus gibt es die Möglichkeit die Arbeitsaufträge, also die Hausübungen für die nächste Stunde hochzuladen. Dieses Tool ist vor allem für die Schüler sehr praktisch, da die Schüler so keine Hausübungen mehr per E-Mail schicken müssen. Wie jedoch schon gesagt, ich verwende diese Lernplattform für das Wahlpflichtfach nicht. Natürlich verwende ich das Internet in meinem Unterricht, das heißt, dass ich sehr wohl die Schüler selbständig Dinge auf Google, Wikipedia etc. nachschlagen lasse. In unserer Schule gibt es ein gut funktionierendes WLAN, da ist es sehr praktisch und geht durchaus schnell. Ich halte es nicht für sinnvoll, dass ich Dateien auf Moodle für mein Fach hochlade. Das ist wirklich nicht notwendig.

L: Verwenden Sie Moodle in Ihrem Erstfach Französisch?

I4: Nein, in Französisch verwende ich Moodle auch nicht. Ich finde, dass die Kinder schon genug Zeit mit Recherchen im Internet, auch in anderen Fächern, verbringen. Vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer, wie Physik, Informatik und Mathematik oder auch Musik

verwenden Moodle sehr oft, da will ich als Lehrerin nicht noch zusätzlich mit Moodle arbeiten. Gerade ich als Lehrerin einer Sprache vertrete die Meinung, dass eine Sprache in erster Linie gesprochen gehört und hierbei kann Moodle als Lernplattform nicht helfen. Wir töten unseren Beruf, wenn wir den Unterricht auf die Computer, die Roboter, verlagern, dann sind wir irgendwann überflüssig. Im Gegenteil, je mehr die Technik zur Verfügung steht und uneingeschränkter Zugriff auf sämtliche Ressourcen haben - wir müssen nicht mehr zu den Öffnungszeiten in die Bibliothek gehen – umso wichtiger wird die Rolle der Lehrperson. Die Lehrperson wird dabei zum Lerncoach, welcher die Aufgabe hat die Schüler zu animieren und ihnen zu sagen, was sie tun sollen. Vor allem die Arbeitsaufträge, welche Hausübungen zu tun sind - solche Dinge müssen gemacht werden. Und das kann keine Maschine tun. Die Maschine kann vielleicht die Aussprache korrigieren, sie kann vielleicht die Grammatik mit dem Lernern trainieren und Feedback geben, man kann Vokabel üben, man kann vieles mit der Maschine machen - aber wir Lehrer sind da, um den Lernfortschritt zu messen. Es muss immer eine Entwicklung am Ende des Schuljahres ersichtlich sein, in jedem Lernjahr gibt es neue Ziele. Und wir müssen immer wieder die Schüler motivieren, dass sie weiterlernen. Vokabel lernen kann keine Maschine für die Schüler. Wir sind dazu da, um den Lernfortschritt der Schüler zu überprüfen und zu motivieren, zu ermuntern und mit bestimmten Tricks das Lernen voranzutreiben. Nach 3 Jahren Wahlpflichtfach sollte es zumindest möglich sein sich als Tourist in dem Land der Zielsprache zu verständigen.

L: Welchen Mehrwert sehen Sie in der Verwendung von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht?

I4: Ich brauche weder für Italienisch noch für Französisch Moodle. Ich muss nicht meine Hausübungen oder meinen Unterricht über diese Plattform steuern. Ich gebe meine Hausübungen über Webuntis und das reicht mir.

L: Was kann man nochmals mit Webuntis alles machen?

I4: Die Schüler können die Angaben für die Aufgaben sehen und den gemachten Lernstoff nachvollziehen. Die Schüler können mir dann via Mail ihre Aufgaben schicken. Ich schicke ihnen dann meist die Korrektur zurück und so können sie alle Aufgaben mit den verbesserten Versionen archivieren. Mehr brauch ich nicht.

In meinem Unterricht verwende ich beispielsweise sehr gerne RAI.it, eine Seite für Sendungen oder Nachrichten. In dieser Hinsicht kann man wirklich sehr viele Dinge mit dem

PC zeigen, die durchaus nützlich sind. Ich will aber keine Plattform nur für Hausübungen für die Schüler. Ich brauche nicht zusätzlich ein Hindernis für die Schüler.

L: Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem Einsatz von E-Learning und der Lernermotivation?

I4: Nein, ich sehe hierbei keinen Zusammenhang. Es ist nur praktisch, mehr nicht. Sie rufen die Moodle-Seite auf und sehen sofort auf einen Blick, was zu machen ist. Ich mache dasselbe mit Webuntis. Dies ist praktisch, da man jeder Zeit von zu Hause nachsehen kann und man ortsunabhängiger ist. Dafür brauche ich kein Moodle.

L: Sehen Sie den Einsatz vom WWW, vom Internet als positiv für Ihren Unterricht?

I4: Ja, das Internet ist schon eine große Bereicherung für den Unterricht. Man muss nicht zu einer Bibliothek pilgern, man kann jeder Zeit Zugriff auf die verschiedensten Materialien haben. Das ist natürlich ein großer Vorteil. Dennoch sind die abrufbaren Informationen mit Vorsicht zu genießen, da nicht immer alle Quellen zuverlässig sind. In diesem Zusammenhang ist wiederum unsere Rolle als Lehrperson von Bedeutung, da wir das den Schülern auch vermitteln sollten. Die Funktion Copy-und-Paste ist sehr praktisch jedoch mit Vorsicht zu genießen. Wir leben im 21. Jahrhundert, man muss diese Technologie verwenden. Wir können nicht sagen, dass wir von jetzt auf gleich wieder ohne Strom leben, das würde nicht funktionieren. Ich bin dafür diese modernen Technologien zu nutzen. Die Schüler haben fast alle ein I-Phone und ich finde ein Handyverbot in der Schule nicht sinnvoll. Sie müssen nur lernen, wie sie mit dieser enormen Verfügbarkeit von neuem Wissen umgehen können. Ein Verbot wird zumeist versucht umgangen zu werden. Daher halte ich so etwas nicht für sinnvoll. Ich hatte persönlich einmal die Diskussion mit einem Schüler was der Unterschied zwischen einer Bermuda und Shorts ist. Daraufhin meinte ich, dass der Schüler sein Handy nehmen und den Unterschied finden soll. Wir haben sofort gesehen, dass die Bermuda länger ist, als die Shorts und die Diskussion war beendet. Für solche Angelegenheiten ist das Internet sehr praktisch und erspart lange Diskussionen. Ich bin sehr froh, dass die Kinder manche Dinge hinterfragen und nicht alles als gegeben annehmen. Der Lehrer / die Lehrerin hat nicht immer recht. Das Internet ist eine sinnvolle Verwendung.

L: Was bedeutet E-Learning für Sie?

I4: Wie gesagt, ich verwende E-Learning nur als Mail schreiben, Webuntis und eventuell für das Recherchieren der Schüler im Internet. Vor allem bei Portfolio-Arbeitsaufträgen ist das Internet sehr sinnvoll.

L: Wissen Sie, warum Ihre Schule Moodle als Lernplattform verwendet im Vergleich zu anderen Anbietern?

I4: Nein, über die genauen Gründe weiß ich nicht Bescheid. Ich bin zu wenig involviert, da ich Moodle nicht verwende und es auch nicht als notwendig erachte. Wenn die Schüler ihre Aussprache beziehungsweise ihre sprachlichen Fertigkeiten verbessern wollen, dann rate ich ihnen Serien zu schauen oder Artikel zu lesen und das hilft auch. Ich selbst schaue sehr gerne italienische Serien, zum Beispiel jene mit Terrence Hill. Bei vielen dieser Serien kann man Untertitel zum Mitlesen verwenden, das ist sehr praktisch.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning an Ihrer Schule?

I4: An unserer Schule gehört E-Learning zum Alltag, da wir das ELSA Zertifikat haben, jedoch verwenden es nur bestimmte Kollegen. Vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern kollaborieren die Kollegen über eine solche Plattform miteinander. Alle anderen Fächer nutzen das Angebot eher weniger.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I4: Ich finde es wie immer und überall - sobald eine neue Technologie am Markt ist, entsteht ein großer Hype um diese. Alle stürzen sich mit Begeisterung darauf. Wie immer soll man nicht extrem werden, da wir ansonsten unseren Beruf töten. Wenn ich alles mit dem Roboter machen kann, dann existiert der Lehrer nicht mehr. Umso mehr die Maschine machen wird, umso wichtiger werden wir als Personen. Die Kinder sitzen vor dem PC stundenlang und haben keinen Bezug mehr zu einer Person. Die Schüler verlernen so die elementaren Dinge, wie Grüßen oder sich für etwas Bedanken. Sie wissen nicht mehr wie man mit Erwachsenen umgehen soll. Der Respekt fehlt. Der reale Alltag spielt sich mit dem sozialen Umfeld ab, die Eltern, die Freunde und Verwandte und den Lehrern. Das soziale Benehmen bleibt durch den exzessiven Umgang mit dem Internet oft auf der Strecke. Man kann keine Empathie zu einer Maschine erzeugen. Umso präsenter die Maschine in unserem Alltag ist (Handy, PC, Video-Spiele), umso wichtiger wird der zwischenmenschliche Kontakt der Menschen untereinander. Gewisse Regeln der Gesellschaft müssen auch den Schülern beigebracht werden. Die Eltern verlagern immer mehr ihrer Erziehungsarbeit auf uns Lehrer und sind froh, wenn das Kind sich mit dem PC beschäftigt und berieseln lässt. Sie selbst machen nach der Arbeit oft nichts anderes als sich mit Serien berieseln zu lassen. Wir Lehrer müssen umso mehr erziehen, umso präsenter die Anwesenheit der Maschinen in unserem Alltag sind. Wir sollen die Maschine

benützen und nicht umgekehrt. Wir sollen keine Sklaven der Maschinen werden, die Maschinen sollen bestimmte Dinge für uns erledigen. Aber nicht umgekehrt. Der Kontakt zu den Menschen muss immer gegeben sein. Meiner Meinung nach wird sich die Begeisterung von Moodle ein bisschen beruhigen und man wird merken, dass der Mensch im Vordergrund steht.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I4: Meiner Meinung nach gibt es jetzt bald einmal einen Stopp in dieser Entwicklung. Der Mensch wird im Vordergrund stehen. Die Entwicklung ist vielleicht positiv, man verwendet sie, aber sie ist nicht alles. Man muss wissen, wie man die Technologie zu seinem Vorteil verwendet und nicht umgekehrt. Wir sollen nicht von der Technologie manipuliert und bestimmt werden. Ich bestimme mein Leben und ich bestimme, was ich mit der Maschine mache, und nicht umgekehrt. Wir Lehrer müssen diese Entwicklung stoppen. Die Kinder sollen raus in die Natur gehen, sich bewegen und nicht immer stundenlang sitzen. Sport ist auch ein soziales Phänomen, der Kontakt zu anderen ist wichtig. Die Gefahr ist, dass wir selbst zu Robotern werden. Die Turnlehrer klagen, dass die Kinder nicht mehr so beweglich sind wie früher. Dabei spielt die Technologisierung der Neuen Medien sicher eine große Rolle. Die Menschheit entwickelt sich stark, unser Körper ist nicht mehr so robust wie früher. Unser Leben spielt sich sitzend ab. Das wichtigste ist, dass wir die Kinder zum Sprechen animieren. Gerade in den Fremdsprachen steht dies an oberster Stelle. Mündliche Kommunikation ist sehr wichtig, um die Welt und sich selbst verstehen zu können. Kommunikation ist für mich das Wichtigste beim Lernen einer Fremdsprache.

L: Ok, gut dann möchte ich mich bei Ihnen für das Interview recht herzlich bedanken. Wollen Sie dem Gesagten noch etwas hinzufügen? Wenn nicht, danke und auf Wiedersehen!

I4: Bitte gerne. Nein, ich habe nichts mehr hinzuzufügen. Herzlichen Dank. Auf Wiedersehen!

11.2.5 Interview 5 (18.1.2018)

L: Hallo, guten Tag.

I5: Hallo.

L: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben. Es hat sich herausgestellt, dass es gar nicht so leicht ist genügend Italienischlehrende für meine Interviews zu finden.

I5: Ja, das kann ich mir gut vorstellen. Bitte gerne, mal sehen ob ich helfen kann.

L: Aber sicher doch, jedes Interview zählt.

I5: (lacht)

L: Also gut, bevor wir beginnen möchte ich nur kurz das zentrale Thema meiner Diplomarbeit umrahmen, damit Sie im Bilde über meine Arbeit sind. Ich schreibe meine Diplomarbeit zum Thema „E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht“ und zwar im Konkreten beschäftige ich mich mit dem Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis und versuche hierbei mögliche Diskrepanzen zu finden und diese zu beschreiben. Gut, dann hätte ich gesagt, wir beginnen gleich mit einer ersten Frage. Was bedeutet E-Learning für Sie?

I5: E-Learning ist für mich all das, was mit Neuen Medien und Computer in Verbindung steht.

L: Ok, und wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie vielleicht kurz Ihre persönliche Erfahrung!

I5: Den ersten Kontakt mit E-Learning habe ich bereits in meiner eigenen Schulzeit gemacht. Damals hatten wir bereits Moodle als Lernplattform in Verwendung. Anschließend wurde ich mit dem Konzept auf der Universität erneut konfrontiert. In meinem Zweitfach Geschichte hatte ich einen Kurs, der sich mit der idealen Einbettung von Moodle im Geschichtsunterricht beschäftigte. Der Titel des Kurses war "Neue Medien im Geschichtsunterricht".

Prinzipiell finde ich E-Learning als Konzept sehr gut und wichtig, da das Lernen mit neuen Technologien der Lebenswelt der Schüler entspringt. Die Schüler wachsen heute mit diesen Technologien, wie PCs oder Smartphones, auf und da ist es wichtig, dass sie so früh wie möglich den richtigen Umgang mit diesen Technologien lernen. In diesem Zusammenhang bietet es sich gut an im Unterrichtsgeschehen diese Technologien zu verwenden. Vor allem in Bezug auf den Einsatz des Internets, der gewisse Gefahren mit sich bringt, gilt es präventiv aufzuklären und zu thematisieren.

L: Ja, ich verstehe. Ganz kurz als Zwischenfrage, in welchem Schultyp unterrichten Sie?

I5: Italienisch unterrichte ich in einer HLW und Geschichte in einer AHS, einem Bundesrealgymnasium.

L: Ok, und welche Klassen bzw. Lernjahre haben Sie zurzeit?

I5: In Italienisch habe ich eine zweite Klasse, also 15 Jährige im zweiten Lernjahr und in Geschichte habe ich eine zweite Klasse Unterstufe, also ein erstes Lernjahr.

L: Ok, verstehe. Und welche Lernplattform verwenden Sie in Ihrer Schule?

I5: In der HLW haben wir Moodle und das Office 365 Paket, da dieses für alle Schulen seit neuem gratis ist. Bei Office 365 hat sowohl jeder Lehrer, als auch jeder Schüler einen eigenen Zugang zu diesem Paket und, um ganz ehrlich zu sein, sehe ich die Tendenz der Schule von Moodle als traditionelle Lernplattform wegzugehen in Richtung vermehrte Arbeit mit dem Office Paket. Insbesondere die Verwendung von OneNote sehe ich als großen Vorteil, da dieses Tool die Zusammenarbeit mehrerer Gruppenmitglieder an einem Dokument erlaubt. Der große Vorteil besteht darin, dass man nicht verschiedene Dateien zu speichern hat, sondern gleichzeitig an einer gemeinsamen Datei arbeiten kann.

L: Ok, und wie ist die technische Ausstattung an Ihren Schulen gegeben?

I5: Eigentlich sieht die technische Infrastruktur an beiden Schulen sehr gut aus, jede Klasse ist mit PC und Beamer ausgestattet, die allesamt gut sichtbar für die gesamte Klasse angebracht sind. In der HLW ist das Konzept etwas anders, denn dort bekommen die Maturaklassen jeweils noch zusätzliche PCs zur Verfügung, um vor allem an Ihren Projektarbeiten zu arbeiten.

L: Und wie viele PCs werden zusätzlich angeschafft?

I5: Ca. 3-4 zusätzliche Geräte, die in der Klasse aufgestellt werden. Diese werden dann vor allem für den Projektunterricht verwendet. Wir haben beispielsweise in der HLW einen Zweig, der Kultur- und Kongressmanagement heißt, in dem unter anderem Events geplant werden und in diesem Zusammenhang bieten die zusätzlichen PCs gute Möglichkeiten einer sinnvollen Nutzung. Zudem werden diese auch für Maturavorbereitungen eingesetzt.

L: Wissen Sie warum Ihre Schule genau Moodle bzw. das Office 365 Paket gegenüber anderen Anbietern gewählt hat?

I5: Ich denke Moodle wurde gewählt, da es eine der ersten Lernplattformen seiner Art und Weise war und wahrscheinlich auch am vielversprechendsten erschienen ist. Der Vorteil war

vor allem jener der Benutzerfreundlichkeit. Ich habe jedoch persönlich den Trend beobachtet, dass Moodle nicht mehr so im Vordergrund ist, da die Schüler oft mit Abneigung à "Schon wieder Moodle" reagieren. Ich würde sogar sagen, dass sie bereits genervt waren. Darum ist man zur Verwendung des Office Pakets übergegangen, die das Bearbeiten auf der Plattform selbst erleichtert. Noch leichter als auf Moodle.

I: Wofür verwenden Sie Moodle bzw. das Office 365 Paket in Ihrem Unterricht?

I5: Ich persönlich verwende vor allem im Italienischunterricht OneNote, um zusätzliches Übungsmaterial zur Verfügung zu stellen. In Geschichte verwende ich bis jetzt noch keine Lernplattform.

I: Welchen Stellenwert hat die Verwendung von Lernplattformen für Ihre Unterrichtsplanung?

I5: Ich würde sagen, dass Lernplattformen kein wesentlicher Bestandteil meiner Planung sind. Ich sehe sie vielmehr als zusätzliches Instrument zur Festigung von Lerninhalten. Für mich ist das traditionelle Arbeiten mit Büchern und Papier sehr wichtig, gerade deshalb, da nicht jeder Schüler / jede Schülerin einen eigenen Computer besitzt. Allgemein ist es eher schwierig den PC im Unterricht als fixen Bestandteil einzusetzen. Für mich sind PCs nur eine Unterrichtsergänzung. Bei uns an den Schulen gäbe es sogar die Möglichkeit Tablets für bestimmte Stunden auszuborgen. Diese werden einfach vorreserviert und können dann in den jeweiligen Stunden verwendet werden. Die Nutzung der Tablets sehe ich jedoch sehr problematisch, da oftmals die Internetverbindung sehr langsam ist oder nicht ausreichend funktioniert. Bei uns gibt es zwar WLAN in der ganzen Schule, welches auch für die Schüler zugänglich ist. Jedoch, wenn 20 Schüler gleichzeitig im Netz sind, wird es langsam. Ich selbst habe die Verwendung der Tablets noch nicht ausprobiert, aber eine Kollegin von mir hat dies in Ihrem Spanischunterricht bereits ausprobiert. Sie meinte, dass es den Schülern gut gefallen hat, nur dass das Problem mit der Internetverbindung selbst die Schüler genervt hätte. Die Wartezeiten für den Ladevorgang dürfen hierbei nicht unterschätzt werden.

Was mir spontan noch dazu einfällt, ich nutze zu den bereits gesagten Plattformen und Online-Lehrangeboten noch Quizlet. Dabei handelt es sich um eine App, mit Hilfe dessen man Vokabel lernen kann. Vor allem im Fremdsprachenunterricht hat dies große Vorteile, da ich die Vokabellisten hochladen kann und anhand verschiedener Übungstypen die Wörter auch lernen bzw. wiederholen kann. Beispielsweise gibt es Match-Übungen, Gap-Übungen und weitere verschiedene Möglichkeiten zu lernen. Dies gefällt meinen Schülern sehr gut. Der

Vorteil dieses Tool ist, dass wirklich nur die Vokabeln in den Übungen vorkommen, die ich online stelle. Somit erspart man sich das Durchgehen des Buches und das konkrete Ausmachen des Stoffes. Der Nutzen für die Schüler ist dem Aufwand zum Bedienen dieses Tools auf alle Fälle wert, wenn er auch nicht unbedingt wenig ist. Des Weiteren ist dieses Tool sehr praktisch, da heute fast jeder Schüler ein Smartphone besitzt und man damit auch zwischendurch für nur wenige Minuten auf einer Bushaltestelle lernen kann.

L: Wie würden Sie den didaktischen Mehrwert, den großen Vorteil von Moodle einschätzen?

I5: (denkt nach).

L: Oder anders formuliert, welche eventuellen Nachteile sehen Sie an Moodle?

I5: Vor allem im Gymnasium, in den Unterstufen-Klassen ist mir schon aufgefallen, dass ich vorab mit jeder Klasse abklären muss, ob jeder Schüler einen Zugang zu einem PC zu Hause hat, da ich dies nicht als Grundvoraussetzung annehmen kann. Darüber hinaus heißt "einen PC zu haben" nicht gleich mit diesem "umgehen zu können". Gerade in der Unterstufe in der AHS gibt es noch keinen Informatikunterricht, das heißt, die Schüler lernen den Umgang mit dem PC noch nicht. Erst ab der 5.Schulstufe gibt es dann den Informatikunterricht verpflichtend für alle. Die Kleinen wissen daher manchmal noch nicht einmal wie man Dateien ausdrückt.

L: Wie stehen Sie nun zu Moodle? Welchen Stellenwert hat Moodle als Lernplattform an Ihrer Schule?

I5: Da ich momentan an zwei Schulen unterrichte, habe ich den Vorteil mehr Einsichten geben zu können. In der AHS hat Moodle keine große Bedeutung, es wird so gut wie nicht verwendet. In der HLW, hingegen, gibt es schon einige Kollegen, die mit dieser Lernplattform arbeiten. Diese verwenden Moodle vor allem als zusätzliches Erweiterungstool des Unterrichts, für Hausübungen, Materialverteilung oder Übungsmaterial, welches in der Stunde vielleicht nicht untergebracht wurde.

L: Wie sehen Sie Ihre Rollenveränderung im E-Learning-Prozess?

I5: Ich persönlich sehe mich in der Verwendung von den Neuen Medien mehr als Lernbegleiter bzw. Lerncoach. Die Tendenz hierbei geht weg vom Frontalunterricht hin zum betreuenden Lernen. Ich stehe als Lehrperson nicht mehr im Mittelfeld des Raumes, ich muss nicht alles ständig erklären, sondern die Rolle des Erklärens kann auf das Internet via Videos übertragen werden. Ich fungiere hierbei lediglich als Unterstützung zur eigentlichen

Erklärung. Videos haben den großen Vorteil, dass man sie leicht hochladen kann und somit zu Hause erneut ansehen kann.

L: Sehen Sie einen Zusammenhang in der Verwendung von Lernplattformen und der Lernermotivation?

I5: (denkt nach). Ich denke ja, selbstverständlich gibt es da einen Zusammenhang. Viele Schüler spiegeln den Zeitgeist wieder und da selbst im privaten Bereich PCs unverzichtbar geworden sind, so ist der Computer im Klassenzimmer nötig, um am Ball der Zeit zu bleiben. Meiner Meinung nach motiviert die Verwendung von PC, Internet oder Lernplattformen die Schüler schon zusätzlich, dass sie mehr Begeisterung am Lernen entwickeln.

L: Was halten Sie von der Aussage "Durch die Verwendung von E-Learning im Fremdsprachenunterricht töten wir unseren Lehrberuf"? Diese Aussage stammt von einer Kollegin eines anderen Interviews.

I5: Also dieser Aussage kann ich nicht ganz zustimmen. Ich denke, dass die Verwendung von Lernplattformen immer mit dem Schultyp in Verbindung steht. Lehrpersonen werden dennoch nicht überflüssig werden, nur weil es Apps, Moodle und Co gibt. Es wird immer notwendig sein, dass eine Ansprechperson vor Ort ist, um den Schülern die wichtigsten Dinge zu erklären, wenn es sich dabei auch nur um den Umgang mit dem Computer handelt. (lacht). Der Kontakt zur Lehrperson wird wichtiger denn je werden. Moodle und andere Online-Plattformen sind unterstützende Tools, nicht aber ersetzende. Der Unterricht kann durch eine Lernplattform nicht ersetzt werden.

L: Welches Potenzial von Moodle sehen Sie für den Fremdsprachenunterricht?

I5: Ich persönlich sehe vor allem darin einen Vorteil, dass man Zusatzmaterial zur Verfügung stellen kann und nicht zuletzt darin, dass auch Kopierkosten gespart werden können.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I5: (denkt nach). Ich würde mir wünschen, dass die Schulen offener in Bezug auf die Verwendung Neuer Medien im Unterricht werden und dass mehr Möglichkeiten für die Schüler zur Verfügung gestellt werden. Natürlich handelt es sich hierbei immer um eine Budget-Frage, dennoch sollten gewisse infrastrukturelle Eckpunkte, wie flächendeckendes

funktionierendes WLAN an Schulen oder genügend Endgeräte bzw. Tablets gegeben sein, um das Potenzial dieser Technologien ausschöpfen zu können.

L: Gut, dann möchte ich mich für das Interview herzlich bedanken. Ich denke, dass ich alle Fragen beantwortet bekommen habe. Vielen Dank und auf Wiedersehen.

I5: Danke, ich hoffe ich konnte helfen. Auf Wiedersehen.

11.2.6. Interview 6 (21.1.2018)

L: Hallo, guten Tag.

I6: Hallo.

L: Es freut mich sehr, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um mir ein paar Fragen für meine Diplomarbeit zu beantworten. Ganz kurz, wie Sie vielleicht schon wissen, schreibe ich meine Arbeit zum Thema "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht". Im Konkreten habe ich es mir zum Ziel gesetzt das Spannungsfeld zwischen den Sichtweisen der Theorie, der Fachliteratur, und der Praxis, der tatsächlichen Anwendung, genauer zu beschreiben. Ziel meiner Arbeit soll es sein eventuelle Diskrepanzen aufzudecken und somit einen kleinen Forschungsbeitrag auf diesem Gebiet zu leisten.

I6: Alles klar. Das klingt ja spannend. Mal sehen, ob ich Ihnen dabei helfen kann.

L: Gut, dann fangen wir gleich an mit einer ersten Frage. Was bedeutet E-Learning für Sie?

I6: E-Learning ist für mich eine Möglichkeit für Schüler selbstständig mit einem elektronischen Medium zu lernen, zu üben bzw. allgemein Inhalte zu vertiefen.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung mit diesem Konzept!

I6: Den ersten Kontakt mit E-Learning hatte ich in meiner eigenen Schulzeit im Gymnasium. Dort hatten wir bereits die Lernplattform Moodle in Verwendung, allerdings vorwiegend nur, um Materialien auszutauschen und Hausübungen abzugeben. Diese Hausübungen wurden aber nicht beurteilt, sondern zählten zur Mitarbeitsnote. In dieser Zeit war meine Einstellung zu Moodle nicht sehr positiv, da ich die Arbeit damit immer als relativ stressig empfunden habe. Im Laufe der Zeit hat sich dies zum Glück gebessert. (lacht). Im weiteren Verlauf habe ich dann in meinem Studium erneut Kontakt mit dem E-Learning Konzept gehabt. Dort hatten

wir ein paar Kurse, die sich vermehrt mit dem Thema beschäftigten und die mir das Thema auch nahe gebracht haben. Seitdem beschäftige ich mich sehr gerne damit.

L: Welche Lernplattform wird von Ihrer Schule verwendet?

I6: An unserer Schule verwenden wir Moodle als gängige klassische Lernplattform.

L: Ganz kurz, in welchem Schultyp unterrichten Sie und was ist Ihr Zweitfach?

I6: Ich unterrichte in einer AHS, einem Gymnasium und hierbei vorwiegend die Oberstufenklassen, also 5-8. Meine Fächer sind Italienisch und Spanisch. Meine Schule hat zum Thema E-Learning das Elsa-Zertifikat, welches den Einbezug von E-Learning im täglichen Unterrichtsgeschehen widerspiegeln soll.

L: Wissen Sie warum Ihre Schule genau Moodle als Lernplattform gegenüber anderen Anbietern gewählt hat?

I5: Um ehrlich zu sein bin ich über die genauen Beweggründe nicht informiert, aber ich könnte mir vorstellen, dass Moodle oft aufgrund seines Bekanntheitsgrades als Lernplattform vermehrt zum Einsatz kommt. Ich persönlich kenne gar keine andere Lernplattform, Moodle scheint auf diesem Gebiet zu dominieren.

L: Wofür verwenden Sie Moodle in Ihren Unterricht? Da Sie ja zwei Fremdsprachen als Fächerkombination haben, nehme ich an, dass Sie kaum Unterschiede zwischen Ihren Fächern machen werden.

I6: Ich verwende Moodle hauptsächlich für Zusatzübungen, die ich den Schülern hochlade und die sie dann selbstständig bearbeiten können. Dazu füge ich öfters die Lösungen für die jeweiligen Aufgaben hinzu und somit können sich die Schüler selbstständig kontrollieren und ihren Fortschritt bzw. eventuelle bestehende Schwächen beobachten. Darüber hinaus verwende ich die Lernplattform um Hausaufgaben hochzuladen. Eine weitere Funktion von Moodle, die ich persönlich sehr gerne verwende ist die Organisationsfunktion. Damit kann ich allgemeine Informationen über den Verlauf des Schuljahres bekanntgeben. Vor Wiederholungen bzw. Schularbeiten lade ich immer den Stoff hoch, so spare ich mir viel Zeit und zusätzliche Erklärungen in den einzelnen Stunden. Auch, wenn Schüler krank sind, genügt oft ein Blick auf Moodle, um zu wissen, was in der letzten Stunde gemacht wurde. Ich finde diese Kalenderfunktion sehr hilfreich und die Anwendung hat mit meinen Klassen bisher ganz gut funktioniert.

L: Welche positiven bzw. negativen Erfahrungen haben Sie bereits mit der Verwendung von Moodle gemacht?

I6: Positiv ist sicherlich die soeben erwähnte Kalenderfunktion, die es mir ermöglicht die Schüler regelmäßig auf dem Laufenden zu halten, auch wenn sie vielleicht nicht immer alles in der Stunde mitbekommen haben. Die Zeit, die ich für das Updaten benötige, spare ich mir an Zeit für Fragen im Unterricht. Negativ habe ich erfahren, dass der große Nachteil dieser neuen Technologien die technische Gebundenheit ist, das heißt, wenn die Infrastruktur nicht funktioniert, funktioniert auch der Unterrichtsplan nicht immer. Technische Probleme, wie Internetverbindung, können leider immer vorkommen und gerade in solchen Fällen sollte man immer einen Zweitplan im Ärmel haben.

Hinzu kommt noch die Tatsache, dass ich mich nicht als einen technisch-versierten Menschen beschreiben würde und so kommt es gerade zu Beginn beim Einsatz von Lernplattformen oft zu Problemen.

L: Und wie würden Sie den didaktischen Mehrwert von Moodle für den Fremdsprachenunterricht einschätzen?

I6: Grundsätzlich sehe ich den Mehrwert vor allem in der Erleichterung für den eigenen Unterricht. Lernplattformen bieten viele verschiedene Möglichkeiten an, um das Unterrichtsgeschehen neu zu definieren. Wenn man sich erst einmal mit der Bedienung von Moodle vertraut gemacht hat, dann gehen die einzelnen Handgriffe sehr rasch und sparen im Nachhinein Zeit.

L: Wie sieht die technische Ausstattung an Ihrer Schule aus?

I6: Bei uns steht in jeder Klasse ein Laptop mit Beamer. WLAN gibt es auch für die Schüler, welches über einen extra Zugangscode für jeden einzelnen Schüler verfügbar ist. Der einzige Nachteil ist, dass das WLAN leider nicht in jeder Klasse gleich gut funktioniert, aber an das gewöhnt man sich schnell. (lacht).

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning für Ihre Unterrichtsplanung?

I6: Für meine Unterrichtsplanung hat E-Learning sehr wohl einen großen Stellenwert, da ich es als ständiger Begleiter zum traditionellen Unterrichtsgeschehen sehe. Die Möglichkeiten, die man durch diese Neuen Medien bekommt, sind enorm und sollten erkundet werden.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I6: Ich persönlich sehe mich in der Verwendung mit Moodle eher als Lernbegleiter. Ich bin nicht mehr der Mittelpunkt des Unterrichts, sondern vielmehr die Schüler wandern in den Vordergrund. Und genau das ist auch gut so. Meine Rolle wird dabei jedoch nicht unwichtiger, im Gegenteil ich würde sogar sagen wichtiger denn je.

L: Wie sehen Sie einen möglichen Zusammenhang von E-Learning und Lernermotivation?

I6: Ich würde sagen, dass man nicht pauschal sagen kann, ja es gibt einen Zusammenhang. Dieser hängt meiner Meinung nach von einigen Faktoren ab, wie etwa von der Klasse, vom Lehrer, vom Fach, von der Uhrzeit und von vielen weiteren Parametern, die allesamt einen Einfluss auf die Endwirkung vom Einsatz von Lernplattformen haben. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass bei Nachmittagsstunden der Einsatz von E-Learning nicht mehr so ernst genommen wird und die Schüler oftmals nur die Zeit vergehen lassen wollen, nicht aber konzentriert sich ihren Aufgaben widmen. In diesen Fällen kommt selten ein produktives Lernergebnis zustande. Dies ist am Vormittag beispielsweise ganz anders. All diese Parameter sollte man sich vor Augen halten, wenn man den Einsatz von Moodle als Lernplattform plant.

L: Wie sehen Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I6: Bei der Verwendung von Lernplattformen sehe ich mich als Lernbegleiter bzw. verändert sich dann meine Position in der Klasse, weil ich dann selten bis kaum frontal vor den Schülern stehe, sondern eher wandere. Manchmal setze ich mich sogar in die Gruppe und beobachte nur. Bei Fragen kann ich so viel besser einspringen. Die Verwendung von E-Learning ist sogar manchmal eine Entspannung in der Stunde und weniger arbeitsintensiv, wie wenn ich Frontalunterricht machen würde. Im Gegenzug dazu ist jedoch die Vorbereitung bei E-Learning aufwendiger, aber die Mühe lohnt sich. Vor allem bei Lernspielen ist die Vorbereitung sehr zeitintensiv, da jedes Spiel individuell gestaltet werden muss und gerade in der Fremdsprache Italienisch noch nicht viel am Markt vorhanden ist. Außerdem sollte der Inhalt dem Lernstoff entsprechen und das ist nicht immer leicht und bedarf definitiv einiger Vorbereitung.

L: Welche positiven bzw. negativen Erfahrungen haben Sie bereits mit der Lernplattform Moodle in Ihrem Unterricht gemacht?

I6: (denkt nach). Wie bereits angedeutet, gefällt mir die einfache Art der Kommunikation auf Moodle, so kann man relativ leicht Mitteilungen an die ganze Klasse versenden. Zudem kann

man die Hausübungen hochladen. Das Handhaben von Moodle ist sehr übersichtlich und einfach. Negative Erfahrungen mit Moodle habe ich selten gemacht. Dazu fällt mir spontan nichts ein. Ich bin soweit sehr zufrieden mit Moodle und werde es auch in Zukunft mit anderen Klassen verwenden.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I6: (denkt nach).

L: Bzw. wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor. Da werden Sie ja wahrscheinlich auch noch unterrichten.

I6: (denkt nach, lacht). Schwer zu sagen. Wahrscheinlich wird E-Learning mehr Einzug in den Unterricht nehmen, weil es immer mehr verbreitet wird. Laptop, Tablet und Co. als Arbeitsinstrumente werden immer mehr verbreitet sein. Mit der Hand geschrieben wird wohl kaum mehr in Zukunft. Ich könnte mir vorstellen, dass selbst die Schulbücher in Zukunft digitalisiert werden und zusätzliches Übungsmaterial noch um ein Vielfaches erweitert werden wird. Dadurch, dass jeder sein persönliches Endgerät immer mit dabei hat, wird der Zugriff auf diese Ressourcen kontinuierlich verfügbar. Ob alles daran ein Vorteil ist, bin ich mir nicht ganz sicher. Ich bin ehrlich gesagt schon ein Fan von händischem Schreiben auf Papier aber schwer zu sagen, in wieweit E-Learning Einzug in den Unterricht nehmen wird.

L: Ich persönlich finde diese Frage nach der Entwicklung sehr spannend. In einem anderen Interview mit einer Kollegin wurde die Aussage mehrfach betont, dass E-Learning und Lernplattformen der "Tod des Lehrberufs" sind. Was halten Sie von dieser Aussage?

I6: (lacht). Also so drastisch habe ich es noch nicht gesehen, aber man weiß nie was passieren wird und vielleicht kann es auch so eintreffen. Die Übersetzungsmaschinen im Internet werden immer besser und die dahinterstehende Technik entwickelt sich rasend schnell weiter. Sie wird immer präziser und so können Computer schon mündliche Äußerungen korrigieren geschweige denn von schriftlichen Korrekturprogrammen abgesehen. Das gibt es alles schon. In diesen Fällen nimmt die Wichtigkeit der Lehrperson schon deutlich ab.

L: Woran erkennen Sie heute in Ihrem Unterricht, dass die Wichtigkeit Ihrer Person abnimmt?

I6: Ich merke dies vor allem bei Arbeitsaufträgen, in denen die Schüler selbständig gewisse Aufgaben bearbeiten sollen. Mögliche Wissenslücken werden mit Hilfe des Internets gelöst,

ich werde nicht mehr so viel gebraucht. Ganz wichtig dabei ist, dass die Schüler es jedoch auch genießen, selbstständig arbeiten zu dürfen und das ist schließlich auch das Ziel solcher Aufgaben. Reiner Frontalunterricht, der sich auf mich zentriert, ist kein guter Unterricht.

L: Ok, gut. Ich denke ich habe alle wichtigen Fragen gestellt. Vielen Dank nochmals, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Auf Wiedersehen!

I6: Bitte gerne, ich hoffe ich konnte helfen. Auf Wiedersehen.

11.2.7. Interview 7 (9.2.2018)

L: Guten Tag und vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben.

I7: Hallo, guten Tag. Bitte gerne, mal sehen, ob ich helfen kann.

L: Kurz vorweg vielleicht noch ein paar Worte zu meiner Diplomarbeit. Ich schreibe meine Arbeit zum Thema "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht" und ich versuche das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis genauer zu untersuchen. Dafür interviewe ich Italienischlehrende, um zu sehen, inwiefern sie Lernplattformen in ihrem Unterricht verwenden.

I7: Das klingt spannend und ist ein großes Vorhaben.

L: Vielleicht kurz noch: Wo genau unterrichten Sie? An welchen Schultyp? Was sind Ihre Fächer?

I7: Ich unterrichte in einer HLA, in einer BHS. Wir sind eine humanberufliche Schule und meine Fächer sind Italienisch und Musik.

L: Wie sieht die technische Infrastruktur an Ihrer Schule aus?

I7: Technisch sind wir sehr gut ausgestattet. Es gibt in jeder Klasse einen Beamer, Lautsprecher-Boxen und einen Laptop. Wenn alles funktioniert, ist es perfekt. Hinzu kommt noch das WLAN an unserer Schule, das zumindest meistens gut funktioniert. (lacht).

L: Gut, dann beginnen wir gleich mit einer ersten Frage in Bezug auf E-Learning. Was bedeutet E-Learning für Sie?

I7: Für mich ist E-Learning ein sehr weiter Begriff. Sie spezialisieren sich hier ja auf Lernplattformen im eigentlichen Sinne, aber ich verwende E-Learning sehr gerne in Bezug

auf Learning-Apps zum Beispiel, um Inhalte spielerisch zu wiederholen. Kahoot oder Quizlet sind nur zwei dieser Anwendungen. Mit E-Learning gelingt es zumeist den Unterricht interaktiver zu gestalten.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung!

I7: Intensiveren Kontakt habe ich in kleineren Schritten letztes Schuljahr gemacht, hauptsächlich mit der Lernplattform LMS. In meinem Studium selbst wurde ich nur sehr wenig mit E-Learning konfrontiert. Leider. Während meines Unterrichtspraktikums habe ich dann vermehrt Learning-Apps für das Fach Musik kennengelernt. Ich habe diese Apps schrittweise auch für meinen Italienischunterricht angewandt und umgestaltet. In diesem Zusammenhang habe ich vor allem mit der Homepage Learning-Apps und Kahoot gearbeitet. Diese verwende ich heute regelmäßig in meinem Unterricht.

L: Welche Lernplattform verwenden Sie in Ihrer Schule?

I7: Als Lernplattform haben wir LMS - Lernen mit System. Kennen Sie diese Lernplattform oder soll ich kurz erläutern, was LMS kann?

L: Bitte nur zu, fahren Sie fort.

I7: Auf dieser Plattform kann man Kurse für jede Klasse anlegen und dabei die Klassen verwalten. Man kann sowohl Benotungen jeglicher Art eintragen (Schularbeiten, Mitarbeitskontrollen, Hausübungen etc.), als auch Arbeitsmaterialien für die Schüler zur Verfügung stellen. Ich verwende LMS mit all meinen Italienisch-Klassen. Für den Musikunterricht verwende ich LMS nicht.

L: Wofür konkret verwenden Sie LMS in Ihrem Italienischunterricht?

I7: Im Vergleich zu der bekannteren Lernplattform Moodle, auf welcher man vorwiegend Materialien hochladen kann und sich austauschen kann, ist LMS etwas individueller. Bei LMS hat jeder Schüler jeder Zeit Zugriff - auch via einer App vom Smartphone. Jeder kann immer seinen derzeitigen Lernfortschritt und seinen derzeitigen Notenstand einsehen. Alle Leistungen werden genau aufgelistet, die der Lehrer eingibt und ich als Lehrer kann alle Dateien verwalten, die hochgeladen sind. Ich verwende LMS vorwiegend für organisatorische Dinge, die das Unterrichtsgeschehen betreffen. Die Möglichkeit eines Forums, in dem sich die Schüler untereinander austauschen können, besteht leider nicht. Ich kann lediglich auf der Seite Notizen oder wichtige Ankündigungen posten. In letzter Zeit verwende ich LMS immer

mehr als Möglichkeit zusätzliche Unterrichtsmaterialien hochzuladen. Nach der ersten Eingewöhnungsphase ist diese Möglichkeit doch sehr praktisch. LMS ist durchaus benutzerfreundlich. Es bedarf aber schon einer Vorlaufzeit, bis man die wichtigsten Funktionen durchschaut und anwenden kann. So lernt man viele neue Möglichkeiten der Benutzung kennen und man kann sich alles so einrichten, wie man es haben will.

L: Wissen Sie warum Ihre Schule LMS verwendet im Vergleich zu anderen Anbietern?

I7: Ehrlich gesagt weiß ich über die genauen Gründe nicht Bescheid. LMS wird schon mehrere Jahre an unserer Schule verwendet und als ich neu an dieser Schule war, wurde mir das so mitgeteilt. Schrittweise habe ich dann erst erfahren, was LMS ist und wofür man es verwenden kann. Ich bin selbst erst das zweite Jahr an dieser Schule, daher habe ich die Gründe noch nie wirklich hinterfragt.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning an Ihrer Schule?

I7: Das ist sehr unterschiedlich. Es wird nicht verlangt, dass wir LMS in unserem Unterricht verwenden, es wird lediglich angeboten. Zusätzlich werden Einführungen in LMS angeboten, manche profitieren davon sehr viel und nützen dadurch die Lernplattform häufiger, andere wiederum nehmen das Angebot kaum an.

L: Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von LMS für den Fremdsprachenunterricht ein?

I7: Den großen Vorteil sehe ich in dem Punkt Benotung, dieser ist momentan bei mir vorrangig, da die Schüler wirklich jeder Zeit ihren Notenstand einsehen können. Sie können sich einschätzen, wo sie gerade stehen und man kann ihnen gezielt individuelle Anmerkungen schreiben, das heißt es besteht die Möglichkeit ein schriftliches Feedback zu geben. Das finde ich super, denn so wissen sie, woran sie arbeiten können. Leider ist im Unterricht nicht immer die Zeit dafür zu jedem Schüler individuell ein paar Worte zu sagen. Manche Schüler trauen sich vielleicht gar nicht erst zu fragen, wie es mit ihrem Notenstand aussieht. Der Vorteil von individuellem Feedback ist, dass die Schüler das Feedback der anderen nicht sehen können. Ich aktualisiere ca. einmal im Monat die Leistungsbeurteilungen oder, wenn ich das Gefühl habe, dass es notwendig ist. Zum Beispiel nach Schularbeiten oder Mitarbeitskontrollen.

L: Welche negativen Erfahrungen mit LMS haben Sie bereits im Unterricht gemacht?

I7: Speziell im ersten Semester habe ich gemerkt, dass es ein Problem mit LMS ist, dass die Noten der Schüler in Prozent angegeben werden und dass die Einteilung der einzelnen Noten prozentuell genau geregelt ist. Das hat vor allem bei knappen Noten oftmals besser ausgesehen als sie eigentlich waren. Zum Beispiel, wenn ein Sehr Gut ab 88 % ist und der Schüler hat genau 88,1 % und ist der Meinung, dass er ein solides Sehr Gut hat, dann stimmt das nicht wirklich. In solchen Fällen musste ich dann immer betonen, dass man sich nicht in Sicherheit wiegen sollte. Bei diesen Notenangaben darf man die berechneten Werte nicht immer für bare Münze nehmen. Bei der Note Sehr Gut kommt es relativ selten vor, aber wenn es zwischen 4 und 5 geht, wird es interessant und das stört mich schon. Ich habe jedoch jetzt herausgefunden, wie man die Prozentangaben für die Schüler ausstellen kann und das werde ich für das kommende Semester tun. Ich habe für mich entschieden, dass der Fokus mehr auf individuellem Feedback gelegt wird als auf mathematische Prozentzahlen.

L: Welchen Stellenwert hat LMS bei Ihrer Unterrichtsplanung?

I7: Für die Unterrichtsplanung konkret ist LMS eher nebensächlich aber speziell vor Schularbeiten, in Wiederholungsphasen kann man LMS wirklich gut nutzen, um die Schüler individueller lernen zu lassen und um zusätzliche Materialien, Übungsmaterial mit Lösungen hochzuladen. Meiner Erfahrung nach schätzen die Schüler es sehr, wenn sie die Benotung einsehen können und Feedback bekommen aber auch, wenn sie Materialien bekommen. Sie schätzen die Abwechslung nicht immer nur mit ihrem Buch arbeiten zu müssen. Ich verwende daher oft Apps, wie Kahoot oder Quizlet, da es Abwechslung im Unterricht schafft.

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lernermotivation?

I7: Ich denke E-Learning ist sehr vorteilhaft, da es direkt an die Welt der Lernenden anknüpft. Wenn man immer nur mit dem Buch arbeiten würde, wäre es mir persönlich und auch den Schülern zu eintönig. Es steigert die Motivation, wenn man aktuelle Themen und Videos bearbeitet und dabei das Internet verwendet. Es hilft bei vielen Dingen über aktuelle Tatsachen zu sprechen, da die Schüler merken, dass es nicht um fiktive Geschichten aus einem Buch geht, sondern um das Geschehen in der realen Welt. Was ich noch sagen wollte: Mit den ersten Klassen verwende ich LMS sehr wenig, ich habe es mit ihnen erst ein paar Mal verwendet. Da waren sie äußerst neugierig und motiviert. Sie haben sich genau mit dem Programm auseinandergesetzt und sogar gefragt, ob möglicherweise andere Lösungsvorschläge akzeptiert werden. Das hat mich als Lehrperson inspiriert und innerlich stolz gemacht, wenn Schüler von sich aus die Dinge kritisch hinterfragen. In den höheren

Klassen gibt es kein Problem mit dem Einsatz von E-Learning, auch wenn sich ihre Begeisterung schon in Grenzen hält. Durchaus haben es aber all meine Klassen angenommen.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I7: Ich würde sagen, dass der Unterricht durch E-Learning schülerzentrierter wird. Dies hängt immer davon ab, wie man das Internet verwendet. Bei individuellen Aufgabenstellungen hat man als Lehrperson mehr Zeit durch die Klasse zu gehen und auf Fragen von Seiten der Schüler einzugehen.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I7: Ich persönlich würde mir wünschen, dass die Lehrpersonen besser eingeschult werden und die Möglichkeiten von der jeweiligen Lernplattform gezeigt bekommen. Dies würde die Einarbeitungszeit um ein Vielfaches verkürzen und vielleicht auch den technisch nicht avancierten Lehrpersonen die Möglichkeit geben sich Neuem zu öffnen. Des Weiteren würde ich mir wünschen, dass das Thema E-Learning auch an der Uni mehr besprochen würde, damit man bereits weiß, wie man das Internet im Unterricht verwenden kann - vielleicht ist das jetzt schon so, aber damals war es noch nicht der Fall. Leider.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I7: (lacht). Da werde ich sicherlich noch unterrichten. Ich könnte mir vorstellen, dass sich dieses Konzept immer weiter entwickeln wird. Vielleicht werden die Schulbücher durch E-Books ersetzt und immer mehr Unterrichtsmaterialien digitalisiert werden. Die Lehrer werden dann vermutlich eher mehr als Coaches fungieren und der Unterricht wird mehr schülerzentriert sein als er jetzt schon ist. Was ich mir jedoch nicht vorstellen kann, ist, dass sich Schule zum digitalen Klassenzimmer entwickeln wird. Gerade im Fremdsprachenunterricht ist der persönliche Kontakt doch noch das Wichtigste.

L: Was halten Sie von der Aussage "Durch die Verwendung von E-Learning und Lernplattformen töten wir unseren Lehrberuf"?

I7: (lacht). Also das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich glaube, jeder nützt die Ressourcen, die das Internet zur Verfügung stellt wie es für einen selbst passt. Jemanden etwas aufzuzwingen wird nicht funktionieren. Auch wenn E-Learning mehr wird, muss das noch lange nicht bedeuten, dass es Überhand nehmen wird, sondern eher, dass man es sinnvoll für

einen selbst nützen kann und es eine enorme Möglichkeit für den Lernfortschritt ist. So drastisch würde ich es auf keinen Fall formulieren.

L: Gut, sofern Sie nichts mehr hinzuzufügen haben, dann bedanke ich mich für das Interview. Herzlichen Dank.

I7: Bitte, gern geschehen. Auf Wiedersehen.

L: Auf Wiedersehen.

11.2.8. Interview 8 (11.2.2018)

L: Guten Tag und herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für mich genommen haben. Es hat sich als äußerst schwer herausgestellt Italienischlehrende zu finden, die mit E-Learning und Lernplattformen arbeiten.

I8: Grüß Gott, hallo. Bitte, sehr gerne. Ich hoffe, dass ich Ihnen helfen kann.

L: Aber sicherlich, darüber mache ich mir keine Sorgen. Gut, dann würde ich Ihnen gerne vorweg noch einmal kurz erklären, worüber ich meine Diplomarbeit schreibe. Das zentrale Thema ist "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht" und im Konkreten versuche ich das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis genauer zu beschreiben.

I8: Das klingt interessant. (lacht).

L: Vielleicht kurz noch ganz allgemeine Fragen: In welchem Schultyp unterrichten Sie? Was sind Ihre Fächer?

I8: Ich unterrichte an einer HAK und meine Fächer sind Italienisch, Ungarisch und BPSK, ein berufsbildendes Fach.

L: Wie sieht es mit der technischen Ausstattung an Ihrer Schule aus?

I8: Die technische Ausstattung an unserer Schule sieht sehr gut aus. Wir haben insgesamt vier Computerräume, ein Apple-Studio und einige Laptop-Klassen. Nicht in allen fünf Jahrgängen gibt es Laptopklassen, aber beginnend ab der 3. Klasse. Die Schüler haben ab der 3.Klasse die Wahl eine Laptopklasse zu werden oder nicht. Bei der Entscheidung bedarf es einer Abstimmung seitens der Lehrer, der Schüler und der Eltern. Die Entscheidung der Eltern ist immer ganz wichtig, aber auch die Lehrer werden immer befragt. Darüber hinaus haben wir WLAN in der Schule, das meistens sehr gut funktioniert.

L: Perfekt, und nun zu einer ersten themenbezogenen Frage: Wie würden Sie E-Learning definieren?

I8: Ich würde E-Learning als etwas Neues, Ansprechendes definieren, vor allem für junge Leute, da sie sehr gerne mit Neuen Medien zu tun haben und als ein abwechslungsreiches Instrument, um Wissen zu vertiefen, zu festigen. Vor allem hilft es eigenständig, selbstständig und ohne Hilfe des Lehrers zu lernen. Sobald der Lehrer die Basis seinen Schülern angeboten hat, kann der Schüler selbst sein Wissen mit Hilfe von E-Learning festigen.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung!

I8: Den ersten Kontakt mit E-Learning habe ich vor schon ziemlich langer Zeit gemacht, ca. 2004 mit Übungen, die ich im Rahmen eines Seminars erstellt habe, nämlich Hot-Potatoes-Übungen. Damals war das Aufkommen des Internets noch sehr präsent und es wurden immer wieder Seminare zum Thema E-Learning angeboten. Außerdem habe ich damals schon Schule.at oder Eduhigh.at verwendet, wo es die Möglichkeit gab Unterrichtsmaterialien downzuloaden. Damals hatten wir nur Overhead-Projektoren in den Klassen und Beamer waren noch nicht verfügbar. Von diesen Seiten gab es die Möglichkeit Übungsblätter zu kopieren, ohne dass eine Registrierung erforderlich war. Diese Erfahrung war durchaus positiv, nur gab es zu dieser Zeit nicht immer die Möglichkeit alle Tools entsprechend einzusetzen, da nicht alle Klassenzimmer mit Laptops oder PCs ausgestattet waren und die Raumreservierung der Informatiksäle nicht immer leicht organisierbar war. Das war meine persönliche Eingangsphase zum Thema E-Learning.

L: Welche Lernplattform wird an Ihrer Schule verwendet?

I8: Wir verwenden LMS, Lernen mit System. LMS bietet die Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Schülern und Lehrern, das heißt via Mail aber auch anhand einer Plattform, auf der man Unterrichtsmaterialien hochladen kann und sich diese jederzeit downloaden kann. Eine weitere Funktion von LMS ist jene der Benotung, das heißt, die Schüler können jederzeit einen Einblick in ihre Leistungsbenotung seitens der Lehrer nehmen. Allgemein funktioniert LMS so, dass für jede Klasse ein Kurs angelegt werden kann. Es obliegt der Lehrperson selbst, inwieweit sie LMS in ihrem Unterricht verwendet. Die Verwendung der Lernplattform ist kein Muss, ich persönlich verwende sie total gerne, da LMS viel Transparenz zeigt, die Schüler immer über ihre Leistungen (mündlich und

schriftlich) informiert sind und auch die genauen Gewichtungen jeder Leistung vorab festgelegt werden.

L: Welche waren die Gründe für die Verwendung von LMS im Vergleich zu anderen Anbietern? Wissen Sie über diese schulinterne Entscheidung vielleicht mehr?

I8: Das ist eine politische Entscheidung gewesen, da damals einige Lehrer von Eduhigh.at oder Schule.at auf LMS umgestiegen sind. Es war ein Wunsch des Landeschulrats, dass wir LMS verwenden sollen. Das habe ich von mehreren Seiten gehört. LMS wurde mitentwickelt von einer Arbeitsgruppe im Burgenland und daher wurde es dann in den Schulen verbreitet. Es ist uns angeraten worden LMS zu verwenden. Unsere Schule hat andere Anbieter wie Moodle nie verwendet.

L: Wofür verwenden Sie LMS in Ihrem Italienischunterricht?

I8: E-Learning in BPSK ist wichtig, da ich immer wieder Videos oder Bilder als Input oder Vertiefung zeige. Im Italienischunterricht verwende ich vorwiegend Videos oder kurze Filmausschnitte. LMS direkt verwende ich vorwiegend für den Bereich der Benotung und der Bereitstellung von Unterlagen. Meistens lade ich erst dann zusätzliche Übungen mit Lösungen auf LMS hoch, wenn die Schüler mich darum bitten. So direkt mit italienischen Lernplattformen habe ich keinerlei Erfahrung gemacht. Was ich aber schon verwende, ist Kahoot oder Quizlet. Das ist mir sehr wichtig, vor allem zum Vokabel-abfragen. Da sind die Schüler sehr motiviert, da ein gewisser Konkurrenzdruck entsteht.

L: Welche positiven oder negativen Erfahrungen haben Sie mit der Verwendung von LMS in Ihrem Unterricht gemacht?

I8: Positive Erfahrungen mit LMS habe ich immer wieder gemacht, weil diese Lernplattform meiner Meinung nach sehr praktisch ist die Schüler zu unterstützen und sie bereits vor der Stunde mit Material zu versorgen. So wissen die Schüler, welche Dinge sie für die nächste Stunde bereithalten müssen. Ein weiterer positiver Aspekt von LMS ist, dass die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern erleichtert wird. So fällt das Aufrufen von E-Mail-Anbietern völlig weg. Ich verwende LMS mit all meinen Klassen und habe vorwiegend nur positive Erfahrungen damit gemacht. Wenn etwas nicht passt, hat man als Lehrperson selbst die Möglichkeit die Seite anzupassen, zum Beispiel kann man bestimmte Funktionen ausschalten. Einmal habe ich eine negative Erfahrung mit LMS gemacht, denn an diesem Tag ist ein Schüler ganz erschüttert zu mir gekommen, warum seine mündliche Mitarbeitsnote so

abgesackt ist. Wahrscheinlich war er selbst länger nicht mehr auf der Lernplattform, denn ansonsten hätte er den Verlauf mit verfolgt und Bescheid gewusst. Diese Situation war für mich sehr negativ, da der Schüler verbal eher ungezügelt agiert hat. Ich habe mich sehr über diese Reaktion gewundert, da ich mir immer dachte, dass die Schüler dankbar sein müssten, dass sie immer wissen wie ihre derzeitige Note ist, aber das war in dieser Situation offensichtlich nicht der Fall.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning für Sie bei Ihrer Unterrichtsplanung?

I8: LMS als Lernplattform ist durchaus ein wichtiger Bestandteil meiner Unterrichtsplanung, da ich immer im Vorhinein wissen möchte, welche zusätzlichen Materialien ich zum Lehrbuch noch brauche und wie ich diese in den Unterricht einbauen will.

L: Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht ein?

I8: Ich sehe durchaus nur Vorteile für den Unterricht auf allen Ebenen.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I8: Bei E-Learning sehe ich den klassischen Vorteil, dass mir einiges an Arbeit erspart bleibt. Ich muss beispielsweise nicht mehr ständig korrigieren, da dieser Korrekturvorgang auf der Lernplattform geschieht. Der Schüler wird dadurch selbstständig, er wartet das Ergebnis ab. Das Sprichwort "Der gute Lehrer ist der, der nicht gebraucht wird" stimmt in diesem Bereich wohl schon. (lacht).

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

I8: Ich persönlich sehe sehr wohl einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen. Bei meinen Schülern merke ich es daran, dass sie sich sehr gerne mit den Instrumenten der Technik beschäftigen. Sie sehen es als Motivation mit dem PC zu arbeiten, dabei fällt ihnen oft gar nicht so auf, dass sie lernen. Die Schüler beschäftigen sich viel lieber mit etwas, mit dem sie umgehen können mit etwas Gewohntem und doch Aufbauendem, Motivierendem und Abwechslungsreichem.

L: Was würden Sie sich in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht wünschen?

I8: Ich würde mir wünschen, dass man die bereits vorhandenen Lernplattformen mehr publiziert und bekannt macht, da ich persönlich die Möglichkeiten der Verwendung dieser nicht kenne und gerne mehr darüber erfahren würde. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass ich nicht genug über die Möglichkeiten informiert bin. Viele, vor allem ältere Kollegen, interessieren Lernplattformen und E-Learning nicht. Auch in meinem Kollegium verwenden nicht alle LMS, ich bin schon eine der wenigen, die sich intensiv damit beschäftigt. Viele meiner Kollegen, wie Wirtschaftsinformatiker oder Mathematiker, verwenden LMS genauer als andere. Dies hat vielleicht mit der mathematischen Genauigkeit der Noten zu tun.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I8: Ich denke, dass sich auf diesem Bereich einiges tun wird, wenn man bedenkt, dass wir vor 10 Jahren noch kaum mit E-Learning etwas zu tun hatten. Wenn die Weiterentwicklung so rasant vor sich geht, dann wird schon noch einiges auf uns zukommen. Vor allem bei den Lehrkräften, die jetzigen Studenten werden zu Lehrern und bringen ihre neuen Ideen mit. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass in Zukunft viel mehr auf dem Bildschirm und PC gearbeitet wird. Der große Nachteil daran ist, dass dann nicht oder nur noch kaum mit der Hand geschrieben wird. Ich hoffe, dass die Kommunikation, die Übung der Sprache im Unterricht nicht darunter leiden wird. In meinen Laptop-Klassen merke ich es immer wieder, dass der Laptop eine Art Behinderung für den kommunikativen Unterricht ist. Die Bildschirme wirken oft wie eine Wand, die die Schüler von mir abschirmt und plötzlich fühlt sich keiner mehr durch meine Fragen angesprochen. In solchen Klassen muss ich dann explizit sagen, bitte schließt die Laptops und konzentriert euch auf meine Fragen. Die Schüler neigen dazu sich hinter den Laptops zu verstecken und etwas anderes zu tun und nicht am Unterricht teilzunehmen. Ich könnte mir die Weiterentwicklung sogar bis zum virtuellen Klassenzimmer vorstellen.

L: Was halten Sie von der Aussage "Durch die Verwendung von E-Learning und Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht töten wir unseren Lehrberuf"?

I8: (lacht). Also, das sehe ich ganz anders. Ich glaube nicht, dass wir so schnell von Robotern abgelöst werden können. Ich glaube, dass der Mensch im Lehrberuf schon noch eine lange Zeit eine Rolle spielen wird. Vor allem für unser Gehirn ist es wichtig. Einige Wissenschaftler haben dies bereits bewiesen, zum Beispiel Manfred Spitzer oder Katharina Turecek, die sich beide mit dem Lernen des menschlichen Gehirns beschäftigt haben. Unser Gehirn braucht das

Tun, nicht nur das Drücken von Knöpfen, sondern wir müssen üben, indem wir etwas Aussprechen oder Schreiben. Erst dann können wir etwas wirklich lernen. Diese Vorgänge sind total wichtig, damit wir das Gelernte behalten. Zudem sind auch Tests mit Schülern gemacht worden, in denen der Lernunterschied zwischen dem Abtippen von Texten und dem händischen Schreiben verglichen wurde. Die Ergebnisse waren gigantisch. Ich würde diese Aussage auf keinen Fall so formulieren.

L: Gut, herzlichen Dank für das Interview. Auf Wiedersehen.

I8: Bitte gerne. Auf Wiedersehen.

11.2.9. Interview 9 (12.2.2018)

L: Grüß Gott und herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben.

I9: Hallo, bitte gerne.

L: Gut, dann darf ich Ihnen zu Beginn kurz erzählen, worüber ich meine Diplomarbeit schreibe. Ich schreibe zum Thema "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht" und im Konkreten versuche ich das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis genauer zu beschreiben. Dafür führe ich qualitative Interviews mit Italienischlehrenden, welche ich im Anschluss mit Hilfe der strukturellen Inhaltsanalyse aufbereite und mir einige Ergebnisse wünsche.

I9: Das klingt nach einem spannenden Vorhaben.

L: Vorweg gleich einmal die Frage in welchem Schultyp unterrichten Sie? Was sind Ihre Fächer?

I9: Ich unterrichte in einer HLA, in einer BHS Englisch und Italienisch.

L: Wie ist Ihre Schule technisch ausgestattet?

I9: Eigentlich sind wir sehr gut ausgestattet. Jede Klasse verfügt über einen Beamer und PC. Boxen und WLAN haben wir auch. Die Ausstattung ist eigentlich super. Alles funktioniert bestens.

L: Beginnen wir gleich mit einer ersten themenbezogenen Frage: Wie würden Sie E-Learning definieren?

I9: E-Learning sind alle Programme, die ich mir zu Nutzen mache, die ich vom Netz abrufe und die in verschiedensten Formen Inhalte weitergeben.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung.

I9: Das ist schwer zu sagen, meine Erinnerung vermischt sich hierbei schon etwas. Wenn man sagt, dass E-Learning auch Lernen mit YouTube beispielsweise ist, dann ist das sicherlich schon Jahre her. Ich bin jetzt 50 Jahre alt und damals war E-Learning noch nicht wirklich ein Thema. Auch in meinem Studium wurde nie wirklich groß über das Thema Internet und Lernen gesprochen. Aber seit ca. 10 Jahren werde ich kontinuierlich damit konfrontiert und meine Erfahrung damit ist bisher total angenehm gewesen. Ich bin noch Teil einer Generation, die sich all ihre Materialien mühsam zusammenstellen musste und selbst die Materialien, die es gab, waren nicht mehr wirklich aktuell. Ich empfinde es als äußerst angenehm, aktuelle Materialien zur Verfügung zu haben und das in Verbindung mit den Neuen Medien, die der Welt der Schüler entsprechen zu kombinieren, ist einfach eine super Erfindung. Man kann damit viel direkter auf den Zahn der Schüler fühlen und viel direkter zu den Lerneinheiten reagieren.

L: Welche Lernplattform wird von Ihrer Schule verwendet?

I9: Wir verwenden LMS, das ist Lernen mit System. Diese Lernplattform wurde vor einigen Jahren an unserer Schule eingeführt und wird bei weitem nicht von allen Lehrenden in Anspruch genommen. LMS hat viele Funktionen, es fungiert unter anderem als elektronisches Notenbuch. Man kann Materialien oder Handouts hochladen, die sich die Schüler ausdrucken sollen. Ich sehe LMS als elektronisches Gadget zum Verwalten von Schülern, Noten und Lerninhalten. Ich verwende LMS mit all meinen Klassen.

L: Welche waren die Gründe für diese schulinterne Entscheidung? Warum wurde LMS gegenüber anderen Anbietern bevorzugt?

I9: Darüber weiß ich nicht wirklich Bescheid. Wir Lehrer sind vor vollendetete Tatsachen gestellt worden. Ich weiß von meinem Sohn und meiner Tochter, die beide an einer AHS sind, dass diese Moodle verwenden.

L: Wofür verwenden Sie LMS konkret in Ihrem Unterricht?

I9: Ich verwende LMS in meinem Unterricht relativ wenig für das eigentliche Lernen. Immer wieder gibt es Materialangebot, welches fachgruppenspezifisch ist, jedoch ich verwende das relativ wenig, da man auch die Zeit dafür nicht hat. Meistens habe ich dann relativ schnell selbst wieder genügend Materialien und brauche das Angebot der Fachgruppen nicht. LMS ist für mich sehr angenehm zum elektronischen Erfassen sämtlicher wichtiger Unterrichtsdetails, Aufzeichnungen bezüglich der Schüler. Der große Vorteil von LMS ist, dass das Feilschen um Noten wegfällt, da diese Lernplattform sehr transparent ist und man immer genau einsehen kann, wie der aktuelle Notenstand ist. Ich verzeichne in LMS jede erbrachte oder nicht erbrachte Leistung der Schüler, selbst Schularbeits- und Mitarbeitsnoten. Zudem sind die einzelnen Wertigkeiten der unterschiedlichen Leistungen eingetragen und als Resultat errechnet LMS die Note in Prozent und Ziffern. Ich verwende LMS vorwiegend für die Kommunikation zwischen mir als Lehrperson und den Schülern. Somit erspare ich mir die ewigen Gespräche über die Noten. LMS ist angenehmer für beide Seiten, da die Schüler sehen, was gemacht wurde, wenn sie vielleicht einmal krank sind. Besonders bei den niedrigeren Klassen bei den Schularbeitsergebnissen wissen die Schüler meist schon vor der Rückgabe über ihre Noten Bescheid. Kaum sieht ein Schüler, dass die Ergebnisse online sind, geht es wie ein Lauffeuer und alle wissen in Kürze ihre Note. Der große Vorteil ist, dass der Druck dann weg ist und man keine hysterischen Anfälle oder Tränenausbrüche - wie es in den unteren Klassen leider oft der Fall ist - in der Klasse mehr hat.

L: Welche positiven bzw. negativen Erfahrungen haben Sie mit LMS bereits gemacht?

I9: Naja, die Nachteile sind wahrscheinlich, dass wir immer noch von einer Maschine reden und ich auch meinen Schülern immer wieder kommuniziere, dass ich die Noten jeder Zeit up- oder downgraden kann. Das heißt, dass die Note von LMS nicht notwendigerweise mit der des Zeugnisses korrespondieren muss. Ich erachte die Noten auf Prozent und Kommastelle nicht für richtig, da wir es in letzter Instanz immer noch mit Menschen zu tun haben. Bei der Notengebung geht es vorwiegend um das Gesamtbild des Schülers und ich denke, dass ich mittlerweile genügend Routine habe, um mir das erlauben zu können. LMS hat mein Leben um einiges erleichtert. Früher habe ich noch doppelte Buchhaltung geführt, weil ich dem elektronischen System nicht vertraute, aber mittlerweile führe ich es nur noch elektronisch. Es rentiert sich auf all Fälle, es geht schnell und spart Zeit. Insbesondere vor den Sprechtagen ist es angenehm, da man die Noten von jedem Schüler auf einer Liste parat hat und man Lernhochs und -tiefs visuell aufbereitet bekommt. Das ist ein riesiger Vorteil.

All das wird von meinen Schülern unterschiedlich angenommen. Manche finden es sehr vorteilhaft und cool, andere wiederum schimpfen darüber. Gerade, wenn es um 0,03 Prozent geht, entwickeln viele einen Zorn gegenüber den Lehrern und das ist sicher nicht der Sinn darin.

Der große Vorteil bei LMS ist, dass es sehr benutzerfreundlich ist. Ich bin keine extrem technisch begabte Person aber mit der Verwendung dieser Lernplattform habe ich nie ein Problem gehabt.

L: Welchen Stellenwert hat E-Learning für Sie bei Ihrer Unterrichtsplanung?

I9: Da ich LMS nicht wirklich für meinen aktiven Unterricht verwende, außer vielleicht wenn ich Vokabellisten erstelle, hat LMS nicht wirklich einen großen Stellenwert für meine Unterrichtsplanung. Die meisten Dinge, die ich vom Netz beziehe, verwende ich via USB-Stick oder direkt über den Link.

L: Wie beschreiben Sie Ihre Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I9: Ich würde durchaus sagen, dass sich meine Rolle verändert, da es sich um ein anderes Medium handelt, im Gegensatz zum klassischen Frontalunterricht. Ich spreche nicht mehr direkt zu den Schülern, sondern der Bildschirm tut es. Die Verwendung von E-Learning macht den Unterricht kurzweiliger. Ich will mich schließlich auch nicht stundenlang hören. (lacht). Es ist durchaus wichtig Abwechslung in den Unterricht zu bringen, um die Aufmerksamkeit neu zu bündeln. Ich meine die Schüler verwenden bei jeder Präsentation pausenlos irgendwelche elektronischen Gadgets. Warum also sollte die Lehrer darauf verzichten?

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

I9: Ich denke, dass es durchaus einen positiven Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen gibt. Wie bei allem im Leben, macht es die Balance aus. Die Kinder von Freundinnen von mir haben Lehrer, die alles pausenlos über Powerpoint-Präsentationen machen und sie finden das schon richtig unangenehm. Das kann sicherlich erschlagend wirken und die Kinder fragen sich dann, warum sie eigentlich noch in der Schule sitzen. Man könnte schließlich alles auf die Plattform stellen und die Schüler laden sich die Dateien herunter, nur das ist kein Unterricht in meinem Sinne. Ich glaube das Maß ist wichtig, dennoch könnte ich mir Unterricht ohne E-Learning, besonders in den Fremdsprachen, nicht mehr vorstellen.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning mit Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht?

I9: An LMS würde ich nicht wirklich etwas kritisieren. Allgemein gibt es so viele Dinge im Netz, dass es oft schwierig ist, das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu trennen. Man verliert dabei so viel Zeit, aber das ist ein generelles Problem, dass zu viel im Netz vorhanden ist.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in Zukunft, in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I9: Ich glaube, dass sich in der Entwicklung einiges verändern wird, ob ich es gut heiße, ist eine andere Frage, weil es schließlich wissenschaftlich belegt ist, dass motorische Fähigkeiten, wie händisches Schreiben, schon für die Entwicklung wichtig sind. Das Durchführen von Bewegungen, die Verbindung zwischen linker und rechter Gehirnhälfte, sich Dinge zu merken und Verknüpfungen zu erstellen, sind Dinge, die nicht vergessen werden sollten. Ich sehe es bei meinen eigenen Kindern, dass sie nur noch sehr wenig mit der Hand schreiben. Ich bin mir aber nicht sicher, ob die jungen Leute auch immer ein Verfechter dieser Technologien sind und immer alles so annehmen. Ich glaube, dass sie sich nach einer Balance sehnen und zu viel E-Learning und PC-Verwendung im Unterricht anstrengend ist. So sehr es unser Leben erleichtert, kann es auf einer anderen Ebene wieder anstrengend sein. Die Balance ist das entscheidende.

L: Was halten Sie von der Aussage "Wir töten durch die Verwendung von E-Learning im Fremdsprachenunterricht unseren Lehrberuf"?

I9: Diese Aussage könnte durchaus etwas Wahres enthalten. Man kann aber den elektronischen Input einfach für die Lernphase nehmen und die reelle Kommunikation dennoch nicht vernachlässigen. Die Kommunikation sollte im Vordergrund sein. Es ist schwierig. Andererseits, wenn ich zu Hause kein Netflix hätte und meine Kinder sich die Serien nicht auf Englisch ansehen würden, würden sie nicht so gut Englisch sprechen. Das darf man nicht unterschätzen, wie viel wir nur durch unterbewusstes Lernen wissen, bzw. hängen bleibt.

L: Gut, ich denke ich habe alle Fragen beantwortet bekommen. Herzlichen Dank für das Interview. Auf Wiedersehen.

I9: Bitte gern geschehen. Sollten, Sie noch weitere Fragen haben, dann können Sie mir gerne mailen. Auf Wiedersehen.

L: Vielen Dank, das sollte schon so passen.

11.2.10. Interview 10 (16.2.2018)

L: Grüß Gott. Zu Beginn möchte ich mich gleich einmal recht herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben.

I10: Grüß Gott, hallo. Sehr gerne, ich habe mir schon fast gedacht, dass es schwer sein wird genügend Leute zu finden und da ich auch genügend Zeit dieses Schuljahr für solche Dinge habe, musste ich mich melden.

L: Danke vielmals.

L: Gut, zu Beginn würde ich gerne kurz auf das Thema meiner Diplomarbeit eingehen. Ich schreibe meine Arbeit zum Thema "E-Learning mit Lernplattformen im Italienischunterricht" und im Konkreten versuche ich mögliche Diskrepanzen im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis genauer zu beschreiben. Daher führe ich diese qualitativen Interviews mit Italienischlehrenden durch und bereite sie anschließend inhaltsanalytisch auf.

I10: Ok, verstehe. Hoffentlich kommen Sie zu einem Ergebnis. (lacht).

L: Vorweg ein paar allgemein Fragen: In welchem Schultyp unterrichten Sie? Was sind Ihre Fächer?

I10: Ich unterrichte in einer HAK Italienisch und Spanisch. In Italienisch unterrichte ich nur Tagesschule (1-5 Lernjahr), in Spanisch habe ich bereits auch in der Abendschule unterrichtet, aber dort läuft es dann wieder anders ab. Wir sind ganz allgemein eine relativ große Schule mit durchschnittlich über 80 Lehrpersonen und ca. 800 Schülern.

L: Wie sieht es generell mit der technischen Ausstattung an Ihrer Schule aus?

I10: Die technische Ausstattung bei uns ist top. Erstens sind wir in der HAK mit ca. 10 PC-Räumen ausgestattet und ich würde sagen, dass wir grundsätzlich sehr weit vorne sind was die technische Ausstattung anbelangt im Vergleich zu anderen Schulen. Darüber hinaus haben wir in jeder Klasse einen PC und Beamer, wir haben in jeder Klasse drahtlos Adapter, damit wir direkt über das Tablet projizieren können. Wir sind überdurchschnittlich ausgestattet und unser IT-Team schaut immer darauf, dass alle Dinge funktionieren. Das einzige, was ab und zu nicht funktioniert, ist das WLAN, aber dieses Detail liegt nicht an der Schule, sondern an der allgemeinen Situation. Das kann selbst zu Hause passieren. Zu den PC-Räumen muss ich

noch sagen, dass wir diese auch brauchen, da wir in Fächern wie Wirtschaftsinformatik oder Projektmanagement stets mit dem PC arbeiten.

L: Gut, dann beginnen wir mit einer ersten fachbezogenen Frage: Wie würden Sie E-Learning definieren?

I10: Das ist eine schwierige Frage. Ich definiere E-Learning oft anders als es von der Politik aus gedacht wird. Der Zweck von E-Learning ist für mich, dass die Schüler all das, was unter dem Bereich technische Unterstützung fällt, als selbstverständlich anzunehmen lernen. Sie sollten beispielsweise lernen, dass Handys kein Spielzeug sind - natürlich spiele ich selbst manchmal mit dem Handy - aber sie sollten lernen, dass diese Gadgets in jeglichen Bereichen des Lebens eine Unterstützung bieten können. Des Weiteren denke ich, dass die Verwendung von E-Learning nicht von oben herab verpflichtend sein soll. Der Einsatz von E-Learning, wie er in der Fachliteratur zu finden ist, gehört hinterfragt, da man den Schülern zeigen sollte, dass E-Learning einen Mehrwert mit sich bringt. Man kann nicht pauschal sagen, dass jeder Mathematiker, jeder Geografielehrer E-Learning so und so verwenden muss. Das ist Blödsinn. E-Learning bringt einen Mehrwert im Unterricht, zu Hause beim Lernen und auch einen Mehrwert für das spätere Leben. Ich setze E-Learning als Organisationsmittel für Termine, Vereinbarungen, Hausübungen ein. Es gibt auf diesem Bereich schon super Apps. Ziel von E-Learning wäre den Schülern zu vermitteln, dass E-Learning etwas Alltägliches ist und wie man es sich sinnvoll nutzbar machen kann. Das sollte E-Learning zusätzlich zum Unterrichtsstoff vermitteln.

L: Wann haben Sie den ersten Kontakt mit E-Learning gemacht? Beschreiben Sie Ihre persönliche Erfahrung?

I10: Das kommt ganz auf die Definition von E-Learning an. Ich habe Informatikunterricht schon in der Schule gehabt. Da war die ganze Entwicklung rund um E-Learning noch in Kinderschuhen. So richtig begonnen mit E-Learning habe ich erst an dieser Schule aufgrund der Ausstattung. Die Möglichkeiten waren vorhanden und die Organisation, zum Beispiel das Buchen der PC-Räume, war kein Problem. In meinem Studium war E-Learning noch kein Thema, ich habe vor 20 Jahren maturiert und wir haben höchstens via Mails kommuniziert. Es gab noch nicht einmal Moodle-Kurse, wie es heute der Fall ist. Ich habe beispielsweise in Fachdidaktik "Zettelwirtschaft" gelernt und habe später erst in meiner Arbeit die Mappen alle entsorgt. Ich finde die Arbeit mit E-Learning sinnvoller so. Ich hatte voriges Jahr zwei Unterrichtspraktikantinnen, eine davon hat zu einem ähnlichen Thema wie Sie, auch über E-Learning, geschrieben. Meine jetzige Unterrichtspraktikantin habe ich auch in Italienisch und

ich habe das Gefühl, dass die Vorbereitung zum Thema E-Learning auf der Uni sich nicht immer mit umsetzbaren Ideen beschäftigt. Ich halte es für sinnvoller, wenn jeder aus der Praxis in der Praxis, learning by doing, sich mit den möglichen Dingen beschäftigt und herausfindet, was mit E-Learning alles möglich ist. Wenn man sich darüber hinaus noch mit anderen Kollegen vernetzt und Ideen holt, dann ist das viel sinnvoller. Umgekehrt hole ich mir hin und wieder auch Ideen von den Praktikanten, da diese wieder ganz andere Dinge lernen, die mir vielleicht noch nicht bekannt sind.

L: Welche Lernplattform verwenden Sie in Ihrer Schule?

I10: In der HAK verwenden wir hauptsächlich alle Produkte, die von Microsoft zur Verfügung gestellt werden, wenn man hier auch von einer Art Lernplattform sprechen kann. Das betrifft Produkte wie OneDrive oder OneNote, wobei letzteres intensiv von den Tablet-Klassen verwendet wird. Wir haben eine Laptop-Klasse pro Jahrgang und diese nutzen OneNote hauptsächlich als Schulübungs- und Hausübungsheft, sie arbeiten wirklich nur in diesem Programm und haben keine Hefte mehr. OneDrive nutze ich hauptsächlich mit normalen Klassen, damit sie Zugriff auf alle Dokumente, auch von zu Hause aus, haben. Alle wichtigen Dateien, darunter manchmal sogar die Hausübungen, kommen in einem Ordner und die Schüler können sich dann entscheiden, ob sie diese ausdrucken oder nicht. OneDrive braucht eine Eingewöhnungsphase, aber ich bin eher so der Learning-by-doing-Typ und das hat bisher gut funktioniert. In OneDrive kann ich die einzelnen Ordner so verwalten, wie ich es für sinnvoll erachte. OneDrive hat den großen Vorteil, dass viele Tools selbsterklärend sind, da jeder von uns die klassischen Office-Programme kennt und verwendet. Für den kommunikativen Austausch haben wir Teams von Microsoft, welches den interaktiven Austausch zwischen den Schülern fördert. Mit Hilfe dieses Programmes können Gruppenchats organisiert werden. Der große Nachteil daran ist, dass die Lehrperson die Teams nicht selbst anlegen kann, sondern den Administrator dazu braucht. Ich persönlich finde dieses Programm nicht so sinnvoll, da ich die Erfahrung gemacht habe, dass bei solchen Programmen keiner von den Schülern mehr reinschaut. Ich arbeite tatsächlich lieber mit Mail oder WhatsApp, weil die Schüler darauf konditioniert sind, dass, wenn das Handy vibriert, eine neue Nachricht vorhanden ist. In diese Teams, diese Plattformen, müssten sich die Schüler immer neu einloggen, ohne zu wissen, ob es neue Nachrichten gibt. Und das tun sie nicht. Ich nutze allgemein lieber OneDrive. Das ist ganz praktisch und ich kann es organisieren, wie ich es für meinen Unterricht brauche. Bezüglich der Notengebung verwende ich Excel-Tabellen, wobei man damit wiederum mit dem Thema Datenschutz aufpassen muss.

Ich hole mir zu Beginn jedes Schuljahres das Einverständnis der Schüler bzw. der Eltern und dann verwende ich Excel-Sheets.

Klassische Lernplattformen, wie Moodle oder LMS, haben wir auch verwendet. Moodle läuft aktuell noch im Hintergrund. Eine Kollegin von mir nützt nach wie vor Moodle noch für ihre Tests in den Fächern Geografie und Geschichte, da sie noch keine bessere Alternative dafür gefunden hat. Die Schüler sind vertraut mit diesem Format und daher sieht sie keinen Grund das Format zu ändern. Auf dieser Moodle-Plattform sind die jeweiligen Resultate der Tests dann vermerkt und gespeichert. Ich finde für Fremdsprachen ist Moodle nicht sehr sinnvoll, da man wieder nur gespeicherte Aufsätze im Word-Format bekommt und diese nicht leicht online zu verbessern sind. Für die Korrektur brauche ich kein Moodle, das finde ich unmöglich Hausübungstexte in der Fremdsprache digital zu korrigieren. Ich bevorzuge Texte immer noch in ausgedruckter Form. Moodle finde ich sehr kompliziert, auch wenn sie die sicherste Plattform ist, aber so wirklich für den Unterricht finde ich es nicht geeignet. Viele Studenten sind Moodle von der Uni gewöhnt, jedoch für den Unterricht ist es nicht so geeignet.

L: Welche waren die Gründe für die Verwendung von OneDrive, OneNote? Wissen Sie über diese schulinterne Entscheidung genauer Bescheid?

I10: Der Hauptgrund für diese Entscheidung ist, dass wir Microsoft-Show-Case-School sind und sämtliche Ausstattung umsonst bekommen. Die Schule bezahlt schon dafür, nur bei uns hat jeder Schüler das Office-Paket kostenlos zur Verfügung, wir bekommen immer wieder günstige Aktionen für die Tablet-Klassen zugeschickt und das hängt natürlich damit zusammen.

L: Wofür verwenden Sie die Produkte von Microsoft konkret in Ihrem Italienischunterricht?

I10: Also die Verwendung unterscheidet sich grundsätzlich zwischen Tablet- und normalen Klassen. In Tabletklassen verwende ich diese Programme für alles in meinem Unterricht. Die Schüler arbeiten direkt am Tablet oder am PC,- Hausübungs-, Schulübungsheft und Schulbuch sind online auf dem Gerät vorhanden. Inzwischen sind die Verlage sogar am Arbeiten, dass die Schulbücher offline zur Verfügung stehen. Die Schüler kopieren sich meistens die gebrauchten Teile aus dem Buch und fügen es in das Word-Dokument ein. OneNote funktioniert auch offline, die Schüler arbeiten an einem Auftrag und synchronisieren am Ende ihre Dateien und so habe ich zum Schluss alle Dateien. Wenn das WLAN funktioniert, wird automatisch im Hintergrund synchronisiert. Ich persönlich finde diese

Lösung am Praktischsten, da ich selbst bei meiner Abwesenheit den Schülern beim Arbeiten zusehen kann. Ich kann direkt beobachten, wie die Schüler schreiben und meine Kommentare stets hinzufügen. Das überrascht die Schüler manchmal ziemlich. In den anderen Klassen verwende ich diese Programme nicht so intensiv, vor allem nicht für Aufsätze. Ich verwende sehr viele selbstgemachte Spiele, da in Italienisch sehr wenig digitales Material verfügbar ist. Ich verwende sehr gerne Learning-Apps, Kahoot verwende ich sehr selten, obwohl es den Schülern sehr gut gefällt. Des Weiteren habe ich alle Vokabel auf Quizlet, die die Schüler üben können. Für Italienisch habe ich seit Weihnachten eine eigene Homepage eingerichtet, auf die ich immer wieder Materialien hochlade und die Schüler verlinke. Ich poste Materialien, erstelle Lern-Videos oder andere wichtige Links. Mit Hilfe der Learning-Apps übe ich Hör- und Leseverstehen, welches sich sehr gut digital üben lässt. Hierbei arbeite ich mit dem Handy, da jeder Schüler das Handy meistens in der Schule parat hat. Die Schüler können das WLAN der Schule verwenden, wenn das eigene Datenvolumen nicht mehr High-Speed ist und können so die Übungen individuell lösen. Meine Schüler arbeiten allgemein sehr viel selbstständig. Bei mir gibt es ganz wenig Frontalunterricht, nur bei äußerst schwierigen Grammatik-Kapiteln kommt es hin und wieder vor, dass ich ihnen etwas erklären will. Ich arbeite sehr viel mit umgekehrter Methode, das heißt, dass sich die Schüler die einfachen Grammatik-Kapiteln schrittweise selbst erlernen und ich mir dann anschau, ob die Schüler alles verstanden haben. Erst dann, wenn ich sehe, dass noch etwas erklärt werden sollte, dann versuche ich die unklaren Dinge zu erklären. Ich bin ein ziemlicher Fan von dem Ansatz "Ich kann es in meinem eigenen Tempo machen". Manche Schüler müssen ein Audio nur einmal, andere wiederum fünfmal hören, um es verstanden zu haben. Die flotten Schüler können im Anschluss an eine Hörübung zum Beispiel schon mit der Hausübung beginnen und haben dann zu Hause weniger Arbeit.

L: Wie schätzen Sie den didaktischen Mehrwert von Lernplattformen für den Fremdsprachenunterricht ein?

I10: (lacht). Ich finde es immer spannend, da normalerweise die Frage andersrum gestellt wird, nämlich nach dem Output in der Matura-Klasse. Diese Frage kommt immer, wenn ich mein Konzept irgendwo präsentiere. Dazu muss ich ganz ehrlich sagen, dass es keinen Unterschied gibt. Die Schüler können weder mehr noch weniger bei mir. Der einzige Unterschied, den einige Lehrpersonen beim Hospitieren meiner Stunden festgestellt haben, ist, dass meine Schüler selbstständiger arbeiten als in herkömmlichen Klassen. Selbst meine ersten Klassen arbeiten schon alleine. Bei Problemen kommen meine Schüler natürlich auch

fragen. Sie sind flexibler in der Informationsbeschaffung, sie lernen woher sie vertrauenswürdige Informationen beziehen können. Sie benutzen automatisch irgendwann das beste verfügbare Wörterbuch und nicht mehr den Google-Übersetzer. Sie machen Erfahrungen, die andere nicht machen. Der Mehrwert besteht darin, dass die Schüler programmiert sind unterhaltsam zu lernen und so macht ihnen das Lernen mehr Spass. Ein Schüler von mir hat mir erst letztens gesagt, dass man bei mir nie weiß, was als nächstes kommt, und dass ihm das gefällt. So ist auch ihre Aufmerksamkeit wieder größer, wenn es viel Abwechslung im Unterricht gibt. Es ist dann völlig egal, wenn man einmal ein Stunde Grammatik-Unterricht hält, da das die Schüler nicht kennen bzw. nicht gewohnt sind. Ein weiterer Mehrwert besteht sicherlich darin, dass alle behandelten Themen inklusive der Lösungen online verfügbar sind. Selbst bei Spielen bekommen die Schüler direkt im Anschluss ein Feedback. Der Mehrwert für uns als Lehrer ist, dass es keine Ausrede mehr von Seiten der Schüler gibt. Die Ausrede "man hat die Hausübung vergessen oder den Stick" zählt nicht mehr, da, wenn man seine Aufgaben gewissenhaft macht, man irgendwo am Gerät eine digitale Version der Aufgabe abgespeichert haben sollte. Es gibt keine Ausrede mehr, nicht zu wissen was Aufgabe sei, nicht zu wissen was gemacht wurde, nicht zu wissen was Test-Stoff sei, den Zettel nicht zu haben. Alles ist jeder Zeit verfügbar und es gibt keine Zettelwirtschaft mehr. Ich als Lehrperson kann mir schließlich nicht immer merken, wer wann krank war und welchen Zettel nicht hat. All das hat für uns als Lehrer einen enormen Mehrwert. Am Anfang ist es sicherlich mehr Aufwand, aber das ist bei jedem Lehrer am Anfang mehr Aufwand sich die ganzen Materialien zu beschaffen bzw. zusammenzustellen.

L: Welche negativen Erfahrungen haben Sie bereits in Bezug auf die Verwendung dieser Programme im Unterricht gemacht?

I10: Ja klar, die negativen Erfahrungen sind die, wenn die Technik nicht funktioniert. Man muss als Lehrer sehr flexibel sein und sollte immer einen Plan B parat haben. Bzw. man sollte selbst technisch interessiert sein, da die Schüler oft verschiedene Geräte besitzen und dadurch unterschiedliche Probleme haben. In diesen Situationen sollte man gerade als junger Lehrperson nicht zu stolz sein und zu fragen "Wer in der Klasse hat zum Bridpirl ein I-Phone und weiß, wie man das macht". Das gehört dazu. Zum Beispiel wir sind gerade beim Thema "Verabredungen fürs Wochenende" und da lasse ich meine Schüler zu dritt auf WhatsApp chatten und sich etwas auf Italienisch oder Spanisch fürs Wochenende zu verabreden. Den Chatverlauf sollen mir die Schüler anschließend schicken. Das ist dann immer ganz nett, da auch Bilder und Smileys zu sehen sind. Nur kommt es dann ab und zu dazu, dass die Frau

Professor das I-Phone kennenlernt aufgrund technischer Probleme. Da muss man sich als Lehrperson ein bisschen einarbeiten und das braucht Zeit. Ein weiterer Kritikpunkt ist sicherlich die Ausstattung an manchen Schulen. Ich finde es immer sehr schade, wenn ich Kollegen mein Konzept präsentiere und es ihnen gefällt, es aber aufgrund der technischen Ausstattung an ihrer Schule nie und nimmer durchführbar ist. Dabei geht es oft um finanzielle Angelegenheiten, wo die Schule meist keine Schuld trifft. Aber ich glaube, dass das alles in Zukunft wegfallen wird, da die nachkommenden Junglehrer sich besser mit der Technik auskennen bzw. auskennen sollten. Dazu habe ich die Erfahrung gemacht, dass das leider nicht immer der Fall ist. Ich denke, dass die Entwicklung so weit gehen wird bis alles digital ist und keine Zetteln und Hefte mehr vorhanden sein werden.

L: Wie beschreiben Sie Ihrer Rolle als Lehrperson im E-Learning-Prozess?

I10: Es gibt sicherlich eine Veränderung der Lehrerrolle. Ich denke, dass vor allem ältere bzw. Junglehrer oft damit ein Problem haben, die klassische Lehrer-Rolle aus der Hand zu geben. Diese typische Rolle "ich weiß es, du nicht" - "ich erkläre es dir, du hörst zu" verändert sich total. Ich gehe in die Klasse, um die Schülern zu lehren, wie sie sich selbst etwas lernen. Im Fremdsprachenunterricht kommt noch hinzu, da es sich um eine gesprochene Sprache handelt, dass ich die Zielsprache so viel wie möglich verwenden sollte. Die Schüler sollten sich daran gewöhnen, dass sie diese Sprache im Unterricht hören. Von diesem Punkt abgesehen, bin ich nicht mehr der klassische Lehrer, der Lehrstoff vermittelt, sondern ich zeige ihnen verschiedene Möglichkeiten auf, um etwas zu lernen und zu üben. Ich gebe den Schülern die Möglichkeit in ihrem eigenen Tempo zu lernen, ohne dass ich kritisieren. Hinzu kommt noch der Vorteil, dass ich mir mehr Zeit für schwächere Schüler nehmen kann, da die flotteren weiterarbeiten können. Manchmal setze ich mich wirklich 15 Minuten zu einem Schüler und arbeite mit ihm an einer Aufgabe. In Wahrheit hat jeder Schüler meist eine andere Frage, wenn ich etwas erkläre. Ich kann also im E-Learning-Prozess hingehen und coachen, das heißt auf die Probleme der einzelnen genauer einzugehen. Man wird mehr zum Berater, zum Lerncoach. Das finde ich sehr sinnvoll, da die Schüler nach zig Jahren Unterricht den Spass am Lernen mitnehmen sollen. Der Erfahrung nach beim 10 jährigen Matura-Treffen kann keiner mehr ein Wort Spanisch, aber womit sie gelernt haben, wissen fast alle noch. (lacht).

L: Wie beschreiben Sie den Zusammenhang von E-Learning und Lerner motivation?

I10: Wenn das Konzept gut gemacht ist, dann ja. Auf jeden Fall. Ich merke es besonders dann, wenn ich Klassen übernehme und ich gute Rückmeldung für meinen Unterricht

bekomme. Wenn mir die Schüler sagen, dass früher ihr Unterricht jede Stunde dasselbe war, der Unterricht vorhersehbar und langweilig war, dann ist das ein gutes Zeichen für mich. Die Schüler gewinnen oftmals den Eindruck, dass E-Learning-Unterricht spielerischer ist. Es wirkt vielleicht so, aber im Prinzip ist er das nicht. Dennoch beharren die Schüler darauf, dass der Unterricht so mehr Spass macht. Die Schüler haben definitiv Freude am Umgang mit der Technik. Das Handy ist im Unterricht nicht strikt verboten. Wenn der E-Learning-Unterricht gut geplant ist, dann haben die Schüler gar keine Zeit, um andere Dinge im Unterricht zu tun als die geforderten Arbeitsaufträge. Wenn die Schüler mit ihren Aufgaben fertig sind, dürfen sie die Klasse verlassen und mit ihren Freunden Whats-Appen. Ich handhabe das so, dass ich auch immer Zusatzaufgaben mit Bonuspunkten verbebe und das funktioniert ganz gut. So kommen manche auf 117% Mitarbeitensnote. (lacht). Das motiviert die Schüler natürlich, wenn sie vorweg zu Beginn der Stunde wissen, was sie zu erledigen haben.

L: Was würden Sie sich wünschen in Bezug auf die Weiterentwicklung von E-Learning im Fremdsprachenunterricht?

I10: Ja, was ich mir auf alle Fälle unbedingt wünsche, ist, dass die jungen Lehrerinnen, die kommen ausreichend Fortbildungsmöglichkeiten bekommen, die sinnvoll sind. Ich habe die Erfahrung gemacht mit meinen Unterrichtspraktikantinnen aus den letzten beiden Jahren, dass sie von der Uni Dinge mitnehmen, die nicht praktikabel sind. Ich würde mir nicht wünschen, dass die Uni diesen Bereich abdeckt, sondern dass die Lehrerfortbildungen sich auf diesem Bereich verbessern. Unterrichten ist sehr oft Learning-By-Doing. Ich selbst hatte bereits eine Unterrichtspraktikantin, die nach ihrem Praktikum festgestellt hat, dass das Unterrichten nichts für sie ist. Ich würde mir daher wünschen, dass es gerade in diesem Bereich, in dem ständig Neuerungen kommen, speziell für Italienisch, Spanisch oder Französisch mehr Fortbildungen gibt. Ich bin, was das betrifft, am Ball der Zeit und darf nächstes Jahr einmal einen Workshop für alle Spanischlehrerinnen halten. Viele der Lehrenden wollen mehr E-Learning in ihren Unterricht inkludieren, wissen aber nicht, wie sie anfangen können. Ich persönlich habe auch vor einigen Jahren mit einer kleinen App begonnen und jetzt finde ich ca. pro Monat eine neue App, die ich für genial halte. Ich würde mir wünschen, dass auf diesem Bereich die Möglichkeit für die jungen Lehrer gegeben ist, zu Beginn ihrer Lehrtätigkeit zu sehen, was möglich ist. Es ist auch wichtig, dass die Junglehrer beruhigt werden, denn sie müssen schließlich keine Wunder-Wuzzis sein und alles bereits können. Ein paar Tipps und Tricks für den Anfang reichen schon.

L: Wie stellen Sie sich das Konzept E-Learning mit Lernplattformen in den nächsten 20-30 Jahren vor?

I10: Ich hoffe, dass es nicht zu streng und reglementiert von oben vorgegeben wird, da die Verwendung von E-Learning sehr viel mit der Persönlichkeit der Lehrperson zu tun hat. Nicht jedem Lehrer gefallen alle Anwendungen. Ich stelle selbst immer verschiedene Möglichkeiten vor und betone aber, dass mir manches nicht gefällt und ich es daher nicht verwende. Ich möchte nicht, dass es von oben herab vorgeschrieben wird, dass gewisse Programme verwendet werden müssen. Das wäre der falsche Ansatz. In manchen Fächern macht es keinen Sinn diese Anwendungen zu verwenden. Ich denke für die Zukunft schon, dass E-Learning im Unterricht Standard werden wird, da es von den Schülern eingefordert wird. Bei uns herrscht momentan ein extremer Run auf die Laptop-Klassen, wir haben viel zu viele Anmeldungen. Dieser Andrang wird immer mehr. Vor 10 Jahren hat fast kein Schüler noch ein internet-fähiges Handy im Unterricht mit gehabt und heute ist das Standard. Jedoch die extreme Verwandlung, in Richtung digitales Klassenzimmer, finde ich bedenklich, da sehr viel an Lernmotivation im zwischenmenschlichen Bereich erstellt wird. Ich halte es für sehr bedenklich, wenn der Lehrer nicht körperlich anwesend ist. Man kann so vieles leichter kommunizieren, wenn man körperlich anwesend ist. Viele Schüler beginnen wieder zu telefonieren, da man sofort Rückmeldung bekommt und mögliche Missverständnisse beheben kann. Wenn ich als Lehrperson nicht präsent im Unterricht bin, dann bekomme ich nichts von den Schülern mit. Technisch wäre es möglich nur digital zu unterrichten und, wenn ich auf der FH bin, dann mache ich das auch so. Ich kann den Schülern beim Arbeiten zusehen, wenn ich auf der FH bin. Möglich wäre es, aber nicht sehr sinnvoll.

L: Was halten Sie von der Aussage "Durch die Verwendung von E-Learning im Fremdsprachenunterricht töten wir unseren Lehrberuf"?

I10: Wir töten unseren Lehrberuf, ja, aber so wie er vor 100 Jahren gedacht war. Aber diesen braucht heute keiner mehr. Heute weiß jeder von uns so viel, dass der Lehrer nicht mehr der Kluge ist, der den Menschen irgendetwas beibringen muss, das er nicht selbst bewerkstelligen könnte. Ich habe selbst Kinder, die schon in der Oberstufe sind. Mich überrascht immer wieder, was die wissen und können. Die brauchen niemanden, der ihnen etwas erklärt. Sie sind daran gewöhnt, sich Dinge selbst beizubringen. Der klassische Lehrberuf wird in Zukunft nicht mehr gefragt sein. Ich glaube, dass der Lehrer in Zukunft jemand sein muss, der vermitteln muss, dass Wissen nicht lächerlich oder überflüssig ist - das ist ein gesellschaftliches Problem - sondern, dass der Lehrer als motivierende, richtungsgebende

Person gefragt sein wird. Lehrer als Initiator von Lernprozessen. Der Lehrer als Motivator, der Vorschläge macht, eine Richtung vorgibt und in regelmäßigen Abständen Feedback gibt. In diesem Sinne ist es unsinnig zu glauben, dass sich der Lehrer überflüssig macht. Der Schüler braucht ein fachliches Feedback. Des Weiteren ist der Lehrer notwendig, um aus der Flut von Informationen auszuwählen. Der Lehrer wird andere Tätigkeiten übernehmen müssen und daher finde ich es sehr wichtig, dass man gerade in der Lehrerausbildung ansetzt. Da die Ausbildung immer noch im klassischen Sinne betrieben wird "man wird Lehrer und bringt den Kindern etwas bei". Das ist eine kurzsichtige Sichtweise, da die jungen Lehrer mit der Situation zurechtkommen werden müssen und sich einiges selbst beibringen müssen. Die Generation nachher wird damit dann schon wieder weniger Probleme haben, da diese selbst so einen Unterricht hatte. Diese werden dann aus eigener Erfahrung wissen, was es alles für Möglichkeiten gibt.

L: Gut, ich denke, dass ich alle Fragen ausführlich beantwortet bekommen habe. Herzlichen Dank für das Interview und für Ihre Zeit.

I10: Ja, bitte gerne. Das war mir persönlich auch ein Anliegen.

L: Auf Wiedersehen.

I10: Auf Wiedersehen.